

«Der Präsident macht es vor, der Debütant macht es nach: EIGENTOR!»

Mägge zu «Ein FCB ohne Stil, Statik und Biss»,
tageswoche.ch/+baxxv

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch



Foto: Hans-Jörg Walter

Kurzschluss

Warum der Atomausstieg ausgerechnet an den Umweltfreunden scheitern könnte, Seite 6

Region

Hoch geschätzt, schlecht entlohnt

Spielgruppen sind wichtig für die Sprachförderung von Kindern im Vorschulalter. Der Kanton schätzt ihr Angebot, anständig dafür zahlen will er nicht, Seite 18

Interview

«Etwas verändern kann nur, wer Menschen mag»

Maya Graf wird als erste Grüne Nationalratspräsidentin. Ein Gespräch über ihre Zeit als Revoluzzerin, die Rolle ihrer Familie und ihre Ziele als höchste Schweizerin, Seite 28

Schweiz

Eva Herzog legt sich erneut mit der SP an

Nachdem das Volk eine Senkung der Gewinnsteuern abgelehnt hat, gräbt die Basler Finanzdirektorin am nächsten Steuerschlupfloch für Firmen, Seite 23

TagesWoche
 Zeitung aus Basel
 Gerbergasse 30
 4001 Basel
 Tel. 0615616161



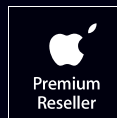
Coming
soon

schön flach.



Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

So viel Unterstützung, Vertrauen, Nachsicht – danke

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

Zuerst und vor allem: Danke. Die TagesWoche ist ein Jahr alt, und wir von der Redaktion und dem Verlag TagesWoche, der Neuen Medien Basel AG und der Stiftung für Medienvielfalt möchten uns bei Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, bedanken für die Unterstützung, das Vertrauen und auch für die Nachsicht.

Eine höfliche Floskel? Nein, wir – ein recht wild zusammengewürfeltes Team – sind vor einem Jahr gestartet mit einem neuartigen Konzept, mit vielen Ideen und viel Idealismus. Die Öffentlichkeit war gespannt, was da auf sie zukomme, viele Leute waren uns wohlgesinnt, bevor wir die erste Ausgabe herausgegeben hatten, bevor die Website aufgeschaltet war. Mehrere Tausend Leute buchten ein Abonnement ins Blaue hinaus – eine Situation, wie sie nur in der speziellen Medienlandschaft Basel möglich war.

Diese Unterstützung und dieses Interesse waren einzigartig. Als die ersten Schnupper-Abos ausliefen, waren wir überrascht, dass nicht nur die allermeisten Schnupperer verlängerten, sondern dass der Abonnentenstamm stetig anstieg und es weiterhin tut,

mittlerweile beträgt unsere verkaufte Printauflage über 22 500 Exemplare. Ein Zeichen von Vertrauen.

Und auch von Nachsicht. Das TagesWoche-Team hat sich erst finden müssen, was hin und wieder unter turbulenten Umständen geschah und mit spannenden, bereichernden, manchmal auch heftigen Auseinandersetzungen verbunden war. Es gab keine Routine, vieles war neu – auch die grosse, publizistische Freiheit. Da gabs dann halt auch manchmal den einen oder anderen Fettnapf, in den wir traten, und es gab auch Fehlleistungen. Das gehört dazu. Diese Ein- und Nachsicht hatten auch unsere Leserinnen und Leser.

Man attestiert uns heute, dass wir pointierter, profilierter und mutiger geworden sind. In der Stadt, auf der Landschaft, auch jenseits des Juras. Das zu hören, freut uns, und wir nehmen das zum Anlass, nach einer kurzen internen Feier die Ärmel hochzukrempeln, uns weiterzuentwickeln und Ihnen immer wieder neue Überraschungen zu bieten.

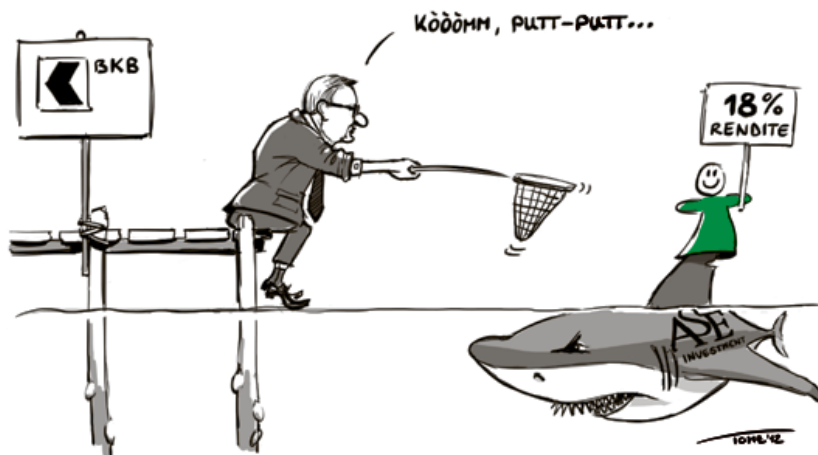
✉ tageswoche.ch/+bazwg

Strom ohne Atom – so schaffen wir es

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

Basler Wahlen auf tageswoche.ch

Am Sonntag wählt Basel-Stadt seine Regierung und den Grossen Rat neu. Auf unserer Website tageswoche.ch informieren wir Sie laufend über alles Wissenswerte und liefern Ihnen Interviews, Kommentare und Analysen. Natürlich auch, wenn Sie irgendwo unterwegs sind und nur via Handy auf unsere Website zugreifen.

Speziell für die Wahlen haben wir einen Liveblog eingerichtet. Hier erfahren Sie alle Resultate, sobald sie bekannt gegeben werden, und alle grossen und kleinen Geschichten, die sich an so einem Wahlsonntag abspielen. Der Liveblog ist ausserdem Ihr Ankerpunkt für unsere ganze Berichterstattung zu den Wahlen. Von

dort aus werden wir auf Einschätzungen, Kommentare und Videointerviews verweisen. Auch Meinungen via Twitter werden wir integrieren und Sie darauf hinweisen, wenn andere Medien Interessantes zu bieten haben. Kurz: Bei uns verpassen Sie nichts. Direkt zum Liveblog kommen Sie ab Sonntagmorgen via tageswoche.ch/+baycm.

Gefordert: Florian Klein

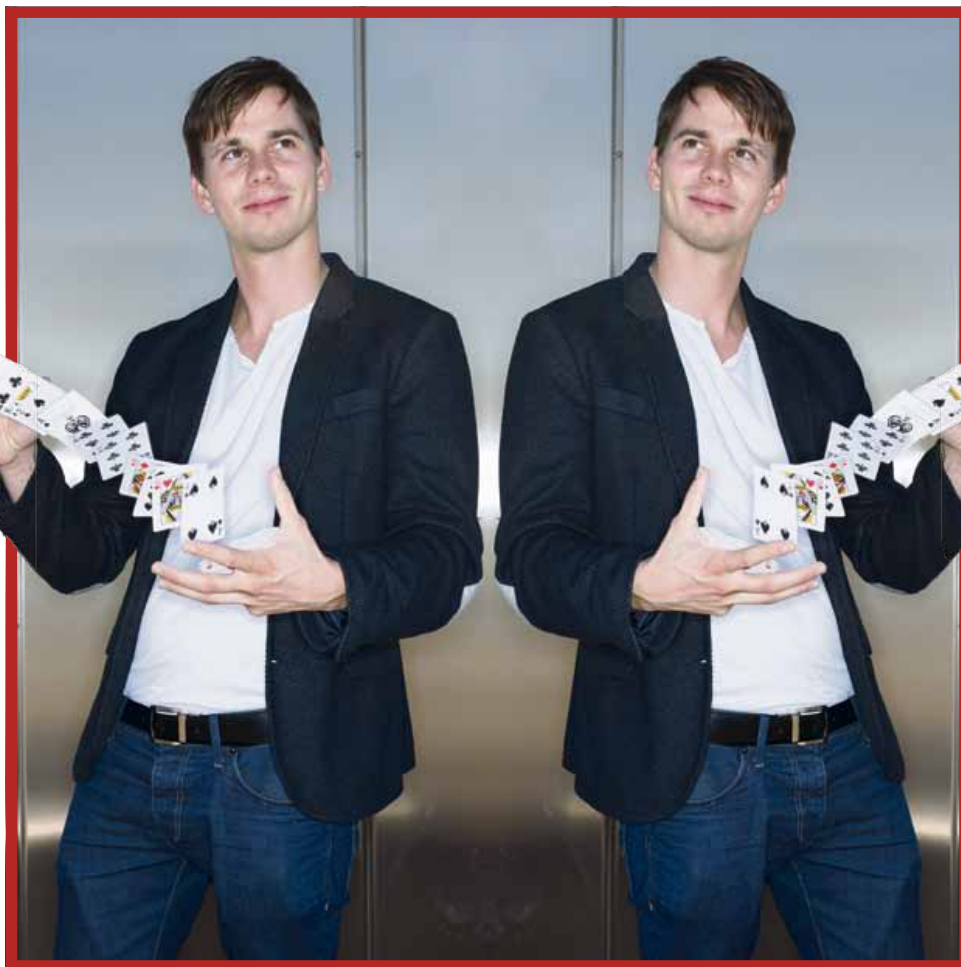


Foto: Basile Bornand

365 Zaubereien:

Florian Klein zeigt in seinem Blog «365 Zaubereien» jeden Tag ein neues Kunststück auf Video. Lassen Sie sich verblüffen:

tageswoche.ch/+bazbz

Abgeschmackte Sprüche gehören für Florian Klein zum Geschäft, seit er als professioneller Zauberer unterwegs ist. Er kennt sie alle, die müden Bemerkungen von Abteilungsleitern, die der Belegschaft am Weihnachtsessen einen Lacher abnötigen, wenn sie nach dem Trick reinrufen «und jetzt lass meine Ehefrau verschwinden». Oder wenn er eine Uhr vom Handgelenk trickst: «Mach das mal mit einem Elefanten!» «Wenn mir ein Elefant zwischen die Finger gerät, werd ichs versuchen», sagt er dann. Dem Elefanten ist zu wünschen, dass er sich von Klein fernhält. Denn zuzutrauen ist dem 31-Jährigen aus Langenbruck einiges.

Um zu sehen, wie gut Klein ist, reicht die Uhr. Er hat so einen Trick auf Video aufgezeichnet und auf Youtube gestellt. Klein und ein paar Mädels auf dem Basler nt/Areal. Er lässt sich eine Uhr reichen, schaut aufs Zifferblatt, das kurz nach fünf anzeigt, sagt dann: «Nenn mir eine Zahl zwischen 1 und 60.» Die Frau erhält die Uhr zurück, sagt 35, er schwurbelt ein paar mal über die geschlossene Hand. Als sie sie aufmacht, ist es tatsächlich 17.35 Uhr.

Der Uhren-Trick gehört zur Reihe «365», Kleins neuestem Projekt, für das er ein ganzes Jahr lang Tag für Tag in Basel und anderswo Leute anspricht und einen Trick vorführt. Wichtig sind ihm die Reaktionen, die Verblüffung, das Staunen, das er mit der Kamera einfängt. Klein verdient kein Geld damit, er will Erfahrungen sammeln, und er will die Leute begeistern.

Als Vierjähriger war er das erste Mal baff, als ihm ein Onkel vorzauberte, mit sechs bekam er einen Zauberkasten, heute hat er 400 Fachbücher zu Hause, aus denen er seine Tricks entwickelt.

Dass man vom Zaubern leben kann, realisierte er in New York, wo er studierte. In Bars testete er, wie gross die Banknote sein darf, bei der die Leute sagen: Lass stecken. Später engagierte ihn David Copperfield als Assistenten für eine Show auf dem Times Square. In New York perfektionierte er auch den Trick, die Telefonnummern von Frauen zu «erraten». Den kann er heute eventuell wieder gut gebrauchen: Florian Klein ist gerade Single. *Renato Beck*

tageswoche.ch/+bazbz

WOCHENTHEMA**Die Problem-Wende:**

Der Atomausstieg wird konkret. Die «Energiewende» ist aber nur realistisch, wenn alle Kompromisse machen – auch die Umweltschützer, die sich gegen Windturbinen und Solardächer wehren, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Als Sie 2001 für Ruth Gonseth nachrückten, waren Sie sehr schnell sehr populär. Wissen Sie noch warum?

Maya Graf: Aber ja. Und ihr wisst es auch (lacht verschmitzt).

TagesWoche: Also: Wären Sie auch ohne «Mais im Bundeshuus» Nationalratspräsidentin geworden?

Maya Graf: Ich hoffe doch schwer! Das war ein Glücksfall, der zuerst nicht als Glücksfall erkennbar war. Wir dachten zuerst, es gebe einfach einen Parlamentsfilm, und selbst der Regisseur wusste nicht, ob der Film im Kino zu sehen sein würde.

Das ganze **Interview mit der grünen Nationalrätin Maya Graf** ab Seite 28

REGION**Auch das noch**

Kleinere Schnitzel für ein besseres Klima
15

Malenas Welt

Warum es nichts Besseres gibt als Produkte mit fehlenden Eigenschaften
15

Widerstand gegen Gundeli-Tunnel

Noch gibt es kein konkretes Projekt – das Referendum ist trotzdem sicher
16

Der Bankrat muss handeln

Die BKB muss wieder eine Kantonalbank werden
17

Sprachförderung für Kleinkinder

Der Kanton ist auf Spielgruppen angewiesen – dafür zahlen will er nicht
18

Historiker geben nicht auf

Zweiter Anlauf: Basels Geschichte soll neu geschrieben werden
20

SCHWEIZ**E-Voting in der Schweiz**

Das elektronische Abstimmen birgt Risiken für die Demokratie
22

St. Galler Stoff in Basel, Seite 32

Eva Herzog und die Schlupflöcher

Basels Finanzdirektorin will schon wieder die Unternehmenssteuern senken
23

INTERNATIONAL**Ein Bypass für das Herz des Welthandels**

Panama erweitert seinen Kanal – die Bevölkerung profitiert kaum davon
24

DIALOG**Ist die Schweiz reif für das E-Voting?**

Elisabeth Schneider-Schneiter (CVP) gegen Piraten-Sprecher Denis Simonet
34

Ein Jahr TagesWoche

Lob, Kritik und Anregungen unserer Leserinnen und Leser
35

Bildstoff

Sergey Chilikov und Alex A. Naanou spüren der russischen Seele nach
36

KULTUR**Warum die Bienen sterben**

Markus Imhoofs neuer Film «More than Honey»
45

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Wer rechtfertigt die Zerstörung einer Existenz für einen längst feststehenden Sachverhalt?»

Rolli Rallo zu «Monatelange U-Haft ist Standard geworden», tageswoche.ch/+bavsf

«Es wäre an der Zeit, sich Gedanken über die Zusammensetzung des Bankrats zu machen.»

Hans Peter Thür zu «Der Fall ASE kostet Chef der Basler Kantonalbank das Amt», tageswoche.ch/+bayxw

SPORT**Auch Bernhard Russi startet in die neue Saison**

Vor dem Start zum Ski-Weltcup gibt der einstige Olympia-Sieger im Interview mit der TagesWoche Einsichten und Anekdoten zum Besten, Seite 38

KULTUR

Funky Africa: Die Retro-Gemeinde entdeckt vergessene afrikanische Sounds für sich, Seite 42

AGENDA

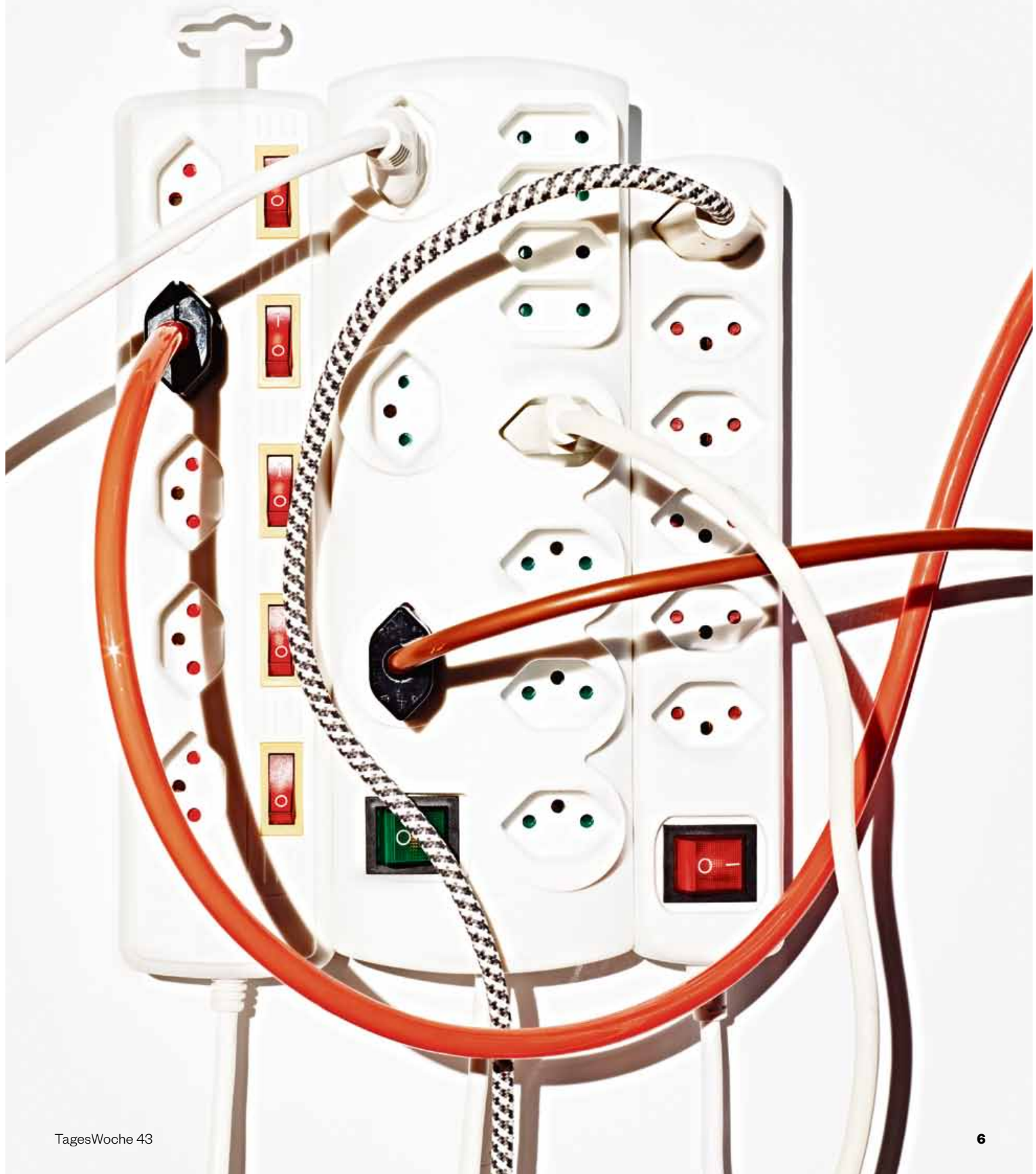
Müslüm im Sud: Das Immigrant-Popwunder kommt nach Basel, Seite 46

Wochenendlich in Edinburgh: Schottenröcke, Dudelsäcke, Pandas, Seite 53

Impressum, Seite 33

Bestattungen, Seite 26

Die Problem



-Wende

Die Umsetzung der Energie-Wende stellt die Schweiz auf die Probe. Akzeptieren wir massive Eingriffe in die Landschaft für sauberen Strom?

Von Michael Rockenbach und Philipp Loser,
Artwork: Hans-Jörg Walter

Früher wurde er noch belächelt. Damals, als die Atomlobby allmächtig war und die Politiker, Experten, Behörden und Journalisten gleich reihenweise kaufte.

Es war: Einer gegen alle.

So zumindest sieht er es selbst, Rudolf Rechsteiner, der Standhafte, der Visionär. «Manchmal war es schon etwas einsam», sagt der ehemalige SP-Nationalrat über die alte Zeit. Dann flog am 11. März 2011 das Kernkraftwerk Fukushima Daiichi in die Luft und nichts mehr war im Energiebereich wie zuvor. Seither wird Rechsteiner von niemandem mehr belächelt, wenn er – wie so oft – über die Gefahren der AKW und das immense Potenzial von Wind- und Solarkraft redet. Und seine vielen Aussagen mit fast noch mehr Karten, Säulen- und Balkendiagrammen unterlegt.

«Endlich bin ich auf der Seite der Sieger», sagt Rechsteiner. Auf der Seite jener, die seit Fukushima die «Energiewende» vorantreiben. Am 25. Mai 2011, nur wenige Wochen nach der Katastrophe, verkündete der Bundesrat den schrittweisen Ausstieg aus der Atomenergie. Inzwischen hat Energieministerin Doris Leuthard (CVP) die Ziele der neuen Energiepolitik vorgestellt. Am wichtigsten sind ihr Energiesparmassnahmen und die Förderung erneuerbarer Energien.

Noch ist die Atomlobby aber nicht ganz geschlagen. Dafür war sie zu mächtig. Und dafür hat sie noch immer zu viel Einfluss. Davon ist Rechsteiner überzeugt. Darum will er jetzt wieder zurück in die Politik. Weiterkämpfen. Nicht mehr in Bern als Nationalrat, sondern in Basel als Grossrat. «Wir müssen dafür sorgen, dass die AKW möglichst bald vom

Netz gehen. Die alten Kisten dürfen uns nicht noch länger bedrohen», sagt er. Basel müsse die Kraftwerksbetreiber mit Klagen eindecken, «den Risikoverursachern das Handwerk legen», wie er es nennt. Das ist jetzt seine Aufgabe.

Dabei bräuchte es ihn auch in Bundesbern, wo der Atomausstieg eigentlich beschlossen ist, die kosten-deckenden Vergütungen für erneuerbare Energien aber noch immer viel zu spärlich fliessen. Derzeit sind rund 21 000 Projekte blockiert. Und die Warte-

**Energiepolitische Ignoranz
ärgert Rudolf Rechsteiner
fast noch mehr als die
Käuflichkeit seiner Gegner.**

liste wächst weiter, Tag für Tag. «Ganz offensichtlich wird das Potenzial der Sonne noch immer nicht erkannt», sagt Rechsteiner.

Diese Ignoranz ärgert ihn fast noch mehr als die «Käuflichkeit der Politiker, Experten und Medien». Darum redet er sich auch bei unserem Besuch bald einmal ins Feuer, nachdem er uns stolz seine Solaranlage, seine neue Isolation und seinen Pelletofen präsentiert hat. Dabei muss er sich nur ganz kurz ärgern, als die Sprache auf die Stadtbildkommission kommt, die ihm bei der Anordnung der Solarzellen reinreden wollte, obwohl die von der Strasse aus gar nicht zu sehen sind. Die Behörde gab erst nach, als Rechsteiner auch in diesem Fall mit einem Pro- ▶

Wenigstens Basel hat die Energiewende schon geschafft

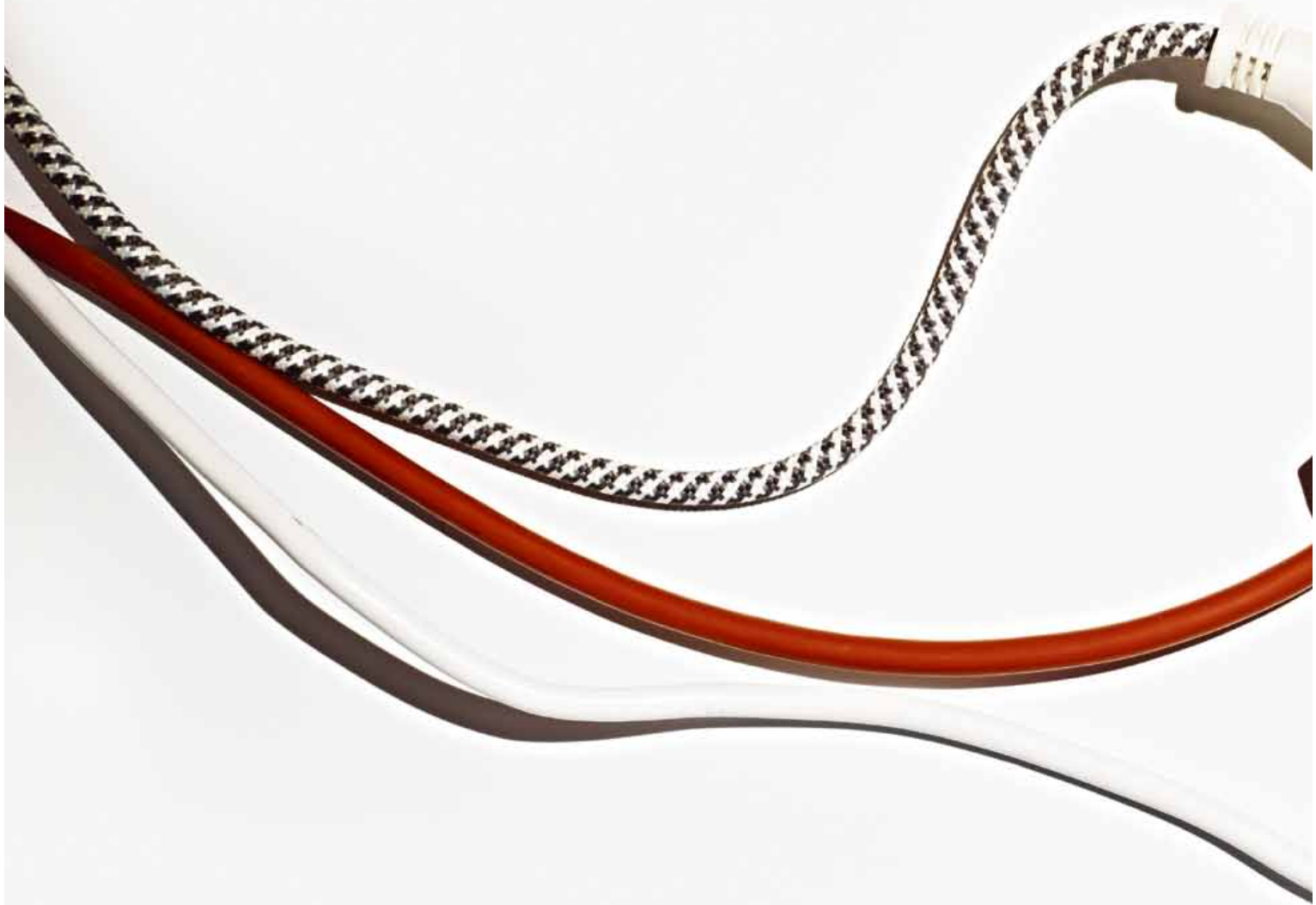
Mit der neuen Energiestrategie 2050 hat der Bundesrat sich und dem Land ein hohes Ziel gesetzt: eine Energiewende, weg von der Atomkraft, hin zu den erneuerbaren Energien. Gleichzeitig soll der Energieverbrauch um ein Drittel gesenkt werden. Um das zu erreichen, will der Bundesrat die Energieeffizienz vor allem im Gebäudebereich steigern. Ähnlich wie die Kantone soll auch der Bund Sanierungen unterstützen, die einen Energiegewinn bringen. Daneben werden voraussichtlich auch die Standards für Neu- und Altbauten erhöht. Und auch im Bereich der Mobilität sollen die Bestimmungen verschärft werden. Unter anderem ist die Rede von strengeren Emissionsvorschriften für Neuwagen. Bei der Förderung der erneuerbaren Energie setzt der Bundesrat auf Wind, Wasser und Sonne. Wobei die Stromversorger schon jetzt auch konsequent auf Beteiligungen an grossen Anlagen im Ausland setzen. Daneben braucht es für die Energiewende zusätzliche Leitungen und Speicherkraftwerke, da der Strom aus den erneuerbaren Quellen nicht so kontinuierlich fliesst wie jener aus den Atom-, Gas- und Kohlekraftwerken. Das ist auch der Grund, warum die Industriellen Werke Basel (IWB) ihr Geld unter anderem in das Pumpspeicherkraftwerk Nant de Drance im Unterwallis investieren.

Strom wird um bis zu 30 Prozent teurer

So kommt bei der Energiewende einiges zusammen, auch in finanzieller Hinsicht. Nach Schätzungen des Bundes belaufen sich die Mehrkosten auf 30 Milliarden Franken, hauptsächlich verursacht durch den Ausbau der Erneuerbaren.

Eine eindrückliche Zahl, die Energieministerin Doris Leuthard allerdings relativiert. Auch der Neubau von drei AKW würde so viel kosten, sagt sie – was von der Strombranche wiederum bestritten wird. Diese rechnet mit wesentlich höheren Mehrkosten. Unbestritten ist dagegen, dass der Strom aufgrund der ohnehin nötigen Neuinvestitionen teurer wird. Nach ersten Schätzungen werden die Schweizer Haushalte mittel- bis langfristig zwischen 20 und 30 Prozent mehr für den Strom bezahlen müssen. Vorgesehen ist zudem eine ökologische Steuerreform. Das Konzept dazu legt das Finanzdepartement bis nächsten Sommer vor. Die Umsetzung ist erst für 2021 geplant. Zu rechnen ist mit einer allgemeinen Energieabgabe auf Brenn- und Treibstoffen sowie auf Strom. So gross das Projekt der Energiewende auch ist, wenigstens im Kleinen funktioniert sie schon: in Basel-Stadt. In ihren eigenen Anlagen produzieren die Industriellen Werke Basel (IWB) sogar schon mehr Strom aus erneuerbaren Quellen, als in Basel verbraucht wird. Den weitaus grössten Teil, rund 90 Prozent, liefern die Wasserkraftwerke in den Alpen und auf dem Rhein, an denen die IWB teilweise schon seit Jahrzehnten beteiligt sind. Daneben soll in Basel auch die dezentrale Produktion massiv ausgebaut werden. Die Regierung möchte, dass langfristig alle tauglichen Dächer für Solaranlagen genutzt werden. Darum wurde auch das Bewilligungswesen vereinfacht. So soll der Anteil Solarstrom in der Stadt von 0,3 auf 10 Prozent gesteigert werden. In ländlichen Gebieten mit vielen Einfamilienhäusern wäre das Potenzial sogar noch um ein Vielfaches grösser. Im Baselbiet will die Baudirektion in den kommenden Monaten ein Energiekonzept erarbeiten, an dem alle Interessensvertreter beteiligt sein sollen.

► tagswoche.ch/+bbafd



► zess drohte, notfalls bis vors Bundesgericht. Rechsteiner ist ein Getriebener, auch als Sieger.

Ganz anders Hans Büttiker, ehemaliger Direktor der Elektra Birseck Münchenstein (EBM), seit wenigen Monaten im Ruhestand. Er war schon immer ein Freund der Kernkraft. Dank ihr hat seine Branche viel verdient und den Kunden dabei erst noch relativ günstigen Strom geliefert. Büttiker gehörte zu den Siegern. Bis zum Unfall in Fukushima. Jetzt ist er

einer der vielen Verlierer. Den Atomausstieg hält er für falsch, den Entscheid für den Ausdruck einer allgemeinen Hysterie und doch auch: für endgültig. Büttiker sagt es – und zieht genüsslich an seiner «Mary Long». Warum sich ärgern? Schliesslich ist in Bern auch schon manch anderer Blödsinn beschlossen worden.

Entscheidend sei ohnehin die Umsetzung, sagt Büttiker. Und hier steht der Prozess «Energiewende»

ganz am Anfang, noch redet man über Strategien, Szenarien und Theorien. Und schon heute ist absehbar, dass der Schritt von der Idee zur Umsetzung nicht ganz so einfach sein könnte, wie sich das die Promotoren eines AKW-Ausstiegs vorgestellt haben.

Nicht alle Atomfreunde sind derart entspannt wie Büttiker. Der ehemalige Ständerat und immer noch sehr aktive Atomlobbyist Rolf Schweizer redet beharrlich von einem «Nukleareinstieg», mit dem eine

Anzeigen

Noch freie Plätze!
... in der K5 Spielgruppe



Ihre Spielgruppe im Gundeli
Mit gleichaltrigen Kindern spielen, Spass haben und Deutsch lernen. Bei uns wird Ihr Kind von einer Spielgruppenleiterin und einer Fachfrau für frühe Sprachförderung Deutsch begleitet und optimal auf den Kindergarten Eintritt vorbereitet.

Mittwoch und Freitag, 13.30 - 16.30 Uhr
Nähere Informationen, auch zu unseren Deutsch- und Integrationskursen, finden Sie unter www.k5kurszentrum.ch | Kontakt: T 061 365 90 20 | briefkasten@k5kurszentrum.ch



TEST and SMILE
Jetzt Probefahren bei Ihrem FLYER-Händler. Wir beraten Sie gerne!

VELOVE

Velowerkstatt
Ursula Martig
Strassburgerallee 76
4055 Basel
T/F 061 381 24 39
velove@dtc.ch, www.velove.ch

FLYER
Innovation in Mobility

Biketec AG | Schwende 1 | CH-4950 Huttwil
Tel. +41 (0)62 959 55 55 | info@flyer.ch | www.flyer.ch



drohende Stromlücke geschlossen werden soll. Unterstützt wird er vom wiederbelebten Verein «Kettenreaktion», dessen Präsident Hans Rudolf Lutz, erster Direktor des AKW Mühleberg, die Energiewende bis «aufs Blut» bekämpfen will, wie er kürzlich der TagesWoche sagte.

Die grossen Widersprüche

Der Druck der wiedererstarkten Atomlobby ist aber nur eine – und überschaubare – Seite des Problems. Die Gegenseite kennt die Argumente der AKW-Freunde, sie hat sich jahrelang an ihnen abgearbeitet. Die wahren Schwierigkeiten der Energiewende liegen anderswo – bei der Umsetzung. Hier werden die Anspruchsgruppen und Ansprüche unübersichtlich. Der entspannte Hans Büttiker sieht darum schon weiteren Ärger auf das Land zukommen. Und grosse Probleme. «Weil die ganze Politik zu zögerlich ist, zu widersprüchlich auch», wie er sagt.

Beispiel erneuerbare Energien. Das Volk findet Wind, Sonne und Wasser zwar sympathisch – aber nur solange, bis die Projekte konkret werden und das Landschaftsbild verändern. Dann wehrt es sich. Nicht besser sind die Politiker, Behörden und Stromversorger. In den 26 Kantonen basteln sie am Jahrhundertprojekt der Energiewende, alle aber ein bisschen anders. Während die einen auf die heimische Produktion setzen wollen, hoffen die anderen auf Importe aus den wind- und sonnenreicheren Gebieten an der Nordseeküste beziehungsweise im Süden.

Beispiel Gaskraft. Wegen des CO₂-Ausstosses ist die Technologie allgemein unbeliebt. Das schlägt sich auch im Gesetz nieder, welches verlangt, dass mindestens 50 Prozent des CO₂-Ausstosses im Inland kompensiert werden müssen. Das wird teuer. Zu teuer für eine Anlage in der Schweiz. Ohne Gas wird die Energiewende aber noch schwieriger, als sie ohnehin schon ist. Denn vor allem in der Übergangszeit dürfte es ohne Gaskraft zu Engpässen und Blackouts kommen.

Beispiel Stromversorgung. Die Erneuerbaren brauchen zusätzliche Leitungen, da sie weniger kontinuierlich fließen als Strom aus Atom-, Gas- und Kohlekraftwerken. Wenn der Himmel verhangen ist und auch kein Wind bläst, hängen die Freileitungen

Nach der Erfahrung mit «Kaiseraugst» wollte die Baselbieter Regierung alles besser machen.

nutzlos in der Landschaft herum. Umso höhere Kapazitäten sind dafür bei Sonne, Wind und Wetter gefragt. In der Bevölkerung stösst ein Ausbau des Netzes aber auf Widerstand, wenn die Leitungen nicht in den Boden verbannt werden. Das wiederum ist den Betreibern zu teuer.

Dabei schien man schon vor einigen Jahren sehr viel weiter zu sein in der Energiepolitik. Gerade in der Nordwestschweiz, wo sich in den 1970er- und 1980er-Jahren eine ganze Region gegen den geplanten Bau des Atomkraftwerks Kaiseraugst wehrte. Mit Happenings, mit Demonstrationen und Besetzungen – und mit Erfolg. 1988 entschied das Parlament in Bern, das Projekt fallen zu lassen. Gross war die Erleichterung danach auch bei der Baselbieter Regierung, die dem Bundesrat in den Jahren zuvor mehrfach vorgeworfen hatte, die Angst der Bevölkerung vor der Atomtechnologie zu wenig ernst genommen zu haben. Sie selbst wollte es besser machen.

Pionierkanton Baselland – das war einmal

So präsentierte der Baselbieter Regierungsrat 1991 das schweizweit erste kantonale Energiegesetz, mit dem Alternativen gefördert werden und Energiesparen erleichtert werden sollte. Die darin formulierten Bestimmungen klingen heute wieder höchst modern: In den kommenden Jahren soll der Anteil der erneuerbaren Energien massiv erhöht werden, heisst es darin unter anderem. Es sind visionäre Bestimmungen, die von Behörden, den Stromversorgern und späteren Regierungen im Laufe der Jahre aber immer wieder anders ausgelegt und immer mehr verwässert wurden. Der früheren Baudirektorin Elsbeth Schneider (CVP) wurde von linken und grünen Politikern darum auch im Parlament der Vorwurf gemacht, den Titel der «Miss Solar» trotz einer Fotovoltaikanlage auf dem eigenen Hausdach nicht verdient zu haben.

Ebenso wenig eine «Miss» ist die amtierende Bau- und Umweltschutzdirektorin Sabine Pegoraro (FDP). Dafür bewegt sie sich im Bereich der Energie viel zu ungeschickt. Vor Kurzem präsentierte sie zwar immerhin eine Auswahlsendung an 15 möglichen Standorten für Windparks. Die Studien über deren Eignung hält sie unter Verschluss, wohl auch aus Angst vor Kritik, vor einer Neuinterpretation der Fakten und einer Umkehr der Ergebnisse.

Diese Heimlichtuerei schreckt die Naturschützer nun aber erst recht auf, die beim Auswahlverfahren übergangen worden sind. WWF, Pro Natura und die Stiftung Landschaftsschutz – ihnen allen passen ausgerechnet die windreichsten Standorte auf den Jurahöhen nicht, weil die sich im Bereich der Schutz-zonen befinden. Vor wenigen Tagen hat die EVP-Politikerin Elisabeth Augstburger die Kritik mit einem Vorstoss auch ins Parlament getragen. «Ich bin zwar für erneuerbare Energien – aber eben auch für die Natur», sagt sie.

Ähnlich hin- und hergerissen wie die Mittepolitikerin sind im Baseltiet auch die Grünen und die SP-Vertreter. Dieses Lavieren, dieses Zögern und dieser Widerstand kann gute Kompromisse ermöglichen oder Projekte verunmöglichen, die für die Energiewende wichtig wären – wie etwa den Ausbau des ►



Mit der Energiewende werden solche Projekte nun aber wieder interessant – interessanter denn je. Gut möglich also, dass es wegen neuer Leitungen bald an einigen Orten beträchtliche Spannungen geben wird, so wie jetzt schon im Laufental. Vogelschützer, Naturschützer und besonders Ruhebedürftige machen dort mobil gegen den Windpark auf dem Chall, ein Projekt, für das sich die Industriellen Werke Basel (IWB) noch nicht einmal definitiv entschieden haben. Der Beschluss fällt voraussichtlich Anfang 2013. «Für uns wird es wohl die Nagelprobe sein, ob ein solches Projekt in der Region überhaupt möglich ist», sagt IWB-Direktor David Thiel aber schon jetzt.

Das grosse Ziel ist in Gefahr

Dieser geballte Widerstand gegen alles und jedes ist eines der zentralen Probleme, die Büttiker angesprochen hat. Und ein weiterer Punkt, der Rechsteiner beschäftigt: «Die Energiewende wird die Landschaft verändern. Das müssen wir akzeptieren, sonst scheitert das Vorhaben», sagt er.

Es ist die Kernfrage der Energiewende: Wie soll man die Einschnitte in die Natur durchsetzen, wie das Verständnis dafür in der Bevölkerung wecken?

**Windkraftwerke,
Wasserkraftprojekte,
neue Stromleitungen –
alles wurde verhindert.**

► Kraftwerks Birsfelden und die damit verbundene Vertiefung des Rheins bis zur Wettsteinbrücke, die in den 1990er-Jahren von den Fischern vorerst verhindert worden ist. Für den Kraftwerksdirektor Sascha Jäger hat das Vorhaben nun aber wieder erste Priorität. Erfolgreich bekämpft wurde damals auch der Ausbau der Stromleitung von solothurnischen

Flumenthal über den Passwang, Brislach ins Unterwerk Froloo bei Therwil sowie das Projekt einer neuen Verbindung vom Froloo durchs Hintere Leimental bis ins elsässische Sierentz. Gegen die neuen, wuchtigen Strommasten und die 380-Kilovolt-Leitung gingen Hunderte von Einsprachen ein. Der Bund gab vorerst nach.

Das Bundesamt für Energie wählt in seiner «Energiesstrategie 2050», deren Vernehmlassung noch bis Ende Januar 2013 läuft, einen strikt autoritären Ansatz. So sollen in Zukunft selbst Kleinkraftwerke im «nationalen Interesse» gebaut werden können – mit massiv beschränkten Einsprachemöglichkeiten. Dabei hält die Vorlage ausdrücklich fest, so hat es der «Tages-Anzeiger» im August aufgedeckt, dass das ►

Anzeigen

Wohne, schaffe, läbe

FÜR ALLE STATT FÜR WENIGE

Am 28. Oktober
in den Grossen Rat
www.sp-bs.ch

ja LISTE 5 **SP**

Alles was ich brauche!

Grosse Auswahl an **Kleingeräten für den HAUSHALT.** Und ganz viel Zubehör!

KLEIN & FEIN
Schneidergasse 30 in Basel
zwischen Fischmarkt und Spalenberg

sch. gang zsm... **Zohlmann**



Lukas Lauper aus Münchenstein hat vor Kurzem eine Solarstromanlage in Betrieb genommen. Jetzt produziert er knapp doppelt so viel Strom, wie er und seine Frau verbrauchen. Foto: Hans-Jörg Walter

Aus der Katastrophe das Beste gemacht

Lukas Lauper wollte sein Haus schon länger sanieren. So richtig Schwung gab ihm aber die Nuklearkatastrophe von Fukushima. *Von Matieu Klee*

Alles begann mit einer schlechten Nachricht. Er dürfe seine Gasheizung höchstens noch fünf Jahre benutzen, beschied ein Kontrolleur Lukas Lauper, diese stosse zu viel Stickoxid aus. Das war vor rund drei Jahren. Wenn er die Heizung sowieso ersetzen müsse, dann wolle er gleich auch wissen, wie sich die Energiebilanz des ganzen Hauses verbessern liesse, sagte sich der Münchensteiner SP-Gemeinderat.

Gemeinsam mit seiner Frau Maria Lezzi beschloss er, eine Gebäudeenergieanalyse erstellen zu lassen. Diese kostet 1600 Franken. Davon zahlt der Kanton Baselland die Hälfte. «Ich habe diese Analyse dank des Zuschusses machen lassen.» Denn es schien klar: Das ehemalige Arbeiterhaus, in dem früher zwei Familien wohnten,

kann im Vergleich zu einem Neubau nur schlecht abschneiden.

Umso überraschender war dann das Ergebnis. Trotz Baujahr 1931 stellte der Energiefachmann dem Ehepaar punkto Sparsamkeit eine gute Note aus. Beide sind Raumplaner und beide arbeiten auswärts, er in Aarau, sie in Bern. Das Haus heizen sie deshalb werktags nur am Morgen kurz und dann erst wieder vor ihrem Feierabend. Das zahlt sich aus.

Knacknuss Fassade

Trotzdem zeigte die Analyse, dass eine bessere Isolation von Dach und Fassade sinnvoll wäre. Beim Dach entschied sich das Paar rasch für eine bessere Isolation, bei der Fassade hingegen taten sich die beiden schwer. Sie liessen

sich von einem befreundeten Architekten beraten. Ihre ursprüngliche Idee, die Fassade gleichzeitig zu nutzen, um Energie zu gewinnen, liessen sie wieder fallen. «Für Industriegebäude gibt es bereits überzeugende Lösungen, für Private schien es uns noch ein bisschen zu früh zu sein», sagt Lauper.

Keiner der zahlreichen Lösungsvorschläge überzeugte die beiden, denn jeder wäre mit einem massiven Eingriff in die bestehende Fassade verbunden gewesen. «Das Haus hätte einen komplett anderen Charakter bekommen, und die Struktur der Fassade wäre verloren gegangen. Das gefiel uns nicht», sagt Lauper.

Schliesslich beschlossen die beiden, statt noch mehr Energie einzusparen, die Energiebilanz auf der aktiven Seite aufzubessern. Sie plan-

ten, eine Solarstromanlage auf ihrem Dach zu installieren. Tatsächlich reichte der Platz dort für eine recht grosse Anlage. Diese soll mit prognostizierten 5400 Kilowattstunden pro Jahr knapp doppelt so viel Strom produzieren, wie die beiden Bewohner verbrauchen. Und dies obwohl das Dach nicht gegen Süden ausgerichtet ist, sondern sich von Ost nach West zieht. Doch deshalb ist die Anlage nur zehn Prozent weniger effizient.

100 000 Franken investiert

Rund 40 000 Franken kostete die Dachisolation, 30 000 Franken die neue Gasheizung inklusive Solar-Warmwasseranlage und noch einmal 40 000 Franken die im Dach integrierte Solarstromanlage. An die bessere Isolation zahlt der Kanton Baselland aus dem mit 50 Millionen

«Ohne Fukushima hätten wir wohl weniger investiert.»

Franken dotierten Energiepaket. Wie viel, das weiss Lauper nicht genau. Für den 52-Jährigen war das auch nicht die entscheidende Motivation. Er erlebte den Widerstand gegen das geplante AKW-Kaiseraugst, ihn prägte die Tschernobyl-Katastrophe, und schliesslich kam auch noch Fukushima dazu: «Das gab uns noch einmal Schwung. Vielleicht hätten wir ohne Fukushima weniger investiert.»

Dabei kam dem Paar auch zugute, dass es im Einzugsgebiet der Elektra Birseck Münchenstein (EBM) wohnt. Dieser Stromlieferant bietet im Baselland als Einziger eine Überbrückungslösung an. Und zwar springt die EBM in die Bresche für all diejenigen, die ihre Solaranlagen beim Bund anmelden und dort zusammen mit 20 000 anderen auf die Warteliste gesetzt werden. Sie bezahlt die sogenannte Kostendeckende Einspeisevergütung (KEV).

Im Fall von Lukas Lauper bedeutet dies: Die EBM garantiert ihm für rund 20 Jahre einen fixen Preis für seinen Solarstrom, den er ins Netz speist. Zurzeit bekommt er für seinen Solarstrom knapp doppelt so viel, wie er für den CO₂-freien Strommix der EBM bezahlen müsste. Damit macht er kein Verlustgeschäft: Seine Anlage sollte er amortisieren können.

Auf politischer Ebene ist für den SP-Gemeinderat klar, dass der Bund jetzt handeln muss. Dieser müsse aufhören, diese KEV-Beiträge zu verknappen, damit all jene, die eine Solarstromanlage bauen wollen, nicht künstlich gebremst würden. «Wenn man will, dass die Energiewende kommt, muss die Politik auch dafür sorgen, dass wir dieses Ziel erreichen können.»

► tageswoche.ch/+bbafp

► nationale Interesse mehr zählt als das «Erhaltungsinteresse» bei Naturschutzgebieten. Sollte das neue Gesetz in dieser Form verabschiedet werden, wären langjährige und langwierige Rechtsverfahren mit den Naturschutzorganisationen garantiert.

Urs Neu ist Projektleiter einer Studie der Akademien der Wissenschaften, die vor einer Woche in Bern präsentiert wurde und die sich aus wissenschaftlicher Sicht mit den räumlichen Auswirkungen von erneuerbaren Energien beschäftigt. Er sagt: «Die Schutzanliegen sind im neuen Gesetz zu wenig einbezogen. Unsere Studie liefert einen Gegenvor-

schlag dazu.» Urs Neu und die rund 50 Fachleute, die sich in den vergangenen drei Jahren an der Studie beteiligt haben, kommen in grossen Teilen zum gleichen Schluss wie das Departement von Energieministerin Doris Leuthard.

Der grosse Unterschied liegt im Schutzgedanken, der von den Akademien stärker einbezogen wird. Um Konflikte mit wichtigen Schutzanliegen zu vermeiden, sollen von vornherein Schutzzonen ausgeschieden werden. «Das ist keine riesige Fläche. Wir können auch ohne diese Schutzgebiete genügend Energie produzieren», sagt Neu. Die einseitige Festlegung des

nationalen Interesses von Energieanlagen sei ein zu grosser «Hammer», es brauche einen Kompromiss.

Eine dritte Strategie, um die Eingriffe in die Landschaft der Bevölkerung plausibel zu machen, verfolgt Eric Nussbaumer. Der Baselbieter SP-Nationalrat bildet gemeinsam mit seinen Fraktionskollegen Roger Nordmann (VD) und Beat Jans (BS) jenes Trio, das im Bundeshaus massgeblich an der Umsetzung der Energiewende beteiligt ist.

Leuthards Ansatz, das nationale Interesse über den Landschaftsschutz zu stellen, hält Nussbaumer in erster Linie für eine Drohhgebärde in Richtung Kantone, die bis heute zu wenig unternehmen würden, um ihre veralteten Richtpläne den neuen Gege-

«Wir müssen endlich über die vielen Tausend Jobs reden, die neu entstehen», heisst es bei der SP.

benheiten anzupassen. Ausserdem sei der radikale Ansatz von Leuthard nur bei «substanziellen Projekten» vorgesehen.

Für die Akzeptanz der Leute spiele ein anderer Faktor eine viel grössere Rolle, sagt Nussbaumer: «Wir müssen endlich darüber reden, wie viel Tausend Jobs mit der Energiewende geschaffen werden.» Und man müsse den Umkehrschluss machen. Auch ohne die Energiewende werde unsere Landschaft in 100 Jahren kaputt sein, «zerstört durch unsere Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen».

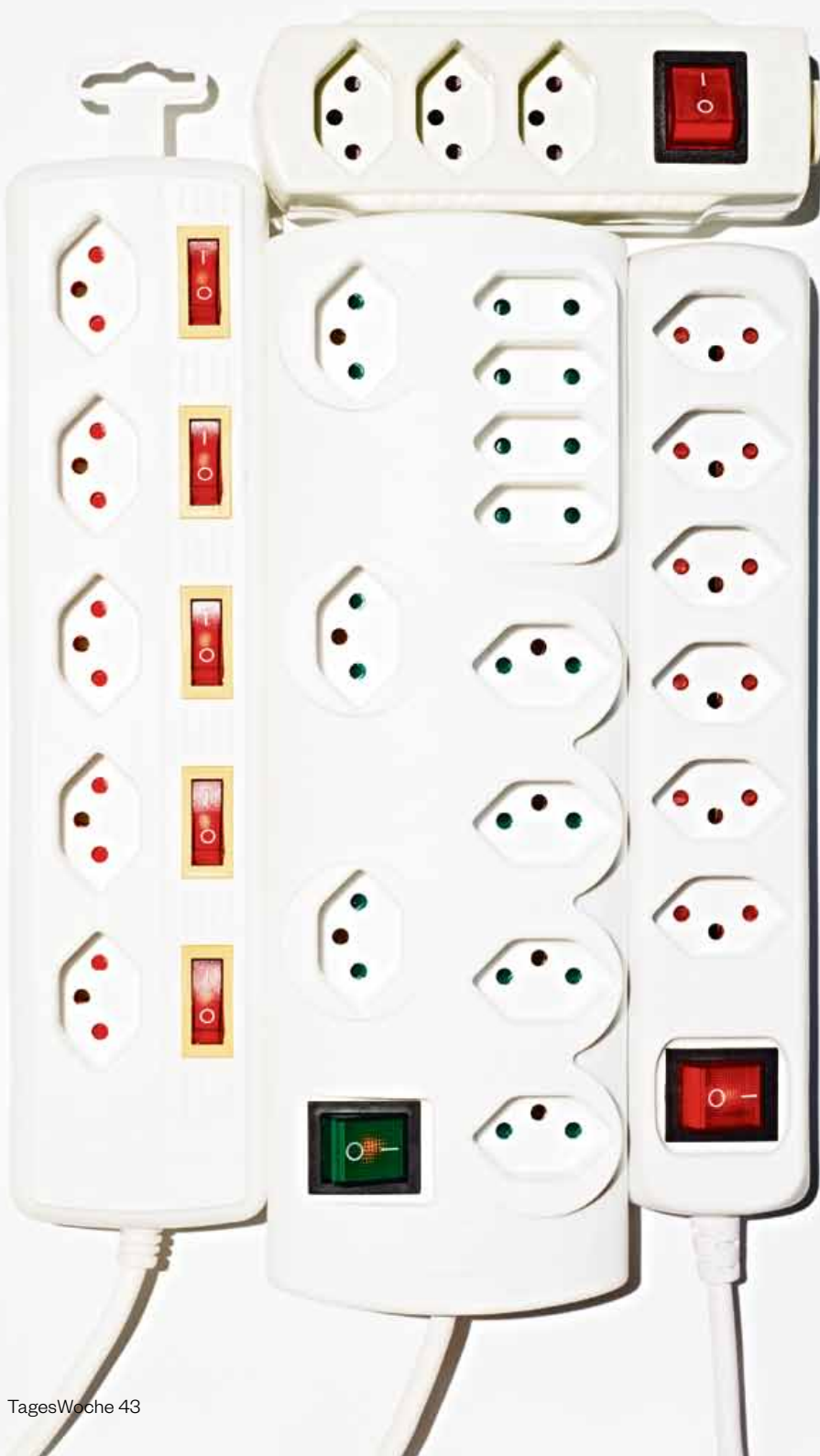
Basel macht in Bern Druck

Bleibt die Frage der Finanzierung. Energieministerin Leuthard schätzt die Kosten der Energiewende auf rund 30 Milliarden Franken. So viel Geld müsste bis 2050 in den Bau neuer Anlagen investiert werden. «Der Bau von neuen AKW würde etwa gleich viel kosten», sagte sie Ende September bei der Präsentation der Energiestrategie.

Damit die Investitionen in die erneuerbaren Energien auch tatsächlich getätigt werden, bastelt das Bundesamt für Energie an einer Umwandlung der CO₂-Abgabe, während das Finanzdepartement eine Öko-Steuer auszubrüten versucht. «Das alles trägt eher zur Verwirrung als zur Klärung bei», kritisiert der Basler Umweltdirektor Christoph Brutschin (SP). «Es bräuchte ein möglichst einfaches und möglichst effizientes System», sagt er.

Ein System, wie Basel es seit 1984 beziehungsweise 1999 bereits hat, zumindest im Ansatz. «Als erster Kanton in der Schweiz haben wir damals erst eine Förderabgabe und dann eine Lenkungsabgabe eingeführt», sagt er. Seither stehen in Basel jedes Jahr zehn Millionen Franken für die Förderung der erneuerbaren Energien und die Steigerung der Energieeffizienz zur Verfügung. Zudem werden jene IWB-Kunden belohnt, die wenig Strom verbrauchen – und die Verschwender bestraft. «Es ist ein gutes System, das auch noch massiv ausbaufähig ist», sagt Brutschin. Darauf will die Basler Regierung den Bund in der laufenden Vernehmlassung zur Energiestrategie nochmals aufmerksam machen.

Trotz der Rückschläge im Baselbiet und trotz des Streits um die Windanlagen gibt es in der Region Basel also noch immer Ideen für die Energiewende. Und es gibt funktionierende Modelle. Vielleicht auch, weil man sich die Alternative hier besonders gut vorstellen könnte: ein neues «Kaiseraugst». Ein «Kaiseraugst», das sich nicht mehr verhindern liesse. tageswoche.ch/+bbafa





Der grüne Boom schafft Probleme

Die erneuerbaren Energien werden in Deutschland zu schnell ausgebaut

Von Heiner Hiltermann

Wer über die Grenze nach Deutschland fährt, wundert sich: Auf jedem zweiten Dach glänzt eine stromerzeugende Solaranlage. Und überall werden weitere Dächer vorbereitet. Weniger augenscheinlich: In ganz Deutschland werden Biogasanlagen gebaut, kleine Wasserkraftwerke, Anlagen zur Kraft-Wärme-Kopplung, die mit Holzschnitzeln betrieben werden.

Den Boom ausgelöst hat die Energiewende, die nach der Atomkatastrophe in Fukushima ausgerufen wurde. Zwar gibt es das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) bereits seit dem Jahr 2000, das den Betreibern von Wind-, Solar- und anderen Grünstromanlagen rentierende Preise für die ins Stromnetz gelieferten Kilowattstunden garantiert. Doch die Anlagen waren teuer, die Technik anfällig, die Energieausbeute gering. Das Interesse an grünem Strom hielt sich in Grenzen.

Der Atomausstieg änderte das schlagartig: 2009 lag der Anteil der erneuerbaren Energien an der gesamten Stromerzeugung in Deutschland noch bei 11 Prozent, Ende 2011 waren es bereits 20 Prozent. Wenn der Ausbau der erneuerbaren Energien in gleichem Tempo weitergeht, liegt der Anteil 2020 bei 45 Prozent, prophezeit Bundesumweltminister Peter Altmaier (CDU). Das Plänzel von 35 Prozent wäre damit weit übertroffen, bis 2050 soll der Anteil erneuerbarer Energien 80 Prozent betragen.

Der Boom ist so gewaltig, dass er Probleme schafft. Bislang erfolgt der Ausbau relativ unkoordiniert. Das Bundesland Schleswig-Holstein profi-

tiert von der massiven Vergrößerung der Offshore-Windparks in Nord- und Ostsee, das Land will seinen Strombedarf bis 2022 zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien decken.

Baden-Württemberg dagegen wird bis 2020 auf lediglich 38 Prozent kommen, schätzt der Stuttgarter Umweltminister Franz Untersteller (Grüne). Ein Missverhältnis nicht nur, weil zumindest Südbaden sich seit Jahrzehnten, seit dem erfolgreichen Kampf gegen das Atomkraftwerk in Wyhl, für alternative Energien engagiert. Freiburg war über lange Jahre die Umwelthauptstadt Deutschlands, der regionale Stromversorger, die Badenova, liefert seit Jahren 100 Prozent Strom aus regenerativen Quellen, unter anderem aus dem Wasserkraftwerk Grande Dixence im Wallis.

Das Missverhältnis schafft auch ganz konkret Probleme: Denn was nützen Überkapazitäten an der Küste, wenn der Strom nicht nach Süden transportiert oder zumindest gespeichert werden kann?

Grösstes Speicherwerk Europas

Der Ausbau der Netze ist deshalb ein vorrangiges Ziel. Der aber ist nicht so einfach zu haben – schon entstehen Bürgerinitiativen gegen Strommasten vor dem eigenen Haus. Auch die Entwicklung neuer Speicher braucht Zeit. Solche braucht es aber, weil die alten zu teuer werden. In Atdorf bei Schopfheim planen die Schluchsewerke Europas grösstes Pumpspeicherkraftwerk. Es wird vermutlich nicht gebaut, weil die Preise für Spitzenstrom ein-

brechen: Wenn er gebraucht wird, vor allem am Mittag, laufen meist auch die Solarkraftwerke auf Hochtouren.

Strom wird für viele zu teuer

Zwar erhalten Betreiber von konventionellem Strom immer weniger für die Kilowattstunde, doch der Strompreis steigt. Im kommenden Jahr droht er die Grenze zu überschreiten, ab der mit Protesten gerechnet werden muss. Bereits jetzt sind Schätzungen von Sozialexperten zufolge 600 000 Haushalte nicht mehr in der Lage, ihre Stromrechnung zu bezahlen, die Versorger haben sie vom Netz abgehängt.

Der Preis steigt allerdings auch, weil sich die Betreiber der Energiewende über viele Details nicht einig sind. So darf sie zum Beispiel den Wirtschaftsstandort nicht gefährden. Ener-

gieintensive Betriebe, die im internationalen Wettbewerb stehen, sind deshalb von der Förderumlage befreit. Mit der Folge, dass gar nicht so wenige Betriebe ihre Maschinen auch am Wochenende und an Feiertagen laufen lassen, um die Schwelle zu energieintensiven Betrieb zu überschreiten. Ihren Anteil an der Förderung müssen die Privatkunden zusätzlich schultern.

Die Fehler sind weitgehend erkannt, das EEG, das hauptsächlich die Energiewende steuert, soll angepasst werden. Doch Umweltminister Altmaier hat bereits signalisiert, dass das wohl erst 2014 passiert: Im September 2013 wird in Deutschland ein neuer Bundestag gewählt. Die Energiewende eignet sich zu gut für den Wahlkampf, als dass sich die Parteien vorher auf einen Kompromiss einigen werden.

► tageswoche.ch/+baztj

Anzeige

PARKINSON INFORMATIONSTAGUNG

Aktuelles zu Symptomatik und Behandlungsstrategie

- für Patientinnen und Patienten, ihre Angehörigen und alle Interessierten
- mit den Parkinsonspezialisten des Universitätsspitals Basel und der Reha Rheinfelden

Donnerstag, 1. November 2012
14.00 bis 16.30 Uhr
Hilton Hotel Basel
Aeschengraben 31, 4051 Basel

Eintritt gratis, bitte anmelden bei: Parkinson Schweiz, Tel. 043 277 20 77

Universitätsspital Basel | Reha Rheinfelden | Parkinson schweiz suisse svizzera

Sonntagsverkauf

cro.me.ch

28. Oktober 2012 • 13.00 bis 18.00 Uhr



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbond zum Erleben.

www.pro-innerstadt.ch



Fröhliche Stapi-Anwärter im Witz-Test



«Blogposting der Woche»
von Matthias Opliger

Die wichtigste Eigenschaft jedes «Stapi» ist der Humor. Wir unterzogen die Kandidaten für das Regierungspräsidium dem Witztest:

Elia Rediger (findet erst seinen zweiten Witz lustig, wir auch): Der Papst kommt in den Himmel. Hungrig erblickt er ein kaltes Büffet und bedient sich. Nach einem Monat, es gab immer nur kaltes Essen, fragt er Petrus, ob es im Himmel nie etwas

Die alles entscheidende Stapi-Eigenschaft ist der Humor.

Warmes zu essen gäbe. Petrus verweist ihn an Gott. So wird der Papst mit seiner Frage dort vorstellig. Gott antwortet: «Es lohnt sich doch nicht zu kochen für eine Person.»

Baschi Dürr (aus dem Stegreif): Im Kommunismus kommt einer in einen leeren Laden und fragt: «Gibt es hier keine Möbel?» Der Verkäufer: «Keine Möbel gibt es im ersten Stock, hier gibt es kein Gemüse.»

Guy Morin (die Anfrage gelangt via Mediensprecherin an ihn. Morin ruft später zurück, um seinen Witz zu erzählen. Die abgetippte Version geht noch einmal zum Gegenlesen an ihn. Dauer von der Anfrage bis zum abgesetzten Witz: 2,5 Stunden): Zwei Kiffer nach einem Joint. Sagt der eine: «Ich bin so high.» Der andere: «Felix Baumgartner war higher.» Erwidert der erste: «Aber sein Geschwindigkeitsrekord hat nicht lange gewährt. Deutschland hat ihn geschlagen, noch nie hat eine Fussballmannschaft schneller ein 4:0 vergeben.»

Lorenz Nägelin beurteilt Humor als wichtig, kann sich aber keine Witze merken. «Witze sind ohnehin kein geeigneter Humor-Indikator», sagt er. Wie lustig wahr!

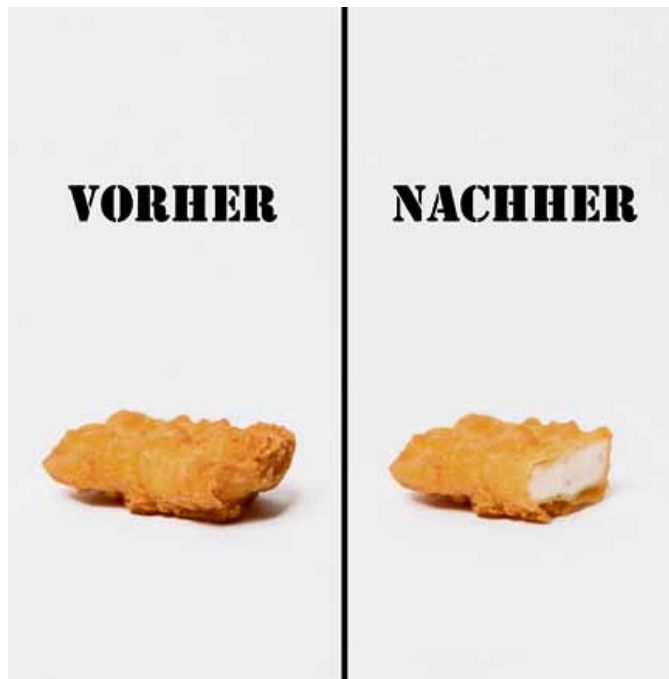
✉ tageswoche.ch/+baxgf



Matthias Opliger ist Praktikant auf der Redaktion der TagesWoche und genießt Gastrecht im FF-Blog.

Auch das noch

Minus Fleisch = plus Grün



An der Uni-Mensa stehen einschneidende Veränderungen ins Haus. Foto: Nils Fisch

In die Fleischkontroverse an der Uni Basel kommt endlich Bewegung. Während sich der Studierendenrat noch mit dem weissnichtwievielten Referendum gegen die fleischlose Mensa herumschlägt, macht die Privatwirtschaft Nägel mit Köpfen. (Hier darf man sich aufgefordert fühlen, entsprechende Analogien zum Verhältnis von Wissenschaft und Wirtschaft zu sehen.)

Der für die Verpflegung an der Uni zuständige Caterer, die SV Group, hat in beispielloser Konsequenz entschieden, grüner und nachhaltiger zu werden. Und ein bitzeli fleischloser. So geht es an der Uni-Mensa künftig den Fleischportionen an den Krügen, diese sollen nämlich um 20 (in Worten: zwanzig) von dekadenten 110 auf bewusst-genießerische 90 Gramm verkleinert werden. Doch der Weniger-Schlacht-Plan, geschmückt übrigens vom Pandabären-Logo, sieht noch weitere Massnahmen vor. Beispielsweise sollen keine Waren mehr von Übersee eingeflogen werden. Wie das Huhn nun von Brasilien in die Schweiz kommt, ist uns rätselhaft. Selber fliegen kann es kaum, dazu sind diese Batterievögel einfach nicht fit genug.

Grösster Stolz der SV-Group ist aber ganz klar der «wissenschaftlich optimierte Beschaffungsmix für Gemüse und Früchte», also eine Art «personal shopper» mit Klemmbrett und weissem Kittel. Kann die SV denn so weltfremd sein, zu meinen, dass die Wissenschaft bei Studenten (inklusive und vor allem bei den Omnivoren) populärer sei als ein schönes, grosses Schnitzel? Von Matthias Opliger ✉ tageswoche.ch/+bazva



Malenas Welt

Mit ohne

Fehlende Eigenschaften können durchaus ein überzeugendes Kaufargument sein.

Von Malena Ruder

Es ist immer ein Grund zur Freude, wenn für Essen oder andere Genussmittel mit ihnen fehlenden Eigenschaften geworben wird, denn dann weiss man ganz klar, dass man in einem Land lebt, in dem der Überfluss herrscht. Meistens geht es darum, Inhaltsstoffe ganz oder teilweise zu eliminieren, die mehr oder weniger schädlich sind oder als schädlich verschrien sind, weil sie die Figur oder die Gedächtnisleistung ruinieren.

Da wären zum Beispiel Käse mit weniger Fett, Bier ohne Promille, Frühstücksflocken mit weniger Zucker und Zigaretten mit weniger Schadstoffen, so wenig, dass sie schon fast wieder gesund sind. Diese Produkte sind dann sogenannte «mit ohne»-Produkte, und dieses Konzept liesse sich wunderbar auf noch mehr Lebensbereiche übertragen.

Im Bewerbungsschreiben um eine neue Arbeitsstelle ständen dann Sätze wie «ich bin nicht faul, ich habe nie die Schule und die Arbeit geschwänzt, und ich wäre sehr traurig, wenn Sie mich nicht zu einem persönlichen Gespräch einladen würden». In Partnerschaftsanzeigen fänden sich Formulierungen wie «ich höre keinen Schlager und kein Death Metal, bin keine nervige Person und hänge nie faul auf dem Sofa herum». Da hat man doch gleich ein Bild im Kopf, und ein positives, denn wer etwas nicht hat oder nicht tut, hat sich angestrengt, etwas zu vermeiden, und das ist lobenswert. Zudem lässt ein solches Vorgehen Raum für Träume: Wer keine Schlager hört, hat bestimmt denselben Musikgeschmack wie wir, klar. Auch wenn es gar nicht stimmt. Am einfachsten geht man so vor: Man nimmt eine Eigenschaft, die man selbst oder ein Produkt nicht hat und oftmals auch nie hatte, und streicht diese Tatsache dann als Wunder was heraus.

Gummibärchen hatten zum Beispiel noch nie Fett. Ein Geschiedener ist nicht verheiratet, ein Mann keine Frau und umgekehrt, eine Blondine nicht brünett, und bald gibt es Tofu ohne Fleisch und kernlose Bananen. Kauf ich...

✉ tageswoche.ch/+bazbe

Allianz gegen Tunnel

Der 600 Millionen teure Gundeli-Tunnel hat einen turbulenten Weg vor sich. Das Referendum dagegen kommt garantiert. Ein Komitee will das Projekt versenken. *Von Yen Duong*



Gute Lösung oder Schwarzes Loch? Das Projekt für eine Gundeli-Umfahrung wird es schwer haben. Abbildung: zVg

Autobahn-Projekte haben es immer schwer, in einer autofeindlichen Stadt wie Basel erst recht. Noch hat die Regierung nicht mal beschlossen, ob sie den Gundeli-Tunnel tatsächlich will – nicht mal ein definitives Projekt liegt vor. Dennoch ist das Referendum dagegen bereits beschlossene Sache. Ein neu gegründetes Komitee will den rund 1,5 Kilometer langen Tunnel gemäss Informationen der TagesWoche begraben.

Still und leise wurde das «Komitee gegen die Gundeliautobahn» im September aus der Taufe gehoben. Offiziell in Erscheinung treten will es erst in ein paar Wochen. Zu den Gründungsmitgliedern gehören die Politiker Stephan Luethi (SP), Aeneas Wanner (GLP), Michael Wüthrich (Grüne), Emmanuel Ullmann (GLP) und Clau-

de Wyler (CVP). Letzterer ist Präsident der Verkehrskommission sämtlicher Neutralen Quartiervereine in Basel und Vizepräsident des Neutralen Quartiervereins Gundeldingen.

Claude Wyler bestätigt, dass sich das Komitee bereits in den Startlöchern befindet, um das auf 600 Millionen Franken geschätzte Projekt zu verhindern. «Ich bezweifle, dass der Tunnel etwas fürs Gundeli bringt. Er würde zu Mehrverkehr in anderen Quartieren führen – Grossbasel West würde darunter leiden.» Zudem brauche das Quartier jetzt eine Verkehrsberuhigung, und nicht erst in 15 bis 25 Jahren, sagt Wyler. Genau daran arbeitet das Bau- und Verkehrsdepartement momentan mit der Quartierkoordination Gundeldingen. Anfang 2013 soll ein Konzept vorliegen, wie das Gundeli unabhängig vom Tunnel vom Verkehr entlastet werden kann.

wieder aus der Schublade. Vorgesehen ist, dass der vierspurige Tunnel beim Güterbahnhof Wolf (im Bereich der St.-Jakobs-Strasse) beginnt und mit zwei Ausfahrten an die Oberfläche tritt. Die erste Ausfahrt wäre beim Dorenbach-Viadukt auf der Höhe der Pruntrutermatte, die zweite an der Binningerstrasse.

Kantonsingenieur Roger Reinauer sieht im Tunnel eine «gute Lösung» für das Gundeli. «Ich persönlich bin überzeugt, dass das Projekt für das

gente von breiten Bevölkerungskreisen verlangt wird.»

Entscheid Anfang 2013

Der Bund würde sich mit 65 Prozent an den Kosten von vermutlich recht konservativ geschätzten 600 Millionen Franken beteiligen, etwa 200 Millionen Franken müsste Basel-Stadt selber berappen. Für Komiteemitglied und SP-Grossrat Stephan Luethi wäre dies nur Geldverschwendung: «Natürlich würden wir das Referendum dagegen ergreifen. Der Tunnel würde mehr Autos anziehen. Die 200 Millionen Franken würden an einem anderen Ort fehlen, etwa beim öffentlichen Verkehr.» Luethi vermutet, dass der Kanton das Projekt nur vorantreiben wolle, weil Bundesgelder im Spiel seien. «Man sollte etwas bauen, weil es sinnvoll ist – und nicht, weil der Bund Geld zur Verfügung stellt.»

Die Regierung will Anfang 2013 entscheiden, ob sie den Gundeli-Tunnel bauen will. Bis dahin will sich auch Baudirektor Hans-Peter Wessels (SP) nicht in die Karten blicken lassen. Er wolle sich erst positionieren, wenn alle Fakten auf dem Tisch liegen. Nur so viel: «Völlig unbestritten ist, dass im Gundeli eine Verkehrsberuhigung nötig ist – Tunnel hin oder her.» Die Opposition gegen das Projekt bezeichnet er als «verfrüht».

«Das Geld würde an einem anderen Ort fehlen.»

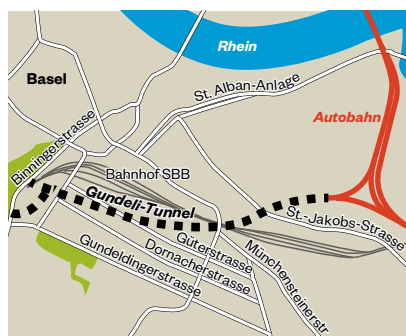
SP-Grossrat Stephan Luethi

Pläne aus den 1960er-Jahren

Die Idee, eine Gundeli-Umfahrung zu bauen, ist nicht neu. Sie ist Bestandteil des Bundesbeschlusses zum Nationalstrassennetz von 1960. Der Masterplan Bahnhof SBB sah eine Lösung vor, die heute wegen der Überbauungen entlang der Nauenstrasse nicht mehr möglich ist. Da das grösste Quartier Basels jedoch stark mit dem Durchgangsverkehr zu kämpfen hat, holte das Bau- und Verkehrsdepartement das Projekt vor sieben Jahren

Quartier von grossem Nutzen wäre, zumal es sich bei 33 Prozent des Verkehrs im Gundeli um reinen Durchgangsverkehr handelt.» Mit dem Tunnel und den zusätzlichen flankierenden Massnahmen könne der Verkehr im Quartier um insgesamt 50 Prozent reduziert werden.

Auch wenn die Idee einer Gundeli-Umfahrung aus den 1960er-Jahren stammt, sagt Reinauer: «Es ist kein Projekt aus dem letzten Jahrhundert. Es handelt sich um einen modernen Autobahntunnel, einen unterirdischen, wie er nun auch bei der Osttan-



Beim Bahnhof Wolf soll der 1,5 Kilometer lange Tunnel beginnen. Grafik: Daniel Holliger



Nach dem CEO wird auch der Bankrat der Basler Kantonalbank Konsequenzen ziehen und die bisherige Strategie überprüfen müssen.
Foto: Michael Würtenberg

Weitab vom Pfad der Tugend

620 geprellte Kunden, 100 Millionen Schadenssumme, drei Kündigungen, ein vorzeitig in Pension gehender CEO. Was die Basler Kantonalbank diese Woche bekannt geben musste, dürfte den guten Ruf des Instituts weiter beschädigen. *Von Gerd Löhner*

Die Zahlen tönen spektakulär: 620 geprellte BKB-Kunden, Schadenssumme: 100 Millionen. Trotzdem sollte man die Kirche im Dorf lassen: Diese Leute haben der ASE Investment AG ihr Vermögen per Vollmacht zur Verwaltung überlassen, weil ihnen bis zu 18 Prozent Rendite in Aussicht gestellt wurden. Wer sich bei gängigen Sparzinsen nahe der Nullgrenze auf solche Geschäfte einlässt, weiss, dass er ein extremes Risiko eingeht – bis hin zum Totalverlust seines Vermögens. Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit gibt es zuhauf. Wer es trotzdem tut, ist selber schuld, wenn es schiefgeht. Schliesslich war es nicht die BKB, die ihren Kunden die Geldanlage bei der ASE empfohlen hat; das haben diese aus eigenem Antrieb gemacht, meist sogar, bevor die ASE für sie ein Konto bei der BKB eröffnete.

Fragwürdig ist hingegen, dass die Basler Kantonalbank überhaupt mit einer externen Vermögensverwaltungsfirma in Geschäftsbeziehungen trat, deren Ruf nicht der beste war. Was hat die BKB dazu veranlasst – und auch dazu, aus den Beständen der UBS Konten von steuerpflichtigen US-Bürgern zu übernehmen?

Vom Ehrgeiz geblendet

Die BKB, und nicht nur sie, hat den Pfad der Kantonalbank-Tugend schon vor etlichen Jahren verlassen – zum Teil gezwungen durch das Marktumfeld, zum Teil aus dem Ehrgeiz, auch bei den Grossen mitspielen zu wollen. Mit dem ursprünglichen Zweck der Kantonalbanken haben die aktuellen Skandale nämlich gar nichts zu tun.

Die Kantonalbanken entstanden bereits im 19. Jahrhundert – als erste die Genfer, 1899 die Basler. Sie wurden von den Kantonen meist als staatliche Institute gegründet, um sicherzustellen, dass die Gewerbler, die Handwerker, die Bauern mit Geld versorgt werden konnten. Dieses Feld vernachlässigten die damaligen Grossbanken sträflich; sie waren mit dem Aufbau der Grossindustrie und des Eisenbahnnetzes beschäftigt.

Hypotheken und Kredite

Die Kantonalbanken hingegen pflegten das lokale Geschäft mit den kleinen Kunden, sie popularisierten die Idee des Sparens, pflegten das Hypothekengeschäft und vergaben Kredite an das, was man heute KMU nennt. Bis 1907, als die Nationalbank gegründet wurde, fungierten etliche Kantonalbanken auch im Auftrag des Bundes als Notenbanken.

Die Kantonalbanken waren also sozusagen staatliche Organe – und die meisten sind es heute noch. Von den 24 Kantonalbanken des Landes, die insgesamt über eine Bilanzsumme von 420 Milliarden Franken verfügen, sind 15 öffentlich-rechtliche Anstalten. Neun sind Aktiengesellschaften, wobei aber stets der jeweilige Kanton die Aktienmehrheit besitzt. 22 Kantonalbanken besitzen eine unbeschränkte Staatsgarantie, zwei (Bern und Genf) eine beschränkte, einzig die Waadtländer Kantonalbank kommt ohne Staatsgarantie aus.

Die Kantonalbanken haben sich im Laufe der Zeit als ziemlich krisenresistent erwiesen; selbst die grosse

Depression der Dreissigerjahre überlebten die meisten von ihnen besser als andere Institute. Und in der Nachkriegszeit mit ihren diversen Bau-booms blühte das Kerngeschäft der Kantonalbanken – kein Grund also, grundsätzlich umzudenken.

Das änderte sich erst mit der Immobilienkrise Ende der 1980er-Jahre. Damals gerieten reihenweise auf das Hypothekengeschäft spezialisierte Banken in Bedrängnis, als die Nationalbank zur Inflationsbekämpfung die Zinsen steigen liess und in der Folge zahlreiche bis unters Dach verschuldete Hausbesitzer zahlungsunfähig wurden.

Etliche Regionalbanken gerieten in Schwierigkeiten, die Spar- und Leihkasse Thun ging sogar in Konkurs. Bei manchen Kantonalbanken klapften

über die Kantonsgrenzen hinausgehen. So gründete die Basler Kantonalbank Niederlassungen vor allem für das Private Banking in Zürich (1997) und Olten (1998), 1999 übernahm sie die überregional tätige Bank Coop. Wegen der Diversifizierung musste auch neues, spezialisiertes Personal angeworben werden, meist aus anderen Banken, oft auf dem Bankenplatz Zürich zu den dort üblichen Konditionen punkto Lohn und Boni.

Da kamen zwei Bankkulturen zusammen, die sich miteinander schwer taten; der Prozess ist wohl bis heute noch nicht abgeschlossen. Dass die derzeitigen Turbulenzen (ASE-Anlage-skandal, US-Steuerfluchtgelder) im Wesentlichen über die Zürcher Filiale abgewickelt und in ihrer Tragweite in der Zentrale falsch oder zu spät wahrgenommen wurden, ist kein Zufall.

Da trafen zwei unverträgliche Bankkulturen aufeinander.

Riesenlöcher, das grösste bei der Berner mit rund drei Milliarden Franken. Auch die Basler Kantonalbank sah sich damals gezwungen, reihenweise Wohnimmobilien von Hypothekarschuldnern zu übernehmen.

Die Schlussfolgerung aus dieser Krise: Die Kantonalbanken begannen zu expandieren und verstärkt zu diversifizieren, auch ins Handelsgeschäft und ins Investmentbanking. Dabei musste man zwangsläufig oft

Rezept gegen die Auswüchse

Hans Rudolf Matter hat für die Folgen der Strategieänderung in den Neunzigern die Verantwortung übernommen und lässt sich vorzeitig pensionieren. Dafür verdient er Anerkennung. Wahrscheinlich muss auch die derzeitige Strategie überdacht werden. Es geht darum, sich seiner Wurzeln zu besinnen und sich als Bank wieder vermehrt in den Dienst der Kleinsparer und Kleinunternehmer zu stellen – als Rezept, um den absonderlichen Auswüchsen der globalen Finanzmärkte auszuweichen. Da ist der Bankrat nun gefordert und so kann er die Verantwortung wahrnehmen, die auch er für das Debakel trägt.

✉ tageswoche.ch/+bazuc

Der Basler Erziehungsdirektor Christoph Eymann – seit nunmehr elf Jahren in der Regierung – weiss, wie man sich im politischen Geschäft vermarktet. Wie jetzt für die kommende Legislatur stellte er sich auch im Herbst 2008 zur Wiederwahl. Damals, im Februar, brillierte er mit einem Projekt, das schweizweit für Schlagzeilen sorgte. Der Erziehungsdirektor präsentierte nichts weniger als den möglichen «Schlüssel zur Chancengleichheit».

Konkret ging es um den Plan, die «obligatorische Sprachförderung für Dreijährige» einzuführen. Diesem Plan zufolge sollen künftig Kinder, die kaum oder gar nicht Deutsch sprechen, ein Jahr vor Eintritt in den Kindergarten zum Besuch in einer Sprachspielgruppe verpflichtet werden. Die Betonung auf «Pflicht», auf «obligatorisch» kam an.

Das sei zwar ein Eingriff in die Elternrechte, sagte Eymann damals vor den Medien, doch das Bildungsrecht der Kinder sei höher zu gewichten. Was die NZZ als bemerkenswerte Aussage für einen überzeugten Liberalen bezeichnete. Christoph Eymann wurde vom Volk wiedergewählt, das Projekt vom Grosse Rat abgesegnet.

Seither sind die Projektarbeiten im Gang. Das Erziehungsdepartement (ED) erstellte Qualitätsvorgaben für die Spielgruppen, organisierte entsprechende Weiterbildungen für die Leiterinnen, und im kommenden Schuljahr soll das «Projekt mit Pioniercharakter» nun, wenn nichts mehr dazwischenkommt, umgesetzt werden.

Finanziell müssen die Spielgruppen so unten durch wie bisher.

Doch je näher die Realisierung rückt, desto mehr Frustration macht sich unter den Spielgruppenleiterinnen breit – unter denen, die die eigentliche Leistung erbringen sollen. Anfänglich noch begeistert, weil ihrer Arbeit durch diesen Bildungsauftrag von offizieller Stelle endlich mehr Anerkennung zukommt, stellen sie zunehmend fest, dass das aber auch schon alles ist. Denn finanziell müssen sie genauso unten durch wie bisher. Sie sollen weder räumliche noch finanzielle Unterstützung vom Kanton erhalten.

Vorgesehen und vom Grossrat bewilligt sind für das Sprachförderungsprojekt gerade mal 1,9 Millionen Franken pro Jahr. Davon fällt ein beträchtlicher Teil weg für die Kostenübernahme der Spielgruppenbesuche der Kinder, die unter das Obligatorium fallen, sowie für die Zuschüsse an



Für kleine Kinder, die nicht gut Deutsch sprechen, gilt künftig ein Spielgruppen-Obligatorium. Foto: Keystone

Für ihre Arbeit gibt es ein Dankeschön, mehr nicht

Basel braucht zwar die Spielgruppen für die obligatorische Sprachförderung von Kleinkindern. Dafür bezahlen will die Stadt jedoch nicht.

Von Monika Zech

die Eltern, deren Einkommen tief ist. Als Richtlinie dafür gelten die Krankenkassenreduktionen, die sie aufgrund ihrer Steuererklärung erhalten. In der Regel kostet eine Stunde in der Spielgruppe 10 Franken, ein Halbtage dauert zwischen 2,5 und 3 Stunden. Vorgesehen sind insgesamt fünf Abstufungen von subventionierten Elternbeiträgen, von 3 bis maximal 15 Franken pro Halbtage.

Die Rechnung geht nicht auf

Was so umständlich tönt, ist es auch. Jedenfalls für die Spielgruppenleiterinnen. Denn sie sind es, die die Eltern auf die möglichen Vergünstigungen ansprechen müssen; sie sind es auch, die dann dafür sorgen müssen, dass der Zuschuss des Erziehungsdepartements in ihrer Kasse landet. «Das ist doch eine unmögliche Abrechnung für uns», sagt eine Spielgruppenleiterin. Statt mit Eltern Themen wie Ablösungsprozess oder Entwicklungsstand ihres Kindes zu besprechen, müsse sie sie nun beim ersten Besuch auf deren Einkommensverhältnisse ansprechen.

Das war nur einer der Kritikpunkte, die an der Podiumsdiskussion am vergangenen Montagabend, die der Dachverband der Basler Spielgruppen organisiert hatte, zur Sprache kamen. Fasst man alle zusammen, wurde klar: Die Rechnung geht für die Frauen – es gibt



wahrscheinlich keinen männlichen Spielgruppenleiter – schlicht nicht auf. Der Kanton braucht zwar für die Umsetzung des Projekts die Spielgruppen und stellt auch Qualitätsanforderungen an sie, ist aber nicht bereit, sie für diese Arbeit zu entschädigen.

Sie hätten ihren Teil der Aufgaben gemacht, sagte Ulrike Sturm, Präsidentin des Dachverbands: eine Fachgruppe als Ansprechpartner für das ED gegründet, bei der Entwicklung der Qualitätsstandards mitgearbeitet, den geforderten Lehrgang absolviert, und sie seien bereit, die Mehrarbeit zu leisten. Sie stünden auch voll zum Projekt, betonte Sturm, aber die Enttäuschung darüber, dass die Spielgruppenleiterinnen das unternehmerische Risiko weiterhin alleine tragen müssen, sei gross.

«Eine zweite Betreuungsperson, wie das ED sie für eine Kindergruppe ab dem siebten Kind fordert, können wir uns in der jetzigen Realität nicht leisten.» Und diese Realität sieht so aus: Eine Spielgruppenleiterin, würde sie mit einem 100-Prozent-Pensum arbeiten, kommt gemäss Berechnungen auf ein Einkommen, das ganz knapp über dem Existenzminimum in Basel-Stadt von 26 400 Franken pro Jahr liegt. Die wenigsten jedoch arbeiten mit einem Vollzeitpensum. Das

heisst, leben kann eine Spielgruppenleiterin nicht von ihrer Arbeit. «Sobald sich für sie die Situation verändert, zum Beispiel durch eine Scheidung», so Sturm, «dann muss sie aufgeben und sich einen existenzsichernden Job suchen.»

Auf die Wartebank geschoben

ED-Vertreter Pierre Felder, Leiter Volksschulen und somit zuständig für das Frühförderungsprogramm, versucht zu beschwichtigen. Er habe zwar Verständnis für den Unmut, meinte er, aber politisch wäre es zum jetzigen Zeitpunkt unklug, mehr Geld zu fordern. Felder empfiehlt den Frauen, abzuwarten, bis das Obligatorium eingeführt ist, und dann könne man bilanzieren.

Auf die Wartebank geschoben wurde auch ein Anzug der SP-Grossrätin und Podiumsteilnehmerin Doris Gysin: Sie hatte Mitte Oktober 2010 einen Vorstoss zum Sprachförderungsprojekt eingereicht, in dem sie forderte, die «unbefriedigenden Rahmenbedingungen für die Spielgruppen» zu prüfen und möglichst zu verbessern. Die Frist zur Beantwortung des Vorstosses läuft am 16. Dezember ab. Dann hat Basel gewählt.

► tagswoche.ch/+baztr

Anzeigen

**JETZT KÖNNEN
SIE AUCH ROT
WÄHLEN UND
GRÜN SEIN.**

**HONDA JAZZ.
DER GÜNSTIGSTE
HYBRID DER STADT.**

**Honda Terminal
Grosspeter Basel**

Schönaustrasse 25 (beim Musical Theater)
4058 Basel | Telefon 061 690 93 43
www.grosspeter.ch

IMAMED
Radiologie Nordwest

Infolge Pensionierung scheidet sich aus der Gruppenpraxis IMAMED Radiologie Nordwest auf Ende Oktober aus.

Ich danke meinen Kollegen und unserem hervorragenden Team für ihre ausgezeichnete und kameradschaftliche Zusammenarbeit während vieler Jahre.

Zusammen mit meinen Partnern von IMAMED bedanke ich mich ebenfalls bei den vielen treuen Zuweisern der regionalen Ärzteschaft und allen Patienten, die uns während vieler Jahre ihr Vertrauen geschenkt haben.

Ich wünsche meinem Nachfolger in der Gruppe viel Erfolg und die berufliche Befriedigung, wie ich sie erfahren habe und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. med. Andreas Nidecker
Gleichzeitig möchten wir Ihnen mitteilen, dass unser Team im Januar 2013 mit

Dr. med. Matthias Maier
FMH Radiologie und diagnostische Neuroradiologie wieder vervollständigt werden wird.

Die Partner von IMAMED Radiologie Nordwest

Imamed Radiologie Nordwest Postfach 4005 Basel Tel. +41 61 686 42 42 Fax +41 61 686 42 43 www.imamed.ch anmeldung@imamed.ch	Sternengasse 18 4051 Basel	Dr. med. B. Burckhardt PD Dr. med. C. Gückel Dr. med. N. Kinzel PD Dr. med. H.P. Ledermann Dr. med. M. Maier Dr. med. B. Mengiardi Dr. med. T. Rüdösli Dr. med. R. Schlösser Dr. med. U. Schneider
	Untere Rebgasse 18 4058 Basel	
	Rheinstrasse 16 4410 Liestal	

Staatsgeld für eine Basler Geschichte?

Auf Forschung basierend, umfassend, aktuell: Basels Geschichte soll neu geschrieben werden. Unklar ist, wie das Projekt finanziert werden soll.

Von Georg Kreis*



Eine breit abgestützte Projektgruppe möchte die Voraussetzungen für die Erarbeitung einer neuen Basler Geschichte schaffen. Dieses Vorhaben wirft Fragen auf. Zum einen nach Zweck und Inhalt einer solchen Geschichte, zum anderen natürlich nach der Finanzierung: Deren Höhe definiert im Wesentlichen die Möglichkeiten eines solchen Projekts. Eine weitere Frage ist, woher das Geld kommen soll: Darf, soll, muss ein solches Projekt privat oder öffentlich finanziert werden? Man hört gelegentlich die Meinung, dass ein solches Projekt auf keinen Fall staatlich finanziert werden dürfe, weil sonst eine Staatsgeschichte entstünde und dies, weil bevormundend, nicht gut sei und auch nicht unserer Kultur und Gesellschaft entspreche.

Dieses Argument ist verständlich und erstaunlich zugleich. Verständlich, weil man gewiss keine Geschichte haben will, deren Inhalte und Deutungen obrigkeitlich definiert werden. Erstaunlich, weil bisher vielerorts solche Geschichtswerke gefördert worden sind, ohne dass daraus Staatsgeschichten entstanden.

Zuletzt in Schwyz, das nicht für ein etatistisches Kantonsverständnis bekannt ist, mit 3,25 Millionen Franken, wovon 2,5 Millionen aus dem Lotteriefonds stammen und 0,75 Millionen von der Schwyzer Kantonbank beigesteuert wurden. Eine Reaktion auf

dieses Werk in sieben Bänden mit über 2000 Seiten und gegen 50 Autorinnen und Autoren: Die NZZ bemerkte anerkennend, der Kanton Schwyz, der oft als Hort des Konservatismus gelte, habe sich mit seiner beeindruckenden Gesamtschau «auf der Höhe der Zeit» gezeigt.

Ferner sei auch an die 2001 erschienene Geschichte des Kantons Basel-Landschaft erinnert, für deren Erarbeitung eine mit rund 9 Millionen Franken finanzierte Forschungsstelle eingerichtet wurde. Man blättere in den fünf Bänden und halte Ausschau, ob sich obrigkeitliche Spuren darin finden lassen.

Die Tatsache, dass Baselland um 1990 eine moderne Nachführung sei-

Eine breite Trägerschaft stärkt die ideelle Basis.

ner Geschichte in Auftrag gab, weckte auch im Stadtkanton die Bereitschaft, ein analoges Projekt auf den Weg zu bringen. Der Grosse Rat bewilligte im September 1991 mit einem erfreulichen Mehr von 48:28 Stimmen einen auf zehn Jahre verteilten 8,8-Millionen-Kredit. Das Vorhaben scheiterte

grandios an der anschliessenden Referendumsabstimmung mit 71,7 Prozent ablehnenden Stimmen. Dies jedoch nicht wegen der prinzipiellen Ablehnung der Staatsfinanzierung, sondern einzig wegen der Höhe des Betrags. Es war zu schwer zu vermitteln, dass heutzutage für ein auf Forschung beruhendes Geschichtswerk – nur «ein Buch»? – so viel Geld ausgegeben wird. Der damaligen Opposition war der Betrag zu hoch, bei 2 Millionen hätte sie mitgemacht.

Mehrere Vorstösse hängig

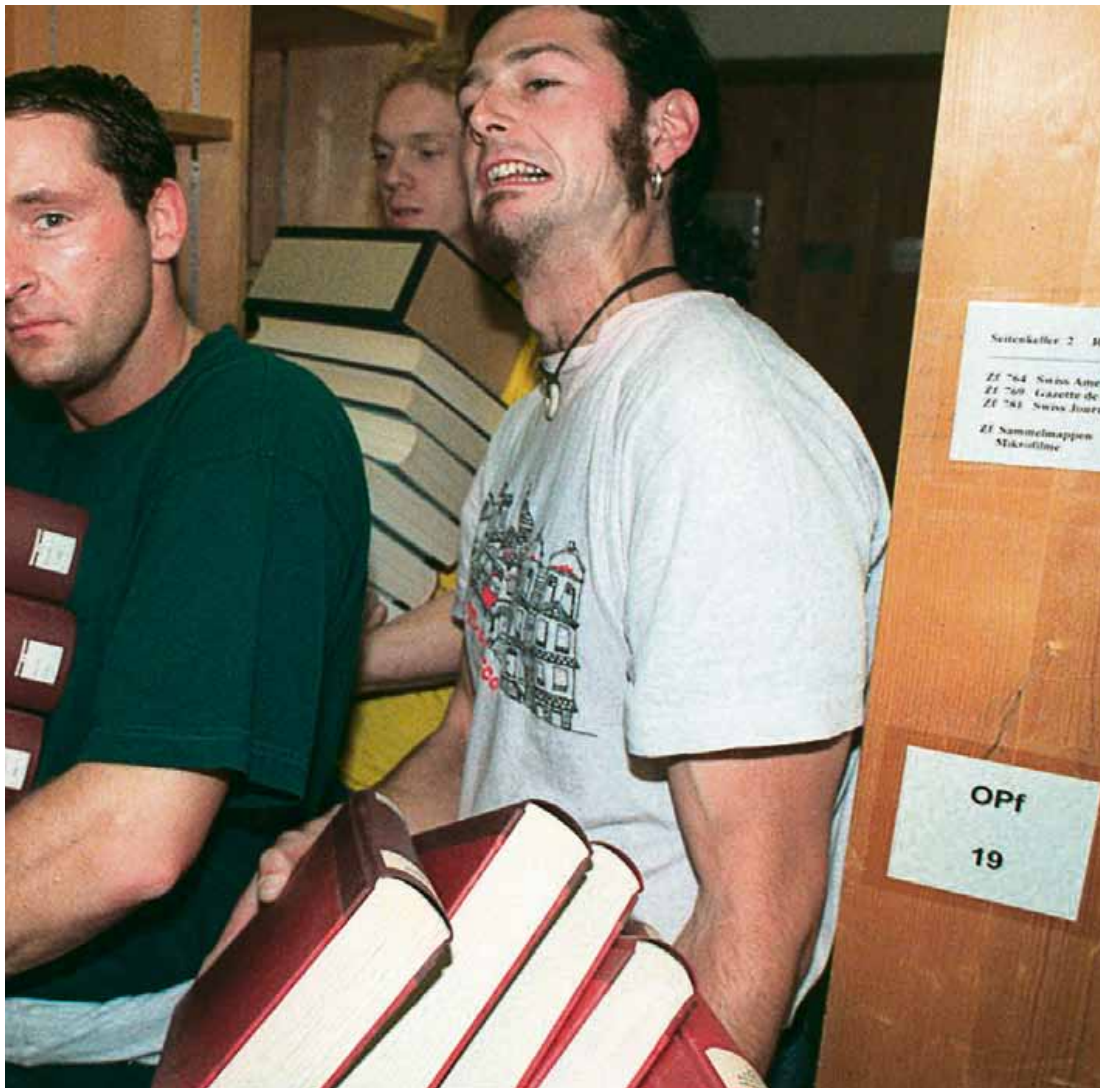
Im Frühjahr 2011 wurden im Grosse Rat mehrere Vorstösse (von Brigitta Gerber, Oswald Inglin, Isabel Koellreuter) beraten, die alle auf die Erarbeitung eines aktuellen, auf neuer Forschung aufbauenden Gesamtwerks zur Geschichte Basels zielten. Darüber ist noch nicht abschliessend entschieden worden; das Geschäft soll im Frühjahr 2013 nochmals traktandiert werden.

Dabei sind zwei zentrale Aspekte zu klären: Soll die staatliche Öffentlichkeit ein vitales Interesse an einem solchen Unternehmen haben? Und wie muss die staatliche Beteiligung gestaltet sein, damit daraus keine Staatsgeschichte wird?

Die letztere Frage kann man schnell beantworten: Selbst bei gänzlich oder weitestgehend mit Staats-

mitteln finanzierten Institutionen – im Kanton etwa der Kunstcredit oder das Theater, im Bund zum Beispiel der die Forschung finanzierende Schweizerische Nationalfonds – muss man keinen Staatsdirigismus fürchten. Da gibt es die bewährten professionellen und zivilgesellschaftlichen Zwischengremien, welche die Aufsichtsfunktion übernehmen und darauf achten, dass die Leistungsaufträge, die von den Geldgebern selbstverständlich mitformuliert werden dürfen, auch erfüllt werden. So wird daraus die Frage, wie eine zuständige Kommission zusammengesetzt und mit welchen Befugnissen sie ausgestattet sein soll. Diese Form von «Abhängigkeit» würde geradezu dafür sorgen, dass die Erarbeitung einer Geschichte des eigenen Gemeinwesens «unabhängig» realisiert werden kann und nicht von partikularen Interessen dominiert wird.

Es würde den Rahmen sprengen, wenn man hier umfassend darlegen möchte, warum die öffentliche Hand ein vitales Interesse an einer forschungsgestützten, aufdatierten und umfassenden Gesamtgeschichte haben sollte. Seit einiger Zeit lässt der Kanton Luzern mit Staatsgeldern eine Geschichte des 20. Jahrhunderts ausarbeiten. Und im November 2011 hat die Solothurner Regierung die auf zwei Bände angelegte Weiterführung der Kantongeschichte ins 20. Jahrhun-



Erhält die Nationalbibliothek bald einen Neuzugang aus Basel? Bild: Mitarbeiter der Nationalbibliothek beim Umzug im Juli 1997. Foto: Keystone

dert beschlossen. Nur schon aus lokalpatriotischem Interesse ist es misslich, wenn die eigene Geschichte mitten in einer wohldokumentierten Schweizer Landschaft eine Lücke bildet. Das wichtigere Argument ist der örtliche Eigenbedarf: Die Bevölkerung soll auf eine Stadtgeschichte zurückgreifen können, die heutigen Standards entspricht. Gerade wenn sich Basel mehr und mehr in verschiedene Funktionsräume aufgliedert, wird eine zusammenfassende Darstellung des Kernraumes zusätzlich wichtig.

Man könnte sich grundsätzlich schnell einig werden, dass es eine sol-

che Geschichte braucht. Welche Inhalte soll sie aber wie erfassen und wie soll die ganze Arbeit organisiert sein? Ein Projekt dieser Bedeutung muss in einem professionell erarbeiteten Vorprojekt ausgelotet und abgesteckt werden, damit die Umsetzung aufgrund von soliden Unterlagen diskutiert, entschieden und realisiert werden kann.

Auch Vorprojekte kosten

Doch auch Vorprojekte sind aufwendig und kosten Geld. Es ist aber nicht so, dass die Initiativgruppe für eine

neue Basler Geschichte einfach die Hand hinhält. Hochwillkommen wäre gewiss, wenn eine private Stelle die Finanzierung einer solchen Vorstudie übernehmen würde.

Wahrscheinlicher ist aber ein gemischtes Finanzierungsmodell nach der Formel Public Private Partnership. Und da sollte neben Universität, Privatwirtschaft, gemeinnützigen Gesellschaften und weiteren zivilgesellschaftlichen Organisationen wegen des öffentlichen Interesses auch eine Beteiligung des Staats (aus welcher Schatulle auch immer) möglich sein. Eine breite Trägerschaft bedeu-

tet übrigens nicht nur Stärkung der finanziellen, sondern auch der ideellen Basis.

Verein Basler Geschichte
www.baslergeschichte.ch
 Links zu den Projekten in anderen Kantonen finden Sie in der Onlineversion dieses Artikels:
tageswoche.ch/+baydr

*Georg Kreis, emeritierter Professor für Geschichte an der Universität Basel, spielte im Projekt von 1991 eine führende Rolle. Das aktuelle Projekt unterstützt er als gewöhnliches Vereinsmitglied.

Anzeigen

Raphael Immoos und Emil Sokach Leitung
Samstag, 27. Oktober 2012 20 Uhr
 Leonhardskirche, Basel

Augen auf!

Frank Martin Messe
 Willy Burkhard Kleiner Psalter
 Aleksander Shchetynsky Light to lighten

CAPPELLA NOVA
 VokalEnsembleBasel

www.cappellanova.ch

Vorverkauf: Bider & Tanner mit Musik Wyler
 Telefon: 061 206 99 96 / E-Mail: ticket@biderundtanner.ch
 Abendkasse: öffnet bereits um 19.15 Uhr

STANLEY THOMAS JOHNSON STIFTUNG
 MIGROS kulturprozent
 setzellen

BILDUNGSZENTRUM kvBL
 Reinach, Muttenz, Liestal.

Karriere. Mit Strategie.

Im Nachdiplomstudium Personalleiter/in erfahren Sie wie. Steigern Sie Werte; den Ihrer Firma und Ihren eigenen.

Mehr auf
www.bildungszentrumkvbl.ch/wert

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.

Mausklick ins Misstrauen

Die Schweiz treibt die elektronische Demokratie voran wie kaum ein anderes Land. Das birgt Risiken, die über technische Sicherheitsfragen hinausgehen. *Von Peter Sennhauser*

Eine einzige Stimme sorgte nach dem Urnengang vom 12. März 2012 für Aufruhr. Nicht dass die Internet-Stimmabgabe eines im Kanton Luzern wahlberechtigten Auslandschweizers etwas an der Zustimmung zur Zweitwohnungsinitiative geändert hätte. Das äusserst knappe Resultat basierte noch immer auf fast 30 000 Stimmen Unterschied.

Sondern weil sein Versuch, ein zweites Mal zu stimmen, vom E-Voting-System erkannt, gemeldet und korrigiert worden war. Die Bundeskanzlei nutzte dies, um im Pressecommuniqué einen Erfolg für das in zwölf Kantonen getestete Internet-Voting zu vermelden. Darauf reagierte die Piratenpartei mit einem geharnischten offenen Brief und forderte gemeinsam mit Politikern wie Toni Brunner, Balthasar Glättli, Lukas Reimann und Antonio Hodgers den «Stopp der Experimente».

Warum, mag man fragen, nachdem die doppelte Stimme gemäss den Genfer Behörden im System gelöscht worden und demnach also nichts passiert war? – Genau deswegen, erklärt Denis Simonet, Pressesprecher der Schweizer Piraten: «Es ist alles andere als nichts passiert», denn in einem elektronischen Wahlsystem dürfe eine doppelte Stimmabgabe nicht nur nicht möglich sein, noch viel weniger sollten einzelne Stimmen von den Behörden aus der elektronischen Urne gelöscht werden können.

Fehler gabs schon immer

Die «Experimente» dauern inzwischen schon fast zehn Jahre: Das Projekt «Vote électronique» geht zurück auf Abklärungen über die Internet-Demokratie, die der Bundesrat im Jahr 2000 in Auftrag gegeben hatte. Ab 2002 liefen erste Pilotprojekte, seit 2006 der Versuchsbetrieb in den Kantonen Genf, Neuenburg und Zürich. Seither sind weitere neun Kantone in die Testphase einbezogen worden, in denen vorerst höchstens zehn Prozent und jeweils vor allem die Auslandschweizer per Internet wählen und abstimmen können. Sie eignen sich nicht zuletzt wegen ihrer «überschaubaren Zahl»: Sollte näm-

lich beim E-Voting etwas im grösseren Stil schiefgehen, dann haben ihre Stimmen kaum je genug Gewicht, um am Resultat etwas zu ändern und damit die Wahl ungültig zu machen.

Sicherheit, sagt Thomas Abegglen, Sprecher der Abteilung Politische Rechte in der federführenden Bundeskanzlei, habe oberste Priorität. Das Tempo bei der Einführung der elektronischen Wahl sei entsprechend gemächlich.

Das physische Wahlverfahren ist sicher, aber fehlerfrei ist es nicht. Der Berner Politologe Wolf Linder ortet ein Fehlerpotenzial schon in der Interpretation schriftlicher Stimmen (seit 1848 in der Eidgenossenschaft obligatorisch), die von den Stimmezählern

wählten Büromitglieder die Identität jedes Stimmberechtigten kontrollieren, mit Stempel quittieren und sich später beim Auszählen der anonymen Zettel aus der Urne mit Argusaugen überwachen. Hier wäre eine beachtliche Verschwörung nötig, um nur schon in einem einzigen Wahllokal den Ausgang zu manipulieren.

Wahltröjaner auf dem PC?

In einem elektronischen System muss die Transparenz erhöht und zugleich das Wahlgeheimnis durch Anonymisierung gewahrt werden. Ein System an Verschlüsselungen macht dabei für jede Stimme nachweisbar, dass sie von einem Stimmberechtigten stammt, aber ohne dessen Identität preiszugeben. Ausserdem könnte das ausgezählte Resultat von jeder Bürgerin und jedem Bürger überprüft werden. Stimmen könnten weder gelöscht noch verändert werden. Die Methoden dazu existieren. Der Komplexitätsgrad der besten Lösungen ist so hoch, dass derzeit die Rechenleistung der Computer kaum für landesweite Abstimmungen ausreicht.

Thomas Abegglen sagt, dass der Bundesrat E-Voting niemals als Ersatz für herkömmliche Verfahren, sondern als zusätzlichen Kanal betrachte. Was durchaus auch der politischen Kultur geschuldet ist. Denn über die Auswirkungen der Digitalisierung auf die politische Gesellschaft gehen die Meinungen weit auseinander.

Wolf Linder beschrieb das Ritual des Urnengangs in einem Artikel 2003 als Zeichen seiner Bedeutung für die Bürger. Und der Publizist Beat Kappeler warnte als Vorsitzender eines vom Bundesrat einberufenen illustren Thinktanks zur «Digitalen Gesellschaft Schweiz», dass eine elektronische Beschleunigung der Politik diese zur Sklavin täglicher Umfragerwerte und damit handlungsunfähig machen könnte.

Das sagte er 1998. Heute würde man wohl einfach feststellen, dass zwischen dem Protestmarsch von 2000 Unzufriedenen und den Protestklicks von 100 000 Facebook-Nutzern ein qualitativer Unterschied besteht.

► [tageswoche.ch/baycg](mailto:tageswoche.ch+baycg)



Soll die Schweiz jetzt E-Voting einführen?

Ist die Zeit reif für die Einführung der elektronischen Wahl? In der Wochendebatte diskutieren CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter und Denis Simonet, Pressesprecher der Schweizer Piratenpartei.

tageswoche.ch/wochendebatte



Die Szenarien für elektronischen Wahlbetrug sind vielfältig.

je nach Lesbarkeit als ungültig erklärt werden müssen. Fehlentscheide seien aber selten und dürften sich in der Gesamtheit gegenseitig aufheben.

In einer Mausclick-Demokratie würden solche Ungenauigkeiten ganz wegfallen. Die Maschinen würden aber ein weit gravierenderes Problem schaffen: die Möglichkeit der Massenmanipulation. Denn während sich in der Papierwelt ein Betrüger mühsam Wahlzettel beschaffen oder Stimmberechtigte unter Druck setzen müsste, könnten Software-Verbrecher Schwächen im Abstimmungssystem im grossen Stil ausnutzen. Die Risiken sind vielfältig: Ob von aussen, durch Stimmberechtigte innerhalb des Systems oder gar Behördenvertreter selbst – die Szenarien für elektronischen Wahlbetrug sind vielfältig.

Die Systeme müssten mit komplexen Protokollmechanismen ausgestattet werden, die auch nachträglich alle relevanten Schritte überprüfbar machen. Das ist aufwendiger als die soziale Kontrolle im Wahllokal, wo wir uns darauf verlassen, dass die ge-



Herzog gräbt das nächste Schlupfloch

Die Basler SP-Finanzdirektorin will im Steuerstreit mit der EU ein neues Discount-Modell einführen. Ihre Partei lehnt die «Schlaumeierei» ab.

Von Renato Beck

Eva Herzog, die Retterin in der Not: Die Basler Finanzdirektorin scheint einen Weg gefunden zu haben, wie eine dramatische Geschichte, die lange nicht ernst genommen wurde, für die Schweiz glimpflich enden könnte. Seit 2005 warnt die EU, die Schweiz müsse ihre Steuerrabatte für ausländische Dachgesellschaften abschaffen, sonst komme sie auf eine schwarze Liste. Ebenfalls seit 2005 versucht die Schweiz, das Problem auszusitzen.

Dabei steht viel auf dem Spiel: Mehrere Milliarden Franken Steuererträge würden laut Schätzungen wegfallen, wenn all die Multis von Unilever über Google bis zu Coca-Cola Hellenic ihre Sitze aus der Schweiz verlegten, sobald sie ordentlich besteuert würden. Das Basler Finanzdepartement beziffert die Erträge, die durch den Wegzug hier ansässiger Unternehmen bedroht sind, auf 300 bis 400 Millionen Franken pro Jahr.

Nach den Panikreaktionen aus Zürich und Genf, wo radikale Senkungen der Unternehmenssteuer anstehen, um die Firmen zu halten, hat Herzog eine eigene Lösung präsentiert. Sie betrachtet eine Halbierung der Steuern als überzogen. Stattdessen will sie mit einer sogenannten Lizenzbox, die weitgehende Abzüge für Forschung und Entwicklung ermöglicht, den alten Steuertrick durch einen neuen ablösen.

So zumindest sieht das Herzogs Mutterpartei, die SP Schweiz. In einem von der Fraktion verabschiedeten Positionspapier spricht die SP von «Schlaumeiern, die den kantonalen Sonderstatus der Gemischten Gesellschaften und Holdings durch neue Steuerschlupflöcher ersetzen wollen».

Fundamentaler Widerstand

Dass der Widerstand der eigenen Partei gegen Steuerprivilegien fundamental ist, bestätigt der Basler SP-Nationalrat Beat Jans, der einseitige Bevorteilungen für «unglaublich problematisch und grundsätzlich falsch» hält. Es könne nicht sein, dass einige Firmen profitieren, während «der Rest der Wirtschaft am Bluten ist». Der nächste Konflikt mit Herzog scheint sich anzubahnen, nachdem die SP dieses Jahr ihre Finanzdirektorin mit dem erfolgreichen Referendum gegen die Senkung der Unternehmenssteuern in Basel bereits einmal desavouiert hat.

Unterstützung erhält Herzog aus Wirtschaftskreisen. Franz Saladin, Direktor der Handelskammer beider Basel, zeigt sich offen für die Lizenz-

box: «Das sieht nach einer sinnvollen Lösung aus.» Zumal er eine extreme Reduktion der Unternehmenssteuern für politisch kaum durchsetzbar hält. Unverständlich ist für Saladin, weshalb erst nach dem Ultimatum der EU eine Lösung gesucht wird: «Man müsste agieren statt reagieren.» Doch auch die Handelskammer scheint die Entwicklungen nicht antizipiert zu haben. Eine eigene Position in der Diskussion wird eben erst erarbeitet.

Auch CVP-Finanzpolitiker Lukas Engelberger, Präsident der für die Steuern zuständigen Grossratskommission, sieht in der Lizenzbox ein taugliches Modell. Allerdings stellt Engelberger das gesamte Vorgehen der Schweiz infrage: «Es sind falsche Signale, die wir nach Brüssel senden. Wir müssen unser System nicht aufgeben, bevor verbindliche Verhandlungen stattgefunden haben. Wir haben gute Argumente für unser Steuerrecht.»

Diese Auffassung dürfte Engelberger ziemlich exklusiv haben. Rainer Hausmann, Experte für internationales Steuerrecht beim Unternehmensberater Ernst & Young, ist davon überzeugt, «dass die Privilegien in dieser Form wohl nicht länger haltbar sind». Von der beschränkten Lizenzbox, wie sie Herzog versteht, hält er nicht viel. Davon würde zwar Basel mit seiner forschenden Pharmaindustrie profitieren. «In der Gesamtbetrachtung geht es da um Peanuts», sagt Hausmann.

«Es kann nicht sein, dass einige profitieren und der Rest blutet.»

SP-Nationalrat Beat Jans

Die meisten der nun bevorteilten Firmen – von Chiquita über Ikea und Yahoo bis zu Rohstoff-Multis wie Glencore – würden keine oder nur wenig Forschung in der Schweiz betreiben. Diese Firmen hätten auch mit der Lizenzbox eine 10- bis 20-mal höhere Steuerbelastung zu tragen. Würde die Schweiz aber einen Weg finden, das Box-Modell auszuweiten und national anzuwenden, könne das der Ausweg aus dem Dilemma sein, und die Schweiz könnte ihr Steuersubstrat halten, glaubt Hausmann. Die EU würde das Modell vermutlich akzeptieren, da einzelne Mitgliedstaaten es bereits in ähnlicher Weise praktizieren.

✉ tageswoche.ch/+bayzx

Ein Bypass für das Herz des Welthandels

Die Erweiterung des Panamakanals ist ein Milliardenprojekt. An den Bedürfnissen der Bevölkerung geht es komplett vorbei.

Von Anne-Marie Vaterlaus

Panama City empfängt mit Skyline und Tropenhitze. Die Maschine überfliegt den Isthmus, legt sich vor der Bucht von Panama in die Rechtskurve. Sightseeing aus dem Bullauge: Pötte auf Reede, spielzeugklein, vor sich die Einfahrt zum Kanal. Gleich danach die Bürotürme und Apartmentsilos von Punta Paitilla und die Siedlungstentakel der Küste entlang nach Osten. Wenig später das Dschungelgrün der Mangrovenwälder, im Visier von Baderesort-Investoren. Beim Verlassen der Flughafenhalle in Tocumen läuft der Neuankommeling ins lokale Klima wie in eine Wand.

Panama, mit der 1,3-Millionen-Metro-City als Motor, segelt im Fahrtwind des Fortschritts: 10,6 Prozent Wirtschaftswachstum vermeldet die Regierung für 2011, angekurbelt durch die Erweiterung des Panamakanals, Infrastrukturprojekte der öffentlichen Hand plus ausländische Investitionen im Banken- und Immobiliensektor.

Nur gute Nachrichten

Panamas Wirtschaftsleistung steckt zu 77 Prozent in der Dienstleistungsbranche: im Betrieb des Kanals und der Hafenanlagen, in der Freihandelszone von Colón, der zweitgrössten nach Hongkong, in den Banken und Versicherungen, dem weltweit umfangreichsten Register aller der Schiffe, die unter panamaischer Flagge fahren. US-Präsident Obama hat letzten Oktober ein Freihandelsabkommen mit Panama unterzeichnet, die OECD das Land von der grauen Liste der Steuerparadiese gestrichen.

Nur gute Nachrichten also. In der Multiplaza Pacific Mall aber langweilt sich das Personal in den Tommy-Hil-

figer- und Swatch-Geschäften durch den Abend, während sich die Leute das leisten, was sie können: ein Eis von der Diele, eine Fahrt mit der Bimmelbahn für die Kinder, ein bisschen sexy Showtime für sich selbst.

Ein knappes Drittel der landesweit 3,5 Millionen Einwohner lebt in Armut. Die öffentlichen Schulen machen schlechte Figur, erschweren soziale Mobilität. Wer kann, schickt sein Kind auf eine Privatschule. Den Mangel an qualifizierten einheimischen

Ein Drittel der 3,5 Millionen Einwohner lebt in Armut.

Arbeitskräften gleichen Arbeitgeber wie Banken und Versicherungen dadurch aus, dass sie Ausländer rekrutieren, vornehmlich aus Kolumbien oder Venezuela.

Panama ist ein Schwellenland mit einem Hochfrequenzherzen: dem Kanal. Nun wird er zukunftstauglich. Eine ökonomische Notwendigkeit, denn der Trend zu grösseren Schiffen, vor allem im Containersegment, hält unvermindert an. Grössere Schiffe können die Kosten für den Sprit auf mehr chinesische T-Shirts oder südkoreanische Fernseher verteilen, sind somit profitabler als kleinere. Bereits heute passen rund 40 Prozent der weltweit operierenden Containerschiffe, Schüttgutfrachter und Tanker nicht mehr in die alten Schleusen.

Ein Grossprojekt: Für 5,25 Milliarden US-Dollar hat die Autoridad del

Canal de Panamá (ACP), die für den Kanal zuständige autonome staatliche Behörde, einem internationalen Konsortium unter der Leitung des spanischen Baukonzerns Sacyr Vallehermoso den Auftrag erteilt, parallel zu den zwei alten Schleusenstrassen eine dritte zu bauen. Dank dieser wird es Post-Panamax-Giganten von der Grösse einer Emma Maersk in Zukunft möglich sein, den Kanal mit einer Ladung von 12 000 Containern zu befahren. Mit einer Unterwassersprengung samt fotogenen Wasserfontänen wurden die Arbeiten 2007 eingeläutet, 2015 sollen sie fertig sein.

Ein Grossprojekt mit Grossbaustellen: In langen, schmalen Schluchten bauen Arbeiter auf der Pazifik- und Atlantik-Seite je drei Schleusenkammern, jede Kammer 427 Meter lang, 55 Meter breit und 18,3 Meter tief, dazu pro Schleusenkammer drei Wasserauffangbecken; baggern einen 6,1 Kilometer langen Kanal von den Pazifik-Schleusen direkt zum Culebra Cut, dem Nadelöhr durch die kontinentale Wasserscheide. Baggerschiffe vertiefen und verbreitern sämtliche Fahrrinnen, und damit das Wasser reicht, wird der Spiegel des Gatún-Sees, eines 45 000 Hektar grossen Stausees, um 45 Zentimeter angehoben. Ein einziger Fluss ist dafür verantwortlich: der Chagres, der grösste Zubringer.

Daniel Muschett, zuständig für Umweltmanagement und Projektcontrolling, sitzt im ACP Administration Building in einem noch zu Zeiten der Amerikaner getäferten Büro und sagt, er sei mit den Arbeiten zufrieden. Auch wenn es da und dort knirscht: Ausgerechnet Sacyr Vallehermoso steckt in finanziellen Schwierigkeiten. Und im Januar streikten 6000



Oben: Bau der drei neuen Gatún-Schleusenkammern, jede 427 Meter lang. Unten: Die Arbeiten am neuen Kanal wurden mit einer Unterwassersprengung eingeläutet. Fotos: Thomas Brunner / AP Keystone



Bauarbeiter, verlangten 17 Prozent mehr Lohn. Rund 600 US-Dollar monatlich sollen sie jetzt verdienen. Für panamaische Verhältnisse ein anständiges Salär.

Der Kanal ist Panamas geografisches Schicksal und Einnahmequelle: Dank 14 684 Transits, vom Segelboot bis zum Containerschiff, hat die ACP letztes Jahr bei einem Gesamtumsatz von 2,28 Milliarden US-Dollar gut 7,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts erwirtschaftet und etwas mehr als eine Milliarde direkt an den Staat abgeliefert, so viel wie nie zuvor. Bis zum Jahr 2025, so der Masterplan für die Erweiterung, soll der Beitrag dank prognostizierter 16 000 Transits, markant höherer Transportvolumen und kontinuierlich verteuerter Transitzgebühren auf 4 Milliarden klettern.

Um die 74 Dollar kostet es zum jetzigen Zeitpunkt, einen TEU (Twenty-foot Equivalent Unit) genannten Container durch den Kanal zu schippen, wobei ein Panamax maximal 4400 davon stapeln kann. Hinzu kommen zusätzliche Kosten wie der obligatorische ACP-Pilot, Schlepper und wenn nötig ein sogenanntes Slot, ein garantiertes Zeitfenster, um die Warteschlange zu überspringen. Der Panamakanal: auf 82 Kilometern Länge ein lukratives Geschäft.

In Zukunft wird, so schätzt die US-amerikanische Federal Highway Administration, jeder Vierte der Post-Panamax-Containerfrachter mit Gütern aus China, Japan oder Südkorea seine Ware nicht mehr an der Westküste der USA löschen, sondern die «All-Water Route» durch den Panamakanal direkt zu den Hafenanlagen an der Ostküste wählen.

Die Warenströme umlenken

Keine Handelsroute ist für den Kanal so wichtig wie die zwischen Nordostasien und der Ostküste der USA. Mehr als zwei Drittel aller Güter, die den Kanal passieren, kommen aus den USA oder gehen dorthin. Schüttgutfrachter transportieren Mais, Sojabohnen und Weizen aus den USA nach Asien. Containerschiffe bringen Elektronik und Textilien zurück. Die Erweiterung des Kanals, da sind sich alle einig, wird die Warenströme umlenken. Der «Economist» schreibt, die Erweiterung werde für die internationale Schifffahrtsindustrie annähernd so bedeutsam sein wie 1914 die Einweihung durch die Amerikaner.

Und was denkt die Bevölkerung? Anlässlich des Referendums vor sechs Jahren stimmten 78 Prozent für die Erweiterung, bei einer Stimmbeteiligung von 43 Prozent. Und heute? Mit wem auch immer man redet, Nationalstolz mischt sich mit Desinteresse. Einer bringt es auf den Punkt: «Der Kanal geht an der Realität der meisten Leute vorbei.»

Ein Dokumentarist der ACP nimmt mich mit auf die Baustellen. Wir fah-

ren dem Kanal entlang zu den Gatún-Schleusen auf der Atlantik-Seite, vorbei an den Lagerhallen von Colón. Hinter meterhohen Mauern eine Gated Community für die arabischen Geschäftsleute in der Freihandelszone. Davor soziales Elend: Abfall auf den Strassen, schäbige Häuser, Arbeitslosigkeit.

Von der Aussichtsterrasse oberhalb des Gatún-Sees geht der Blick hinaus aufs Wasser und hinein in die Baustelle. Ein Kreuzfahrtschiff, drei «Roros» («Roll on/Roll off») genannte Fahrzeugtransporter, ein Schüttgutfrachter und ein Tanker dümpeln auf dem See, warten auf Order zur Einfahrt in den Kanal. Hinter einem flachen Hügelkamm die alten Schleusen. Direkt unter uns die Baustelle für die neuen: eine gigantische Schlucht. Trucks, Arbeiter, Zelte, WC-Häuschen. Kranarme schwenken hin und her, Betonspritzen beugen sich über Armierungseisen. Zentimeter um Zentimeter werden die Schleusenwände aufgezogen, eingeteilt in sogenannte Monolithe, 64 auf jeder Seite.

**«Der Kanal geht
an der Realität
der meisten
Leute vorbei.»**

Dort, wo jetzt der Werkhof brummt, werden später die Auffangbecken liegen. Will ein Frachter vom Atlantik in den Kanal einlaufen, wird Wasser von den Becken in die Schleusenammern schiessen. Will er in umgekehrter Richtung auslaufen, strömt es aus den Kammern in die Becken. Durch ein ausgeklügeltes System mit Röhren, zum Teil so gross wie ein doppelspuriger Eisenbahntunnel, wird das Wasser mittels Schwerkraft und tonnen-schwerer Ventile in die gewünschte Richtung geleitet. 60 Prozent lassen sich so wiederverwenden. Schlepper halten das Schiff in jeder Kammer 17 Minuten in Position, die Zeit, die es dauert, bis der Wasserspiegel ausgeglichen ist. Dreimal wiederholt sich der Vorgang, dann sind entweder 27,1 Meter über Meer erreicht, die Höhe des Gatún-Sees, oder der Atlantik.

Ein Lastkahn durchquert den Culebra Cut, beladen mit 8000 Tonnen Basalt für die Betonmaschinen von Gatún. Der Basalt stammt von der Pazifik-Seite. Bagger schaufeln ihn auf Cats mit Reifen gross wie Mühlräder. Vor Ort wird er zerkleinert, in Silos abgefüllt, auf den Lastkahn verladen. Es ist drei Uhr nachmittags, über den Förderbändern gehen die Lichter an. Aus grauschwarzem Himmel zucken Blitze überm Regenwald.

Apropos Regenwald: Wie steht es um die Umweltbelastung? Kann der Kanal noch mehr und noch grössere Schiffe verkraften? Daniel Muschett ►



Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Babst-Zindel, Elisabeth Maria, geb. 1946, von Vilters-Wangs SG (Zürcherstrasse 93). Wurde bestattet.

Baumgartner-Hurt, Gerhard, geb. 1934, von Mülliswil-Ramiswil SO (Neuweilerstrasse 73). Trauerfeier Freitag, 26. Oktober, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Binoth, Michael Urs, geb. 1955, von Basel BS und Oberbuchsitzen SO (Rheingasse 17). Wurde bestattet.

Bondt-Gambirasi, Hans, geb. 1926, von Herisau AR (Schopfheimerstrasse 4). Wurde bestattet.

Brancucci, Michel Laurent Gabriel, geb. 1950, von Courfaivre JU (Steinbühlallee 35). Trauerfeier Montag, 29. Oktober, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Brefin, Helene, geb. 1912, von Basel BS (St. Alban-Vorstadt 85). Trauerfeier Mittwoch, 31. Oktober, 15 Uhr, Dorfkirche Riehen.

Bucher-Mäder, Martin Johann, geb. 1917, von Zürich ZH und Grossdietwil LU (Engelgasse 45). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Busato-Jäggi, Mario Alberto Silvio, geb. 1928, von Basel BS (Beim Goldenen Löwen 16). Trauerfeier Montag, 29. Oktober, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo–Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00–19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00–17.30 Uhr

D'Avino-Giugliano, Francesco, geb. 1944, aus Italien (Güterstrasse 202). Trauerfeier Freitag, 26. Oktober, 10 Uhr, Friedhof am Hörnli.

di Rosa-Vassallo, Salvatore, geb. 1944, aus Italien (Güterstrasse 92). Wurde bestattet.

Dünner-Ketterer, Elisabeth, geb. 1925, von Dünnershaus TG (Bäumlihofstrasse 185). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Ernst-Koch, Elsa Maria, geb. 1917, von Villmergen AG (Horburgstrasse 54). Wurde bestattet.

Gil, Marcos, geb. 1974, aus Spanien (Gasstrasse 68). Wurde bestattet.

Grüniger, Gertrud Marta, geb. 1914, von Basel BS (Allschwilerplatz 9). Wurde bestattet.

Gutmann-Joray, Frieda, geb. 1915, von Basel BS (Flughafenstrasse 8). Wurde bestattet.

Gysler-Bauer, Anna, geb. 1921, von Unterlangenegg BE (Hirzbrunnenstrasse 50). Wurde bestattet.

Hälg-Künzle, Marie Anna, geb. 1921, von Oberbüren SG (Dorfstrasse 38). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hahn-Burkhardt, Helene Ida, geb. 1920, von Basel BS und Grabs SG (Giornicostrasse 144). Trauerfeier Freitag, 2. November, 14 Uhr, St. Jakobskirche, Basel.

Herr-Dürr, Marie Luise, geb. 1918, von Basel BS (Allmendstrasse 40). Wurde bestattet.

Howald-Ruffiner, Wilhelm, geb. 1926, von Basel BS (Redingstrasse 22). Wurde bestattet.

Kappeler-Stark, Anna, geb. 1920, von Basel BS (Albert Oeri-Strasse 7). Wurde bestattet.

Kaufmann-Becker, Maria, geb. 1933, von Meisberg BE (Mülhauserstrasse 50). Wurde bestattet.

Knüsel, Burkhard, geb. 1927, von Basel BS (Mülhauserstrasse 35). Wurde bestattet.

Köhli-Bechtold, Anneliese Anna Katharina Luise, geb. 1930, von Basel BS (Holestrasse 119). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kohler, Rosa, geb. 1947, von Seewen SO (Bonfolstrasse 1). Wurde bestattet.

la Rocca-la Rocca, Giovanna, geb. 1937, aus Italien (Güterstrasse 320). Beisetzung in Italien.



Lehmann-Tratschin, Hedwig, geb. 1923, von Hindelbank BE (Wiesendamm 20). Wurde bestattet.

Lips-Keusch, Margrit, geb. 1920, von Basel BS (Belchenstrasse 15). Wurde bestattet.

Meier, Werner, geb. 1932, von Trub BE (Peter Rot-Strasse 58). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Merian, Peter Paul, geb. 1929, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier Freitag, 26. Oktober, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Naldi-Schmidlin, Konstanzina, geb. 1925, von Giebenach BL (Hegenheimerstrasse 110). Wurde bestattet.

Natoli-Mainolfi, Tindaro, geb. 1937, aus Italien (Wasserstrasse 11). Wurde bestattet.

Nüesch-Zenhäusern, Martine, geb. 1924, von Basel BS (Koh-

lenberggasse 20). Wurde bestattet.

Oertlin-Judex, Hermine, geb. 1926, von Basel BS (Homburgerstrasse 52). Wurde bestattet.

Petretta-Sorece, Nicolina, geb. 1947, aus Italien (Schützen-graben 9). Wurde bestattet.

Renschler-Bürgin, Elisabeth, geb. 1930, von Basel BS (Horburgstrasse 54). Wurde bestattet.

Schildknecht-Greber, Beda Karl, geb. 1929, von Basel BS (Beim Goldenen Löwen 9). Trauerfeier Freitag, 26. Oktober, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schmidig, Klemenz Josef, geb. 1931, von Muotathal SZ (Klingentalstrasse 13). Beisetzung Samstag, 27. Oktober, 9 Uhr, in Schwyz.

Schwob-Seydoux, Ernst Hermann, geb. 1931, von Basel

BS (St. Johannis-Ring 50). Wurde bestattet.

Shaw-Paoletti, Caris, geb. 1928, aus Italien (Falkensteinerstrasse 30). Wurde bestattet.

Steinemann-Schönenberger, Jean, geb. 1923, von Rümlang ZH (Socinstrasse 30). Trauerfeier Dienstag, 30. Oktober, 14.30 Uhr, Adventhaus, Basel.

Treichler-Leu, Alma, geb. 1930, von Basel BS (Laufenburgerstrasse 10). Wurde bestattet.

Unterricker-Wassermann, Anna Louise, geb. 1916, von Basel BS (Rebgasse 16). Trauerfeier Freitag 26. Oktober, 14.30 Uhr, Alterszentrum Lamm (Silbersaal), Rebgasse 16, Basel.

Vetter-Morellini, Fritz Hans, geb. 1936, von Basel BS (Sommergasse 29). Wurde bestattet.

Vetticka, Rosmary, geb. 1987, von Basel BS (Wasgenring 41). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Villa, Tino, geb. 1941, von Basel BS (J. J. Balmer-Strasse 1). Wurde bestattet.

Vonmoos-Bricka, Anna Cécile, geb. 1922, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

Wälti-Wernicke, Günther Helmuth, geb. 1923, von Arni BE (Horburgstrasse 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

*Als der Herrgott sah, dass der Weg zu lang,
der Hügel zu steil und das Atmen zu schwer wurde,
legte ein Engel seinen Arm um ihn und sagte:
«Komm, wir gehen heim.»*

Ein reich erfülltes Leben ist zu Ende gegangen. Dankbar nehmen wir Abschied von meinem Lebenspartner, unserem Vater, Grossvater, Bruder und Schwager

Peter Buess-Rickenbacher

6. Dezember 1923 – 17. Oktober 2012

Therese Strahm, Itingen
Urs und Monika Buess Zech, Birsfelden
und Rino
Susanne und René Dürrenberger-Buess, Itingen
und Selina, Lisette, Clara
Käthi und Enea Domeniconi-Buess, Gelterkinden
und Livio, Anna, Chlöis
Mathias und Rita Buess-Richner, Arlesheim
und Lena, Elias
Manuela Strahm, Liestal
und Verwandte

Wir haben uns am 25. Oktober in der reformierten Kirche in Sissach von Peter Buess verabschiedet.

Anstelle einer Blumenspende gedenke man gern des Landwirtschaftlichen Betriebshelferdienstes, den der Verstorbene jahrelang betreut hat: Verein Ehemalige Ebenrain, Betriebshelferdienst, 4105 Biel-Benken, Basellandschaftliche Kantonbank, IBAN CH65 0076 9016 8123 3703 6.

Traueradresse: Susanne Dürrenberger-Buess, Talweg 2, 4452 Itingen

Wittker-Rippstein, Anna, geb. 1921, von Basel BS (Peterskirchplatz 1). Trauerfeier Dienstag, 30. Oktober, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

RIEHEN

Häsler-Wenger, Ernest Louis, geb. 1918, von Männedorf ZH (Burgstrasse 126). Wurde bestattet.

Haupt-Leimer, Peter, geb. 1956, von Regensberg ZH (Kilchgrundstrasse 73). Wurde bestattet.

Pöhler, Anna Emilie, geb. 1912, von Riehen BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier Donnerstag, 1. November, 13.45 Uhr, Gottesacker Riehen.

Wegmüller-Blunier, Lina, geb. 1918, von Basel BS (Schützen-gasse 60). Trauerfeier Montag, 29. Oktober, 14 Uhr, Waisenhaus-Kirche, Basel.

ALLSCHWIL

Carletta-Carletta, Calogera, geb. 1913, aus Italien (Binningerstrasse 57). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 29. Oktober, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Linscheid-Munier, Monique, geb. 1938, von Frankreich (Himmelmelrichweg 9). Wurde bestattet.

ARLESHEIM

Galambos-Jaszay, Marta, geb. 1926, von Basel BS (Quellenweg 16). Trauerfeier und Beisetzung in Ungarn.

Heiniger-Glauser, Hugo Paul, geb. 1928, von Basel BS und Eriswil BE (Bromhübelweg 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Siegenthaler-Christen, Ernst, geb. 1919, von Eggwil BE (Wolfmattweg 3). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Wälterlin-Schultz, Ruth Stephanie, geb. 1920, von Muttenz BL (Birkenstrasse 3). Wurde bestattet.

Zehntner, Hanna Klara, geb. 1936, von Arlesheim BL und Titterten BL (Postplatz 3). Trauerfeier Freitag, 26. Oktober, 10.30 Uhr, ref. Kirche. Urnenbeisetzung Mittwoch, 31. Oktober, 10.30 Uhr, Friedhof Bromhübel.

BIRSFELDEN

Camenzind, Paul Mathäus, geb. 1920, von Gersau SZ (Am Stausee 1). Abdankung Mittwoch, 31. Oktober, 15.30 Uhr, Friedhof Birsfelden.

Dietler-Landolt, Antoinette, geb. 1933, von Hägendorf SO und Basel BS (Am Stausee 4). Abdankung Freitag, 26. Oktober, 14 Uhr. Besammlungsort Friedhof Birsfelden.

Erzer, Josef Georg, geb. 1930, von Seewen SO (Rütthardstrasse 8). Abdankung im engsten Familienkreis.

Ryser, Paul Ernst, geb. 1934, von Dürrenroth BE (Rütthardstrasse 7). Abdankung Montag, 29. Oktober, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

LAUSEN

Furer-Zwirn, Theresia, geb. 1937, von Frutigen BE (Unterdorfstrasse 79). Wurde bestattet.

MÜNCHENSTEIN

Ernst-Jeker, René Marcel, geb. 1936, von Kölliken AG und Münchenstein BL (Lindenstrasse 13). Abdankung und Urnenbeisetzung Montag, 29. Oktober, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Hösl-Saurwein, Theresia, geb. 1926, von Glarus Süd GL (Pumpwerkstrasse 3). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Hummel, Roland, geb. 1948, von Basel BS (Muttenzerstrasse 144, Birsfelden). Wurde bestattet.

Lehmann-Westfahl, Fritz, geb. 1919, von Nennigkofen SO (Reichensteinerstrasse 55). Trauerfeier im Familien- und Bekanntenkreis.

Schmid-Ausserlechner, Anna, geb. 1926, von Ramsen SH (Feldrebenweg 6). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Stucki-Leuenberger, Margaret, geb. 1947, von Konolfingen BE (Kirschgartenstrasse 17). Urnenbeisetzung Dienstag, 30. Oktober, 14 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

NUNNINGEN

Lutz-Hänggi, Julius, geb. 1926, von Grindel SO (Bretzwilerstrasse 54). Abdankung Freitag, 26. Oktober, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Oberkirch. Urnenbeisetzung zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis.

ORMALINGEN

Christen-Meier, «Monika» Marie, geb. 1944, von Oberriet SG (Hemmikerstrasse 3). Abdankung und Beisetzung findet im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

PRATTELN

Meyer, Rudolf, geb. 1917, von Pratteln BL (Hagenbachweg 45). Wurde bestattet.

REINACH

Jakob-Schweighauser, Hedwig, geb. 1918, von Trub BE (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch



Der Panamakanal reicht von Colón bis zur Hauptstadt Panama City und verbindet das Karibische Meer mit dem Pazifischen Ozean. Karte: Daniel Holliger

► sagt, er lege für die Zeit der Bauarbeiten sein besonderes Augenmerk auf die Erosion, auf mögliche Erdbeben und nachfolgende Sedimentablagerungen in der Wasserstrasse. Und später, wenn zusätzlich zu den Panamax die Post-Panamax den Kanal befahren: Wird das Wasser dann immer noch für alle reichen? «Ja, darum erhöhen wir den Wasserspiegel des Gatún-Sees.»

Auch die Trinkwasserqualität des Sees sei gesichert, da sich das Salz in der Nähe der Schleusen ablagern werde. Muschett nennt das «Wasser-Management»: Mit jedem aus dem Ozean in die Schleusen einlaufenden Schiff dringt Salzwasser in den Kanal, mit jedem, das den Kanal verlässt, geht Süswasser verloren: ungefähr 208 Millionen Liter pro Panamax, 7 Prozent weniger pro Post-Panamax, dies dank der Wasserauffangbecken.

Die Menge des eindringenden Salzwassers hängt von der Wasserverdrängung ab. Je mehr TEU ein Schiff geladen hat, desto grösser die Verdrängung. Oberstes Ziel: Der Gatún-See muss sauber bleiben. Schliesslich liefert er beinahe das gesamte Trinkwasser für Panama City, Colón und die umliegenden Siedlungen. Die ACP hat bei Delft Hydraulics mehrere Studien zur Wasserqualität des Sees nach der Kanalerweiterung in Auftrag gegeben. Das Fazit der Holländer: Langfristig wird die Salzkonzentration im See steigen, die Trinkwasserqualität werde dadurch aber nicht beeinträchtigt.

Donaldo Sousa hat genug vom Kanal, Erweiterung hin oder her. Er versperre, sagt er, doch nur den Blick auf den Rest des Landes. Der Bürgerrechtsanwalt, Buchautor und Präsident zweier Umweltschutzorganisationen möchte ein anderes Panama. Umwelt-

schutz statt Ressourcenausbeutung, Zivilgesellschaft statt Klientelismus. Sieht er Anzeichen dafür? Nein, ausser: Silvia Carrera, die Indio-Anführerin der Ngöbe-Buglé. «Da blockiert doch diese Indígena in Flipflops mit ihren Mitstreitern die Interamericana. Und die Regierung muss klein beigeben. Die Bergbaugesellschaft zieht ab.» Da muss Donaldo Sousa lächeln, zum ersten Mal.

Ein notwendiges Risiko

«Die Kanalerweiterung ist notwendig, aber sie ist nicht risikofrei», sagt Guillermo Castro, akademischer Direktor der Ciudad del Saber/City of Knowledge in Clayton. Er fragt sich, ob es nicht gescheiter wäre, das Trinkwasser statt aus dem Gatún-See aus dem Chepo zu gewinnen, dem Fluss auf der Seite von Panama City. Antwort kriegt er keine: «Wir hängen vom Wasser ab. Aber unsere Universitäten bilden keinen einzigen Hydrologen aus.»

Die Ciudad del Saber ist eine regierungsunabhängige Stiftung und einzigartig in Panama. Auf dem 120 Hektar grossen Gelände des früheren Hauptquartiers der US Army South hat sich in mehr als 200 Gebäuden eingemietet, was mithelfen kann, das Land voranzubringen: unter anderem ein Business Hub, ein Technopark, eine Hotelfachschule. Die mexikanische Privathochschule Monterrey Tec hat hier ebenso einen Ableger wie die amerikanische University of Florida. In Panama, sagt Guillermo Castro, gehe es in erster Linie darum, Wissensdefizite abzuarbeiten: «Wir müssen erst noch lernen, nicht nur den Kanal zu erweitern, sondern auch unser Potenzial.»

► tageswoche.ch/bayyu

INTERVIEW



«Ich wollte die Welt retten»

Als erste grüne Politikerin wird die Baselbieterin Maya Graf den Nationalrat präsidiert – eine verdiente Anerkennung für ihre Partei nach drei Jahrzehnten Mitarbeit im Parlament, sagt die 50-Jährige.
Interview: Philipp Loser und Urs Buess, Fotos: Basile Bornand

«Ich hoffe schon, dass die Öffentlichkeit wahrnimmt, woher ich komme und was meine Geschichte ist.»
 Maya Graf, Nationalrätin aus Sissach und bald die höchste Schweizerin.

Maya Graf gehört zu einer seltenen Art von Politikerin: Sie ist durch und durch nett. Nie zynisch, nie falsch. Ihre Nettigkeit und Offenheit haben ihr während ihrer politischen Laufbahn nicht nur gutgetan. Nachdem die halbe Schweiz gesehen hatte, wie subtil und mit wie viel Charme Graf im Film «Mais im Bundeshaus» die bürgerlichen Männer an die Wand spielte, haftete ihr das Image des etwas naiven Mädchens vom Lande an. Ihre Nettigkeit wurde mit Unbedarftigkeit verwechselt, ihre Offenheit mit Beliebigkeit. Wie falsch diese Einschätzung ist, zeigen die politischen Erfolge von Graf. Sie ist eine der tiefsten Gentesch-Kritikerinnen, sie führte die grüne Bundeshaus-Fraktion mit viel Geschick und sie wird nun als erste Grüne überhaupt zur Nationalratspräsidentin gewählt.

Frau Graf, ab November werden Sie auf dem Sitz des Nationalratspräsidenten jede Sitzung ununterbrochen verfolgen müssen. Das kann bis zu zwölf Stunden dauern! Wir wollen niemandem zu nahe treten, aber wir stellen uns das furchtbar langweilig vor. Ist es nicht! Dabei werde ich ziemlich gefordert sein. Die Sitzungen sollen nicht nur geordnet ablaufen, sondern auch speditiv, in einer guten Atmosphäre und gerecht.

Eigentlich wollten wir Sie zuerst nach Ihren Zielen als Nationalratspräsidentin fragen und Ihnen verbieten, die Leerformeln «speditive Sitzungsleitung» und «Brücken bauen» zu verwenden. Ha! «Brücken bauen» werden Sie von mir sicher nicht hören. Aber speditiv zu sein ist halt schon wichtig. Wir behandeln im Parlament Geschäfte, die von mehreren Stellen gut vorbereitet wurden. Es ist unsere Aufgabe, diese Geschäfte schnell und mit Resultaten abzuschliessen. Während meines Präsidentschaftsjahrs ist die Zeit im Nationalratssaal nur ein Teil meiner Arbeit. Ich werde das Parlament bei unzähligen Anlässen im ganzen Land gegen aussen vertreten. Und dabei ist mein Ziel – es mag jetzt auch banal klingen –, der Bevölkerung zu vermitteln, dass wir ein gutes Parlament haben. Wir wer-

den häufig unter Wert verkauft, finde ich. Wir sind eines der kostengünstigsten Parlamente in der ganzen Welt, wir arbeiten als Milizpolitiker und wir arbeiten gut.

Sie loben ein Parlament, das zu drei Vierteln Entscheidungen trifft, die Ihnen zuwider sind? Haben Sie das ausgerechnet?

Vielleicht sind es auch nur zwei Drittel.

Oder noch weniger. Mich dünkt, die Grünen werden immer mehrheitsfähiger. Mindestens die Hälfte aller Entscheidungen des Rats kann ich mittragen. Aber das ist nicht der Punkt. Nach über 25 Jahren in der Politik habe ich mich bewusst für einen Rollenwechsel entschieden. Das ist eine einmalige Chance und eine riesige Ehre für mich persönlich.

Sie sind die erste grüne Nationalratspräsidentin. Was bedeutet das für Ihre Partei?

Nach 30 Jahren Mitschaffen erhalten die Grünen die Anerkennung für ihre Parlamentsarbeit. Endlich! Eigentlich sind 30 Jahre zu lange. Das dies jetzt auf nationaler Ebene geschieht, ist wichtig für uns; auf kantonaler Ebene ist diese Anerkennung zum Glück schon länger üblich.

Die Anerkennung der Grünen ist antizyklisch. Ausgerechnet jetzt wird eine Grüne die höchste Schweizerin, da die Grünen alle Wahlen brutal verlieren.

Brutal ist etwas übertrieben. Aber es stimmt schon: Wir verlieren. Das ist hart und auch etwas frustrierend. Wir haben 30 Jahre für Themen gekämpft, die niemand sonst bearbeiten wollte. Und in dem Moment, in dem diese Themen mehrheitsfähig werden, nehmen uns andere den Gewinn weg.

Wer?

Am meisten die Grünliberalen. Die bedienen sich bei unseren Themen, peppen sie mit dem Wörtchen «liberal» auf und holen unseren Erfolg ab. Dabei sind sie nicht konsequent in Umweltfragen, was ihr Nein zur Zweitwohnungsinitiative gezeigt hat. Ich war da etwas naiv. Lange habe

ich geglaubt, die Wählerinnen und Wähler würden merken, wer die wahren Grünen sind, wer all die Themen in den Zeiten, in denen die wenigsten etwas von ihnen hören wollten, weitergetragen hat. Aber das ist anscheinend schwierig zu vermitteln.

Die Grünen müssten sich neu erfinden.

Das tun wir! Wir müssen den Leuten beweisen, dass wir nicht nur die Partei sind, die auf wunde Punkte zeigen kann. Sondern auch die Partei, die etwas umsetzen kann. Und wir sind eigentlich nicht schlecht aufgestellt. Mit der grünen Wirtschaftsinitiative, mit der Atomausstiegsinitiative, mit unseren Regierungsrätinnen und Regierungsräten in den Kantonen. Aber wir müssen das auch den Leuten kommunizieren können, damit sich unsere Arbeit auch bei den Stimmen niederschlägt.

Sie als Nationalratspräsidentin haben im nächsten Jahr die perfekte Plattform, um das zu tun.

Ich hoffe schon, dass die Öffentlichkeit wahrnimmt, woher ich komme, was meine Geschichte ist. Ich verkörpere die Grünen beinahe exemplarisch, bin als «Öko-Kind» mit dem Waldsterben politisiert worden. Aber: Im Präsidentschaftsjahr mache ich keine Parteipolitik, das gehört nicht zu meiner Aufgabe und das würde ich auch von anderen Präsidenten nicht akzeptieren. Meine Herkunft, meine politische Laufbahn und Einstellung werde ich aber nicht verleugnen können. Und es wird in diesem Jahr viele Gelegenheiten geben, bei denen ich über grüne Themen sprechen werden kann.

SVP-Politiker Hans-Rudolf Nebiker hat während seines Präsidentschaftsjahrs von seinem Kirschbaum in Diegten aus die Aysylpolitik gezeisselt. Ist von Ihnen Ähnliches zu erwarten?

So weit habe ich gar noch nicht überlegt. Es wird eine Menge Gelegenheiten geben, mich zu äussern. Und vielleicht ist es auch einmal nötig, Grundsätzliches anzusprechen. Aus eigener Erfahrung weiss ich aber,



Maya Graf

Sie hat als Jugendaktivistin angefangen und es weit gebracht: Im November wird die Sissacher Nationalrätin Maya Graf (50) als erste grüne Politikerin zur höchsten Schweizerin gewählt. Ihre politische Karriere führte über ihren Wohnort Sissach (Gemeindekommission 1988–1996), Liestal (Landrätin 1995–2001) nach Bern, wo sie 2001 für Ruth Gonseth in den Nationalrat nachrückte. Einem breiten Publikum wurde Graf als Protagonistin im Dokumentarfilm «Mais im Bundeshaus» bekannt, in dem sie mit Verve für ein Gentech-Moratorium kämpfte, das im Parlament knapp abgelehnt, zwei Jahre später aber via Volksinitiative gutgeheissen wurde. Von 2009 bis 2010, bis zur Wahl ins Büro des Nationalrats, war Graf Fraktionschefin der Grünen. Graf ist gelernte Sozialarbeiterin und arbeitet als Biobäuerin mit ihrer Familie auf der Hofgemeinschaft «Unter der Fluh». Sie ist verheiratet mit Niggi Bärtschi und hat zwei Kinder im Alter von 19 und 16 Jahren.

dass man es nicht so wahnsinnig gern hat, wenn eine Nationalratspräsidentin, ein Nationalratspräsident sich ins politische Tagesgeschäft einmisch.

Also ist man als Nationalratspräsident am besten unpolitisch. Unpolitisch bin ich nie! Die Leute würden es mir auch gar nicht abnehmen, wenn ich plötzlich eine total andere Person wäre. Aber für ein Jahr werde ich einfach etwas weniger Parteipolitik betreiben.

Wir leben in Zeiten des autonomen Nachvollzugs. Da ist es schwierig zu vermitteln, dass wir ein gutes Parlament haben. Ja, die Themen werden immer komplexer, und viele werden uns immer häufiger von aussen aufgedrängt. Weil wir es verpasst haben, die Themen zum richtigen Zeitpunkt selber aufzunehmen. Die Probleme mit dem Bankgeheimnis oder der Kapitalflucht in die Schweiz sind nicht erst ein Jahr alt, das hat die Grünen schon vor 20 Jahren bewegt. Bis heute haben die Schweiz oder Teile von ihr halt einfach mehr vom Bankgeheimnis profitiert als darunter ge-

litten. Und das holt uns heute ein. Wir werden in Zukunft nicht immer von allem profitieren können, ohne unseren Beitrag zu leisten.

Was aber nicht für das Parlament spricht.

Ja, gerade diese Themen müssen von uns aus aufs Tapet gebracht werden. Aktiv, nicht reaktiv. Und dennoch meine ich, dass das Parlament heute besser funktioniert als nach den Wahlen beispielsweise von 2003 oder 2007, als die SVP noch stärker war und versuchte, alles zu blockieren. Heute gibt es für gewisse Themen keine schnelleren Mehrheiten, die das Land weiterbringen.

Weil die SVPler vernünftiger geworden sind?

Nein, weil sie weniger geworden sind, es sich mit dem zweiten Bundesratsitz verschert haben und keine Allianzpartner mehr haben. Bei der FDP stimmt man nicht mehr automatisch mit der SVP.

Also ist das Parlament gut, wenn die SVP schwach ist?

Das ist viel zu einfach, die SVP ist nach wie vor die wählerstärkste Par-

tei. Aber es gibt nach den Wahlen mehr Raum für Allianzen und Kompromisse, weil die Blöcke nicht mehr so klar sind. Das geht zusammen mit den Verlusten der SVP, die seit den Wahlen ja mehr mit sich selber beschäftigt ist als mit der Politik.

Nach der Affäre um Christoph Mörgeli und dem Burn-out von Natalie Rickli wurde die Überbelastung der Milizparlamentarier diskutiert. Arbeiten unsere Nationalräte zu viel?

Die Parlamentarierinnen und Parlamentarier sind nicht anders belastet als andere Leute in unserem Wirtschaftssystem. Wir haben im Parlament einen guten Durchschnitt unserer Gesellschaft, ein Abbild. Ich wundere mich manchmal, dass es nicht noch mehr trifft. All jene mit den vier Stunden Schlaf und den 150 Prozent Arbeit – das kann auf die Dauer nicht funktionieren.

Der Zürcher Ständerat Felix Gutzwiller hat sich kürzlich über die jammernden Parlamentarier lustig gemacht – das sei alles nur eine Frage der Organisation.

Ich kann nicht für alle Parlamentarier sprechen. Als ich das Mandat im Jahr 2001 erhielt, war das für mich wie eine 60-Prozent-Stelle – ich kündigte bei meinem damaligen Arbeitgeber. Wir müssten uns heute über ein Teilzeitparlament unterhalten. Das wäre viel ehrlicher, weil man sich dann entscheiden müsste. Es sind ja vor allem die Geschäftsleute und Unternehmer, die das Mandat eher als Hobby betrachten, selten vor Ort sind und dennoch immer in die Medien drängen. Die erhalten oft mehr Präsenz als jene stillen Schaffer und vor allem stillen Schafferinnen, die sich in die Dossiers vertiefen und Themen über mehrere Legislaturen verfolgen.

Es ist doch ein legitimer Anspruch der Öffentlichkeit, über die Arbeit der Volksvertreter orientiert zu werden.

Natürlich. Aber das hat Ausmasse angenommen, die ich nicht mehr unterstützen kann. Ist man eine Zeit lang nicht mehr in den Medien, wird einem das sofort unter die Nase gehalten. Das verleitet dazu, überall präsent sein zu wollen und sich dabei zu verzetteln. Die Sonntagszeitungen sind in diesem Zusammenhang eine ganz schlechte Einrichtung. Jeden Sonntag müssen die irgendwelche News haben. Da werden regelmässig Vorstösse angekündigt, die niemals im Parlament ankommen. Unglaublich!

Ihr Vater ist alt Landrat Fritz Graf von der SVP; Sie wohnen immer noch mit ihm auf dem Hof unter der Sissacher Fluh.

Haben Sie gegen ihn aufbegehrt, als Sie jung waren?

Und wie! Aber während meiner Revoluzzer-Phase war ich sehr jung. Seit ich mich erinnern kann, habe ich politisch gedacht und mitgeredet, und logisch hatten wir heftige Auseinandersetzungen. Zum Glück ist die Pubertät irgendwann einmal fertig. Seither ist es bei uns wie bei vielen Familien: Man akzeptiert und mag sich, auch wenn man unterschiedliche politische Ansichten hat. Mehr noch: Ich denke, unsere Eltern haben sich gefreut, dass meine Brüder und ich so aktiv waren.

Wie waren Sie so, als Aktivistin?

Wir hatten eine Art Ökojugendgruppe, 10 bis 15 junge Leute, alle unter 20 Jahre alt. Wir richteten in Sissach die erste Alusammelstelle ein, weil wir dachten, wir müssen jetzt die Welt retten. Wir diskutierten ganze Nächte durch, um die Welt zu verbessern und nicht an ihr zu verzweifeln. Denn wir sahen ja, was die Gesellschaft mit ihrem Raubbau an der Natur angerichtet hatte: verschmutzte Luft, verschmutzte Gewässer, überdüngte Böden und ein kranker Wald. Damals habe ich ge-

weint, weil ich dachte, der Wald sei nicht mehr, wenn ich mal gross bin. Das teile ich mit meinem Vater: Der Wald ist uns das Liebste. Die einzige und letzte Wildnis, der letzte Rückzugsort.

Was hat Ihr Vater zur Weltverbesserung gemeint?

Er hat uns damals geholfen, einen Jugendraum zu suchen. Andere Eltern unterstützten uns, als wir später mit anderen Jugendgruppen ein autonomes Jugendzentrum forderten und Konzerte organisierten. Das war mein Einstieg in die Politik, und so wurde ich in Sissach bekannt. Unser grosser Streitpunkt heute ist die Entwicklung der Partei meines Vaters. Die Bauern- und Gewerbetarbei, die BGB, hatte früher auch den Umweltschutz im Programm. Ich bin überzeugt: Wäre die BGB die BGB geblieben und nicht zur SVP umgewandelt worden, die Partei wäre heute nicht so weit entfernt von den grünen Anliegen.

Wohl auch von den Wahlprozenten her.

Das kann man nicht sagen. Aber der Richtungswechsel war schon frappierend. Die BGB wurde aus der Not gegründet, Bauernfamilien und kleinen Gewerblern soziale Sicherheit und politisches Gewicht gegenüber dem Establishment, sprich dem Freisinn, zu geben. Die SVP hat sich danach Richtung Grosskapital, Unternehmertum und Reichtum orientiert und vertritt heute genau diese.

Erkennen Sie Ihren Vater in sich wieder?

Schon. Er konnte und kann mit allen Leuten reden, das zeichnet ihn aus. Er hat uns beigebracht, dass wir alle Leute achten sollen.

Als Sie 2001 für Ruth Gonseth nachrückten, waren Sie sehr schnell sehr populär. Wissen Sie noch warum?

Aber ja. Und ihr wisst es auch (lacht verschmitzt).

Wären Sie auch ohne «Mais im Bundeshaus» Nationalratspräsidentin geworden?

Ich hoffe doch schwer! Das war ein Glücksfall, der zuerst nicht als Glücksfall erkennbar war. Wir dachten zuerst, es gebe einfach einen Parlamentsfilm, und selbst der Regisseur wusste nicht, ob der Film im Kino zu sehen sein würde. Als der Film dann ein grosser Erfolg war, kannten mich die Leute 2003, als es um die erste Wiederwahl ging.

Im Film hatte man das Gefühl, Ihre Art zu Kompromissen zu gelangen, sei etwa folgende: Sie geben dem Gegenüber so lange recht, bis es total eingekullt ist und es dann Ihnen recht gibt.

«Ich habe die Menschen gern! Das mag man naiv finden, aber etwas verändern kann nur, wer die Menschen mag. Wer ihnen vertraut und sie zu verstehen versucht.»

Nein. Ein Kompromiss ist immer in der Mitte zu suchen. Das habe ich als junge Frau in der Kirchenpflege von Sissach gelernt. Wenn du auf Konfrontation gehst, hörst dir a) niemand mehr zu und b) erreichst du nichts. Also sucht man sich andere Strategien. Man sucht Um- und Seitenwege und verfolgt seine Idee dennoch konsequent. Dabei ist der Umgang mit dem politischen Gegner entscheidend. Das Gegenüber glaubt einem eher etwas, wenn es spürt, dass man ihm wohlgesinnt ist. Nicht von ungefähr habe ich zuerst Sozialarbeiterin gelernt – ich habe die Menschen gern! Das mag man naiv finden, aber etwas verändern kann nur, wer die Menschen mag. Ihnen vertraut und sie zu verstehen versucht.

Sie haben das Wort selber gesagt. Haben Sie eigentlich darunter gelitten, dass man Ihnen nach «Mais im Bundeshaus» das Etikett «naiv» verpasst hat?

Etikett ist übertrieben. Ich hatte und habe heute sogar noch viele positive Rückmeldungen. Es kamen frisch gewählte, junge Nationalrätinnen zu mir und sagten mir, ich sei für sie seit diesem Film ein Vorbild. In die-

ser Zeit gab es nicht viele junge Frauen im Bundeshaus, obwohl ich mit damals 40 Jahren gar nicht mehr jung war! Aber ja, ich habe darunter gelitten, dass ich für viele am Anfang meiner politischen Laufbahn im Baselbiet die junge, naive Frau war. Das ist heute zum Glück nicht mehr so, die jungen Frauen sind keine Exoten mehr. Und es gibt kein allgemeines Bild mehr vom Politiker, der männlich, älter, überlegen und hierarchisch funktioniert. Später merkte ich, dass mich das Etikett zwar störte, es mir aber auch geholfen hat. Die neue Chefin des Sauber-Teams sagte kürzlich im Fernsehen, sie sei immer unterschätzt worden und das sei ein Vorteil gewesen. Das war bei mir auch so. Ich wurde sehr lange immer wieder unterschätzt. Das gab mir Spielraum, um die Dinge auf eine andere Art aufzurollen. So, dass sich die Herren die Augen gerieben haben, wenn ich vorne und schon am Ziel war.

Für Sissach ist Ihr Amt eine einmalige Ehre. Dennoch hatte man lange das Gefühl, das Dorf wisse das gar nicht so richtig zu schätzen. Alt Gemeindepräsidentin

Petra Schmidt wollte Sie mit einem Blumenstrauß abspesen. Das hat sich in der Zwischenzeit alles geklärt. Das war ein dummer Spruch, und wir haben das untereinander bereinigt. Was die Festvorbereitungen angeht, müssen Sie das Organisationskomitee fragen, das tüchtig am Arbeiten ist. Ich bin mir aber sicher: Es wird super.

Trotz der hässlichen Turnhalle Tannenbrunn, in der der Empfang stattfindet? Ursprünglich war ja ein Zelt geplant, was den bürgerlichen Gemeinderäten aber auch nicht gepasst hat.

(lacht) Ich lasse mich überraschen. Es haben sich ganz viele Menschen gemeldet, die etwas beitragen möchte. So viele, dass unser Programmchef gar nicht mehr weiss, was er machen soll. Mein grösster Wunsch war, dass in der Sissacher Begegnungszone ein echtes Fest stattfindet. Und der wurde mir erfüllt.

Ist es ein Fest für Sie oder eines für Sissach?

In erster Linie ist es ein Fest für meine Rolle. Die könnte auch jemand anders innehaben. Es ist ein Fest für das ganze Baselbiet und die Region hoffentlich. Der Festzug hält ja auch in Basel! Aber natürlich ist es auch eine gute Gelegenheit für Sissach, sich zu präsentieren. Laut «Weltwoche» sind wir ja das attraktivste Dorf im Baselbiet...

Wie hat sich Ihre Familie auf das Präsidentschaftsjahr vorbereitet? Sie wird nicht viel von Ihnen haben.

So ein Jahr ist schnell vorbei. Unsere Kinder sind ja nicht mehr klein. Und ich hoffe natürlich, dass meine Familie beim einen oder anderen Anlass dabei sein kann. Auf dem Hof haben wir uns so eingerichtet, dass die Verantwortung für den Landwirtschaftsbetrieb in den nächsten drei Jahren von meinem Bruder Bernhard und unserer Schwägerin wahrgenommen wird. So hat Niggi, mein Mann, mehr Spielraum, einerseits freiberuflich auswärts zu arbeiten und hoffentlich auch, um mich zu begleiten. Die Unterstützung durch meine Familie und Freunde ist mir wichtig und ich bin dankbar dafür. So etwas erlebt man nur einmal im Leben!

Apropos Niggi Bärtschi: Ihr Mann ist ja bekannt dafür, dass er kein grosser Fan von Etikette ist. Hat er sich in der Zwischenzeit einen Anzug gekauft?

(lacht) Das müssen Sie ihn ganz höchstpersönlich selber fragen. Wenn ich jetzt etwas sage, dann wird er richtig wütig. Und je mehr wir davon reden, desto weniger wird er es machen ... Abgesehen davon: Niggi ist, wie er ist. Und das ist genau richtig so.

✉ tageswoche.ch/+baycf



Gastgeberin Bernadette Koch in ihrem Schneideratelier.

St. Galler Stoff kommt nach Basel

Eine Basler Modedesignerin empfängt hohen Besuch aus der St. Galler Textilbranche. *Von Monika Zech*

Massgeschneidert ist heute fast alles, zumindest als Worthülse: die massgeschneiderte Finanzplanung, das massgeschneiderte Marketingkonzept, massgeschneiderte Weiterbildungsprogramme, die massgeschneiderte Ferienreise.

Dafür gibt es das, was wir wirklich unter Massarbeit verstehen, nur noch selten. Wer Möbel, Schuhe und Kleider nach Mass herstellt, kann höchstens noch in der Nische der Exklusivität überleben. Wenn überhaupt. Zu billig ist die industriell produzierte Massenware geworden, um damit konkurrenzieren zu können.

So setzt auch Bernadette Koch in ihrem kleinen Geschäft in der St. Johann-Vorstadt 23 auf die Kundin mit einem ausgeprägten Qualitätsbewusstsein, die bereit und in der Lage ist, für gutes Handwerk entsprechend zu bezahlen. Koch macht Kleider. Kleider, die auf den Körper der Trägerin zugeschnitten sind.

Wer ein Stück von Bernadette Koch trägt, muss sich wegen ein paar Pfunden mehr oder weniger auf den Hüften nicht grämen; die Schnitte sind so raffiniert, dass sie ungewollte Rundungen geschickt vertuschen. «Wir geben der Frau ihre Figur zurück», sagt Koch. Das ist der Kleidermacherin wichtig, damit kann sie so manche Kundin überzeugen, dass sich die Investition von ein paar hundert Franken lohnt. Aber natürlich nicht nur deswegen. Da kommen die sorgfältige Verarbeitung und selbstverständlich das Material, die Stoffe, dazu.

Im Atelier Koch wird ausschliesslich Hochwertiges verarbeitet. Seide, Spitze, Wolle, aber auch technische Textilien. So ist ein schwarzer Jupe aus Neopren genäht, dem Stoff, aus dem auch Taucheranzüge gemacht sind. Doch dieser hier fühlt sich weder gummig noch steif an, sondern fein wie Samt. «Und er lässt sich einfach mit einem feuchten Lappen abwischen», sagt Bernadette Koch.

Sämtliche Stoffe, mit denen sie und ihre beiden Mitarbeiterinnen arbeiten, stammen aus Europa, viele aus der Schweiz. Einer der Lieferanten ist die St. Galler Stoffmanufaktur Jakob Schlaepfer AG, zu deren Kundschaft auch die Garde der grossen Modedesigner wie Christian Lacroix oder Emanuel Ungaro gehören.

Schlaepfer-Stoffe sollen gemäss Firmenphilosophie jedoch nicht den Profis vorbehalten, sondern für alle, die gerne nähen, erhältlich sein. Auch zu erschwinglichen Preisen. Deshalb betreibt Schlaepfer unter dem Namen Bambola je einen Laden in Zürich und Genf. Mit der Aktion «Jakob Schlaepfer zu Gast bei...» will man künftig auch in anderen Schweizer Städten präsent sein. Erste Station, heute Freitag und morgen Samstag, ist: das Geschäft von Bernadette Koch. Von Anfang an, sagt die Mode-

Schlaepfer-Stoffe sollen für alle, die gerne nähen, erhältlich sein.

designerin, habe sie der Geschäftsführer der Bambola-Läden, Bernhard Duss, unterstützt. «Er hat immer geschaut, dass ich zu schönen Stoffen komme», so sei sie nun sehr gerne die Gastgeberin in Basel.

Und wie es sich für eine solche gehört, hat sie sich auf den Besuch vorbereitet: mit ein paar extra für diesen Anlass gefertigten Kreationen aus Schlaepfer-Stoffen. «Schliesslich haben wir gemeinsam das Ziel», sagt Koch, «Stoffgeschäft und Schneideratelier den Kunden näherzubringen.» Die Experten für die massgeschneiderten Worte bezeichnen das als Win-win-Situation.

✉ tageswoche.ch/+bayds



Pailletten-Top: Luxuriöser der Stoff von Schlaepfer, schlicht der Schnitt von Koch.



Modelle zum Zeigen: Auch Alltägliches kann edel sein. Fotos: Nils Fisch

«Kontrollen verschärft nach wiederholtem Lohndumping», tageswoche.ch/+bawqh

Ein Armutszeugnis

Es ist ein Armutszeugnis für den grössten Schweizer Sportanlass, dass nun bereits im wiederholten Falle massive Verletzungen der Arbeitsbedingungen festgestellt werden. Anscheinend wurde aus den Vorfällen vom letzten Jahr nichts gelernt. Ich fordere die Swiss Indoors Turniervoranstalter auf, dringend zu handeln und Verantwortung zu übernehmen.

Reto Weibel

«Was für eine Bank braucht Basel?», tageswoche.ch/+bayz

Und jetzt der Bankrat

Der Bankchef hat seine Konsequenzen gezogen, es wäre an der Zeit, dass jetzt auch der Bankrat unter der Leitung von Andreas Albrecht seinen sofortigen Rücktritt erklären und sein Honorar der letzten Jahre zurückerstatten würde.

Roland Stucki

«Gut war keiner – die FCB-Einzelkritiken», tageswoche.ch/+baxyx

Scharfer Blick

Habe das Spiel zum Glück nicht gesehen, aber nach den Herren Kieslich und Raz zu urteilen (und in der Regel sehen sie ja scharf), muss sich der Chefwechsel auf die Psyche verheerend ausgewirkt haben.

Madeleine Grossmann

«Es ist ja alles so gut», tageswoche.ch/+bawdr

Radikal spannungsgeladen

«Wohne, schaffe, lääbe». Im Beitrag «Es ist ja alles gut!» wird der SP-Wahlslogan als selbstzufriedene Positionierung dargestellt, die «den Eindruck verstärkt, dass wenig verändert und möglichst viel bewahrt werden soll». «Wohne, schaffe, lääbe» drei wesentliche Kernthemen,

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von **Andreas Egger** zu «Mehr Vergewaltigungen und Einbrüche, weniger Körperverletzungen»,

tageswoche.ch/+bavqg

Wer die Haltung vertritt, das beeinträchtigte Sicherheitsempfinden habe sich der gemeine Pleps durch übermässigen TV-Konsum letztlich selbst zuzuschreiben, betreibt Zynismus pur. Und ist damit auf einem ähnlichen «Niveau» anzusiedeln wie Tanja Solands Feststellung, wonach – wiederum kurz gefasst – nicht die Kriminalität an sich, sondern die Kommunikation derselben das Problem sei. Das ist eine Verharmlosung des Problems und eine Ohrfeige für die verunsicherte Bevölkerung. Es ist eine Haltung, welche den Acker bereitet für die Hardliner. Die einen reden schön (SP und Konsorten), die anderen kochen hoch (SVP und Konsorten). Und wer spricht über die Opfer?

die für den Grossteil der Bevölkerung von existenzieller Bedeutung sind. Wie lassen sich Wohnen, Arbeiten und Lebensqualität bei der Quartier- und Stadtentwicklung zeitgemäss und zukunftsgerichtet verbinden? Eine Fragestellung, die sich in der ernsthaften und konkreten Umsetzung als durchaus radikal und spannungsgeladen erweist. Innovationskraft, vielfältige Kreativität und eine kluge Bodenpolitik braucht es dabei ebenso wie die Pflege des Bewährten!

Peter Jossi

«Ein sicherer Hafen für Piraten», tageswoche.ch/+bauux

Glencore reagiert

Der Beitrag über die Rohstoff-Drehscheibe Schweiz ist bei der Rohstofffirma Glencore auf Kritik gestossen. Sprecher Bernhard Schmid bemängelt zwei Punkte. Die TagesWoche schrieb: «Wenn die gesamte Bevölkerung der 96 ärmsten Länder der Welt ein ganzes Jahr lang arbeiten würde, wäre ihre Wertschöpfung geringer als jene, die das Management von Glencore beim Börsengang seiner Firma «geschaffen» hat.» Schmid gibt die Wertschöpfung durch den Börsengang mit rund 10 Milliarden Franken an und sagt, die 96 ärmsten Länder würden ein Vielfaches dieser Summe an Werten schaffen. Mit den 10 Milliarden meint er jene Summe, die durch den Börsengang in die Glencore-Kasse geströmt sind. Durch den Börsengang haben aber auch jene Aktien einen Marktwert bekommen, die (noch) nicht verkauft wurden. Und dieser Betrag beläuft sich auf rund 50 Milliarden Franken. Zudem wurde im Text Rechtsprofessor Mark Pieth zitiert, Glencore habe mit dem Wegzug aus der Schweiz gedroht, falls der Rohstoffhandel wie der Devisenhandel dem Geldwäschereigesetz unterstellt würde. Das Zitat stammt aus einem im Buch «Rohstoff» erschienenen Interview. Auf Nachfrage erklärt Pieth: «Recherchen in den Archiven von Glencore und in meinem Archiv haben ergeben, dass es ein anderer, ebenso bekannter Rohstoffhändler war, der die Drohung aussprach.»

Die Redaktion

TagesWoche
2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 43
WEMF-beglaubigte Auflage:
22 580 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf)
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Abo-Service:
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Verlag
Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung
Tobias Faust

**Verlagsassistentz/
Lesermarkt**
Martina Berardini

Redaktionsleitung
Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion
David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Noëmi Kern
(Praktikantin),
Christoph Kieslich,
Matieu Klee, Marc Krebs,
Philipp Loser, Amir Mustedanagic,
Matthias Oppliger
(Praktikant),

Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zeoh

Bildredaktion
Nils Fisch, Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat
Céline Angehrn,
Noëmi Kern,
Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Andreas Wirz

Layout/Grafik
Carla Secchi,
Petra Geissmann,
Daniel Holliger;
Designentwicklung:
Matthias Last,
Manuel Bürger (Berlin)

Anzeigen
Andrea Obrist
(Leiterin Werbemarkt),
Lukas Ritter,
Tobias Gees

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

JA

«E-Voting ist effizient und zeitgemäss»



Elisabeth Schneider-Schneiter
Nationalrätin CVP

Erinnern Sie sich noch an die Diskussionen, als vor rund 20 Jahren die briefliche Stimmabgabe eingeführt wurde? Die Gegnerschaft prophasezeit den Untergang der direkten Demokratie. Dabei nehmen heute bei eigenössischen Abstimmungen bereits rund 90 Prozent ihr Stimm- und Wahlrecht auf dem Briefweg wahr. Genauso wird es mit E-Voting sein. In einigen Jahren werden Herr und Frau Schweizer flächendeckend mithilfe des Internets abstimmen und wählen können. Dass wir noch nicht so weit sind, liegt daran, dass wir bewusst den Ansatz einer schrittweisen Einführung gewählt haben. Sicherheit vor Tempo lautet das Motto. Die Einführung der elektronischen Stimmabgabe ist ein kompliziertes Projekt, das nicht von heute auf morgen umgesetzt werden kann.

Die Hauptnutznießer von E-Voting werden die «Digital Natives» sein, unsere Kinder, welche mit den elektronischen Medien aufwachsen und zu diesen einen natürlichen Zugang haben. Die künftigen Generationen, welche nicht mehr telefonieren, sondern via Skype, WhatsApp oder Facebook kommunizieren.

Nutznießer wären auch die rund 130 000 in einem Stimmregister eingetragenen Auslandschweizer, von denen heute bereits 50 000 ihre Stimme elektronisch abgeben können. Allzu oft funktioniert nämlich die briefliche Stimmabgabe nicht, weil das Stimmmaterial nicht rechtzeitig an entlegene Orte in aller Herren Länder zugestellt werden kann.

Nutznießer wären aber auch die Gemeinden und die Kantone, für die E-Voting eine bedeutende Erleichterung darstellt. Die Stimmenauszählung wird automatisiert und die Auswertung der Ergebnisse effizienter.

Es ist zu hoffen, dass mit der flächendeckenden Einführung von E-Voting die Stimmbeteiligung steigt und damit die politische Partizipation aller Generationen an Terrain gewinnt. Diese zeitgemässe Möglichkeit, die direktdemokratischen Rechte auszuüben, kann dem Erfolgsmodell Schweiz nur dienen.

Die Wochendebatte



Foto: Keystone

Soll die Schweiz jetzt E-Voting einführen?

Noch hat kein Land der Welt ein ausgereiftes System für elektronische Wahlen und Abstimmungen. Das Projekt «Vote électronique» der Bundeskanzlei ist seit dem Jahr 2000 unterwegs und hat E-Voting als dritten Weg der Stimmabgabe zum Ziel. In zwölf Kantonen, darunter Basel-Stadt, laufen Pilotversuche. Bedenken kommen von unerwarteter Seite: Die Internet-affinen Piraten wollen kein E-Voting, bevor eine Infrastruktur für ein absolut transparentes und sicheres System vorliegt. Politologen warnen vor überhöhten Erwartungen, was eine Steigerung der Stimmbeteiligung angeht. Andere Kreise, darunter die Baselbieter CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter, können nicht verstehen, warum die Einrichtung des Systems so lange dauert. Was denken Sie? Diskutieren Sie online mit in der Wochendebatte: tageswoche.ch/wochendebatte

Ist der Trainerwechsel des FCB richtig?

Die Wochendebatte vom 19. Oktober 2012:

Am Ende der Debatte steht ein scheinbar eindeutiges Stimmverhältnis.

Über 60 Prozent der Abstimmenden sind der Meinung, der Wechsel von Heiko Vogel zu Murat Yakin sei falsch gewesen. Interessanterweise aber waren die Kommentare aus der TagesWoche-Community weit differenzierter. Hier sprachen viele dem FCB-Vorstand ihr Vertrauen aus. Sicher wurde das Abstimmungsergebnis durch die 0:1-Niederlage des FCB in Luzern beeinflusst. War das Stimmverhältnis in Runde eins, die vor dem Spiel endete, fast 50:50, so gewannen danach die Nein-Stimmen die Überhand.

NEIN

«Wenn E-Voting, dann bitte richtig!»



Denis Simonet
Piratenpartei Schweiz

Sonntag. Die Schweiz schaut gespannt auf die Abstimmungsergebnisse. Alles ist bestens, bis auf eine kleine Meldung am Rande. Offenbar hat ein Auslandschweizer per E-Voting seine Stimme versehentlich zweimal abgegeben. Doch kein Grund zur Panik: Die Panne wurde entdeckt und die Stimmabgabe korrigiert.

Die Frage dieser Wochendebatte lautet, ob die Schweiz jetzt elektronische Wahlverfahren einführen soll. Ich finde: Das muss mit einer Volksabstimmung geklärt werden. Die interessantere Frage ist, ob ein E-Voting-System überhaupt den Anforderungen einer Urnenwahl entsprechen kann.

Zuerst muss es das Stimmgeheimnis gewährleisten. Niemand darf nachvollziehen können, wer wie abgestimmt hat. Trotzdem muss das System sicherstellen, dass nur Stimmberechtigte abstimmen können, und natürlich dürfen die Wählerinnen und Wähler ihre Stimme nur einmal abgeben. Ausserdem muss nachvollziehbar sein, was das System macht. So kann jederzeit überprüft werden, ob alles mit rechten Dingen zugeht.

All diese Kriterien in Einklang zu bringen ist nicht einfach. Durch hohe Mathematik ist es möglich; das hat die Piratenpartei mit ihrer selber entwickelten Software PiVote bewiesen. Jedoch sind die in der Schweiz eingesetzten Lösungen weit davon entfernt, die Kriterien zu erfüllen. Denn das einleitende Szenario habe ich nicht erfunden. Genauso geschah es bei den Abstimmungen vom 11. März dieses Jahres. Es ist offensichtlich, dass dieses System weder sicher noch transparent ist. Ein Wähler darf niemals zweimal abstimmen können, und es sollte sich eigentlich verstehen, dass abgegebene Stimmen nicht so einfach manipulierbar sein dürfen.

Ob die Schweiz mit diesem kaputten System die elektronische Stimmabgabe einführen soll? Auf keinen Fall! Wenn E-Voting, dann bitte richtig – Volksabstimmungen sind doch keine Miss-Schweiz-Wahlen.

«Was? Schon ein Jahr?»

Am 28. Oktober vor einem Jahr wurde die TagesWoche lanciert. Wir haben unsere Leserinnen und Leser um Feedback gebeten.
Von David Bauer

Florian Bodoky via Twitter

«Ein erfrischender, weckender Wirbelsturm in der Basler Medienwelt.»

Dani Fels (@raumsinn) via Twitter

«Obwohl ich Basel mag, fehlt mir oft der Rest der Schweiz in eurer Berichterstattung. Die Ostrandzone kommt fast gar nicht vor.»

Joel Mayer via Facebook

«Ich lese die TagesWoche sehr gerne ... aber manchmal ist sie mir doch etwas zu belehrend, besserwisserisch linksgerichtet.»

Kuno Bachmann

«Die TagesWoche hat meine Erwartungen voll erfüllt! Jeden Tag neu und aktuell, spannend zu lesen und es wird nicht auf mich eingeredet.»

Angelo Rizzi

«Ich komme mir jeweils wie ein Mini-Redaktor vor, wenn ich meine eigenen Beiträge online veröffentlicht sehe oder sie gar abgedruckt werden. Alles in allem: unterstützungswürdiges Medium!»

Franz C. Widmer

«Guter Start. Jetzt bitte warmlaufen!»

Janini Dufaux (@naarna) via Twitter

«Euch les ich gerne. Sachlich, keine Themenhascherei, und doch mit Witz. Aufteilung Web/Print auch klasse.»

Retlaw

«Nach den vielen Lobeshymnen mach ich es kurz und bündig: Mir fehlt die Aktualität und das Geschehen in der ganzen Region!»

Christoph Meury

«Was ich manchmal, vor allem in der Online-Version, vermisse, sind Kommentare der RedaktorInnen zum täglichen Geschehen.»

Cedric Meury

«Ich bin nur mittelmässig zufrieden mit der TagesWoche. Zuweilen lese ich wirklich sackstarke Artikel, oft habe ich aber das Gefühl, die Zeitung ist noch sehr auf der Suche nach ihrer Identität.»

@ugugu via Twitter

«Ganz allgemein: Werdet noch bissiger! Und sonst: Congrats!»

Adil Koller

«WAS? Schon ein Jahr? War kurzweilig.»

Lesen Sie zahlreiche weitere Meinungen und sagen Sie uns Ihre: tageswoche.ch/+baybz

Anzeigen

in-tuition
Fördern nach Fähigkeiten



Bessere Noten.

- Nachhilfe • Prüfungsvorbereitung
- Hausaufgaben-Betreuung • Ferienprogramm
- Individuelle Schulprogramme

Schifflande 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 25
www.in-tuition.ch

Malzeit
Bekennen Sie Naturfarbe.

Aus nachwachsenden Rohstoffen, ohne Petrochemie, entstehen Produkte, die Wohnräume atmen lassen.



OekoLADEN das grüne warenhaus unter dem tinguely-brunnen in basel
www.oekoladen.ch

AURO-Wandfarbenaktion
Wir schenken Ihnen beim Kauf von 10 Liter - 1 Liter gratis dazu.

Bildstoff: Sergey Chilikov spürt in seinen Bildern den Geheimnissen der russischen Seele nach. Alex A. Naanou zeigt den Moskauer Alltag, gewürzt mit einer Prise Komik. Werke der beiden Fotografen sind im Rahmen des Festivals Culturescapes im Ausstellungsraum Oslo 8 in Basel zu sehen – und auf www.tageswoche.ch/+azxwn.



Sergey Chilikov



Bilder auf dieser Seite: Alex A. Naanou

Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis
(Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch):
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».





Zehn Sekunden braucht er. Höchstens. Dann hat Bernhard Russi alle im Sack. Nach Basel gekommen ist der 64-Jährige, um dem Schaulager des Sportmuseums zum einjährigen Geburtstag zu gratulieren. Und er weiss, wie er Menschen für sich einnimmt. Ex-FCB-Spieler Benjamin Huggel, auch als Gast anwesend, lädt er gleich zum Skifahren nach Andermatt ein: «Magst du Tiefschnee?»

Für die restlichen Gäste reiht er witzig, jovial, immer selbstironisch eine Anekdote an die andere. Wie er 1972 am Morgen der olympischen Abfahrt vor Nervosität die Zahnbürste nicht halten konnte. Wie er als Skirennfahrer einst von alt Bundesrat Adolf Ogi in dessen Funktion als Ski-trainer zum Training auf einem Bahnhofplatz verknurrte wurde. Und wie er 1979 einen Jaguar hätte erhalten sollen, um im Gegenzug für die Marke

«Wie viel Bernhard Russi erträgt es?»

Am Wochenende startet in Sölden der Skiweltcup. Zeit für ein Gespräch mit Bernhard Russi, der der Nation seit 1978 am Fernsehen die Ski-Welt erklärt.
Von Florian Raz



Bernhard Russi im Schaulager des Sportmuseums.
Foto: Alexander Preobrajenski

«British Leyland» Werbung zu machen, schliesslich aber in einem Subaru nach Hause fuhr.

Seit 1976 ist er eine Werbefigur, seit 1978 Kommentator des Schweizer Fernsehens. Zu einem grossen Teil lebt Bernhard Russi seit seinem Rücktritt 1978 davon, Bernhard Russi zu sein. Dazu gehört auch professionelle Medienarbeit. Und so setzt sich Bernhard Russi nach fast zwei Stunden auf dem Podium noch in einen Nebenraum des Sportmuseums, um endlich mal zu erklären, was das sein soll: aggressiver Schnee.

Bernhard Russi, wir sind im Sportmuseum. Kommt Ihnen zwischen all diesen Erinnerungstücken der Gedanke: Früher war es halt einfach besser?

Nein, nie. Alle Sportarten, die ich eng verfolge, Ski, Tennis, Golf, Fussball, begeistern mich je länger, desto mehr. Ich finde, es ist gut, wenn man Tradition richtig einschätzt. Man soll nicht verniedlichen, aber auch nicht überschätzen. Man soll ästimieren, wie ein Kübler und ein Koblet Velo gefahren sind. Und was heute passiert als etwas Eigenes akzeptieren.

Trotzdem klingt es einfach viel spannender, wenn man Ihnen und Ihren Anekdoten zuhört, als wenn ein heutiger Sportler erzählt. Liegt das schlicht daran, dass Ihre Karriere dreissig Jahre zurückliegt – und Sie darum frei erzählen können?

Genau. Ich bin mir sicher, dass in dreissig Jahren ein heutiger Sportler hier sitzen und Geschichten erzählen kann – und wir werden wieder staunen. Ich glaube auch, dass heute weniger rausgeht als früher... Wobei, halt, nein, das stimmt nicht. Heute geht mehr raus als früher. Damals konnte man ruhig einmal über die Schnur schlagen, da waren auch die Journalisten involviert und man hatte gemeinsam eine Fete. Da hatte keiner ein Handy dabei, keiner einen Fotoapparat oder ein Tonbandgerät.

Das hat sich heute massiv geändert. Sportler sind ständig unter Beobachtung.

Die Medien heute sind vielfältiger, der Konkurrenzkampf ist da. Und ausserdem ist der Sport immer mehr zum Boulevard-Thema geworden. Wobei ich Boulevard nicht negativ meine – für mich ist Boulevard das, was am Stammtisch das Gesprächsthema ist. Ich finde es auch gut, dass es so ist. Aber das bedeutet, dass Spitzensportler, die auf der Bühne stehen, auch über einiges hinwegsehen müssen, was berichtet wird.

Das heisst, Sie und Ihre Konkurrenten waren früher nicht die wilderen Hunde?

Es mochte einfach mehr leiden. Was sich auch geändert hat ist die Quali-

tät der Trainings. Heute kann man etwas in zwei Stunden machen, wo für man früher zehn Stunden hätte trainieren müssen.

Sind die Fahrer von heute deswegen so schnell geworden, dass man die Pisten entschärfen muss? Zum Beispiel das Ziel-S in Wengen?

Schneller wurde der Skirennsport ja nur in den langsamen Passagen, in den engen Kurven. Das ist materialbedingt. Schon wir sind am Laubhorn 140 Stundenkilometer gefahren. Die Spitzengeschwindigkeit ist auch kein Kriterium. Die Entwicklung macht, dass es immer einfacher wird: Die Pisten werden besser, es gibt weniger Schläge, weniger äussere Einflüsse, die bremsen. Darum werden Sicherheitsvorkehrungen und Pistensetzung immer wichtiger.

Sehen Sie irgendwo den nächsten Bernhard Russi am Olymp aufsteigen?

Ich glaube, einen nächsten Bernhard Russi braucht es nicht. Es gibt genug Individualisten. Es braucht wieder einen individuellen Typen, der seinen Weg geht. Das ist ganz wichtig in der heutigen Zeit, auch vom Medialen her

«Warum soll ich für
Waschmittel Werbung
machen, wenn ich
selbst nicht wasche?»

gesehen. An der Spitze muss jeder den Mut haben, sich selber zu sein und sich nicht ständig mit anderen zu vergleichen. Und solche Typen haben wir. Wir haben einen Carlo Janka, der weit unter seinem Können geschlagen wurde in den letzten zwei Jahren. Der wird wieder dort anknüpfen, wo er vorher war, da bin ich mir sicher. Wir haben einen Beat Feuz, bei dem vieles von der Gesundheit abhängt. Aber dem gebe ich eine ganz grosse Zukunft, wenn er den Schnauf hat, das jetzt durchzustehen. Und dann gibt es eine ganze Armada an guten, talentierten Fahrern, bei denen man einfach nicht weiss, ob und wann sie explodieren.

Aber es reicht eben nicht, einfach schnell zu sein. Es braucht Charakter, es braucht Ausstrahlung, um die Menschen zu faszinieren.

Ich glaube, jeder Mensch hat die Chance, Ausstrahlung nach aussen zu transportieren. Schauen Sie, wie Ingemar Stenmark das gemacht hat: dadurch, dass er nichts gesagt hat. Das Wichtigste ist wirklich Authentizität, dass jeder sich selber bleibt. Und nicht anfängt, sich zu verändern, nur weil plötzlich der Medienrummel beginnt. Sich anzupassen, das ist das Allerschlimmste.

Aber wo ist der Glamour-Faktor hin, den Sie mitgebracht haben? Ich meine, Sie standen bei einem Bond-Film vor der Kamera ...

... aber das war doch bloss eine kleine Szene, die dann auch noch in die Hose gegangen ist. Ich bin danach drei Monate lang im Spital gelegen. Da habe ich mich nicht als Schauspieler gefühlt, sondern als Stuntman.

Aber das sind halt die Geschichten, die einem in den Sinn kommen, wenn man den Namen Bernhard Russi hört. Erkennen Sie sich immer wieder in all den Anekdoten?

Dieses Sich-selbst-Erkennen ist ziemlich heikel. Man ist ja sich selbst, zum Beispiel unter Freunden oder im Familienkreis. Und dann kommt auf einmal die Öffentlichkeit dazu. Dann sieht und hört man sich plötzlich selbst von aussen. Das gibt fast ein Gefühl einer gespaltenen Persönlichkeit. Obwohl man dazu steht, was man da gesagt oder getan hat. Aber es ist trotzdem ein Spagat, den man macht. Und man muss fähig sein, die zwei Dinge auseinanderzuhalten.

Können Sie sich noch daran erinnern, wonach der Apollo-Drink geschmeckt hat?

Selbstverständlich. Der Appollo war das Konkurrenzprodukt zu Rivella. Diese Aktion hat Sinn gemacht über sechs oder sieben Jahre. Und irgendwann läuft das aus und etwas Neues kommt.

Der Apollo-Drink ist untergegangen. Sie als Marke aber sind geblieben.

Ich hatte nie den Gedanken, dass ich eine Marke «Bernhard Russi» aufbauen möchte. Das ist durch eine gewisse Erziehung entstanden, die lautete: sich selber bleiben, auf dem Boden bleiben, nie vergessen, wo die eigenen Wurzeln sind. Bei all den Dingen, für die ich mich entschieden habe, habe ich mich zuerst gefragt, ob das für mich natürlich ist, ob das zu mir passt. Warum soll ich für Waschmittel Werbung machen, wenn ich selbst nicht wasche? Solche Dinge wurden angeboten. Und dann musst du einfach nein sagen. Sonst ist die Glaubwürdigkeit dahin. Zweitens ist es wichtig, die Dichte abzuschätzen. Wie viel Bernhard Russi erträgt es? Und wenn es zu viel wird, musst du halt etwas auslaufen lassen, ehe du etwas Neues beginnst.

Waren Ihnen diese Dinge von Anfang an klar?

In dem Moment, in dem ich mich für diesen Weg entschieden habe, habe ich gesagt: Ich will nicht in erster Linie Geld damit verdienen, sondern Türen öffnen. Und ich will es so gut wie möglich machen. Also habe ich die weltbeste Firma engagiert. Damals war das McCormack. Die haben

mich auf Herz und Nieren geprüft. Sie wollten wissen, wofür ich stehe. Sie haben mich in einer mehrtägigen Anhörung komplett auseinandergenommen und alles aufgeschrieben, was ich gesagt habe. Das war unser Leitfaden. Immer, wenn wir an einen Punkt kamen, an dem wir unsicher waren, haben sie dieses Buch hervorgeholt und haben gesagt: Nein, damals hast du das gesagt, dabei bleiben wir. Jetzt verzichten wir halt auf diese sechsstellige Zahl.

«Ich sehe viel grössere Verbrechen als den Bau einer Skipiste.»

Sind Sie nie dumm angegangen worden wegen Ihrer Werbeverträge? Sie waren ja einer der ersten Profis im Skirennsport.

Das gab es, vor allem von Sportjournalisten, die nicht verstanden haben, dass ich als Schweizer Skirennfahrer plötzlich mit dem Schriftzug Apollo auf meiner Jacke daherkomme.

Das heisst, Sie sind auf Ablehnung gestossen?

Ich würde sagen, das war einfach fremd. Dann haben ein paar konservative Journalisten gefragt: Hat er das nötig? Wo soll das enden? Werden wir alle zu Plakatsäulen? Weil es bis anhin niemand gemacht hat, ist es logisch, dass es nicht alle gern gesehen haben.

Sie waren also ein Werbeponier. Für den Schweizer Skisport? Sicher. Vielleicht sogar über die Grenzen hinaus. Im Velorennsport, im Automobilrennsport, da gab es das. Aber sonst eigentlich nirgends.

Seit Ihrem Weltmeistertitel 1970 stehen Sie in der Öffentlichkeit. Was treibt Sie an – ist es die Lust nach Anerkennung?



Jeder, der sich auf eine Bühne stellt, will Anerkennung. Spitzensportler mehr als andere, darum sind sie bereit, einen Schritt weiter zu gehen. Ein Skirennfahrer ist bereit, sein Leben zu riskieren. Ja, ich habe gerne Anerkennung.

Wenn alle Skifahrer nach dieser Anerkennung streben, wie soll da ein Nationalteam als Mannschaft funktionieren?

Ein Team funktioniert dann, wenn es nicht gut läuft. Ein Jahr lang ohne Podestplatz – das gibt Kitt. Dann beginnen alle zu hoffen, dass irgendwann endlich auf das Podest kommt. Aber spätestens, wenn mich einer vom Podest wirft und ich Vierter

werde, dann ist mir das gar nicht mehr recht. Dann macht man gute Miene zum bösen Spiel.

Wirklich?

Mein bester Freund im Skirennsport, Walter Tresch, hat mir meinen ersten Weltcupstelsiege weggeschnappt. Wegen sechs Hundertstelsekunden! Alle haben gesagt: Super, Schweizer Doppelsieg! Aber mir hat das überhaupt nicht gefallen, und ich habe ihm das auch gesagt.

Gibt es denn die perfekte Mischung für ein Skiteam, so dass es sich selbst immer wieder zu Höchstleistungen antreibt?

Ich weiss nicht, ob man eine perfekte Mischung hervorzaubern kann. Aber der Trainer kann schon daran arbeiten. Karl Frehsner zum Beispiel war kein Skitrainer. Der kann niemandem erklären, wie man Ski fährt. Aber er war der beste Coach, den ich je gesehen habe. Er wusste genau, was er Pirmin Zurbriggen zu sagen hatte und was Peter Müller. Und er hat nicht beiden dasselbe gesagt.

Lieben Sie Berge?

Sie sind mein Lebenselixier.

Macht es Ihnen also weh, wenn Sie als Pistenbauer einen Berg ändern, einen Wald roden oder einen Felsen sprengen?

Eigentlich nicht. Ein Wald ist für mich etwas, das sich bewegt. Hin und wieder stehe ich vor einer riesigen Eiche und denke: Heilandstern,

das sind 200, 300 Jahre. Dann habe ich die Tendenz, dass ich ihr aus dem Weg gehe. Wobei ich gelernt habe, dass das falsch ist, dass ich eher die jungen Bäume stehen lassen müsste. Und dann sehe ich viel grössere Verbrechen als eine Skipiste.

Zum Beispiel?

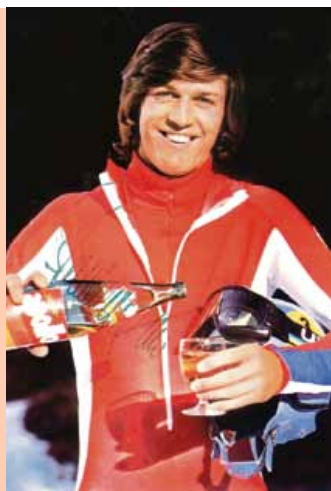
Ach – diese Verbrechen sind ja nötig. Die ganzen Industriegebiete zum Beispiel, das ist auch nichts, was heimelig ist. Aber da bin ich Realist. Wenn man heute in der Schweiz noch total neue Skigebiete erschliessen will, bin ich eher der, der sagt: Komm, lass uns erst die bestehenden nachhaltig ausbauen.

Sie haben auch in Sotschi gebaut, wo die Olympischen Spiele 2014 stattfinden. Das Gebiet liegt in einem Nationalpark.

Ja, aber es sind 0,1 Promille des Parks, die beansprucht werden. Man muss auch immer die Relationen sehen. Und diese 0,1 Promille geben so und so vielen Menschen die Möglichkeit, sich in diesem Park zu bewegen. Und zudem werden in der Nähe dieses Nationalparks vielleicht 5000 Arbeitsplätze geschaffen, so dass die Menschen von dort nicht in die Stadt ziehen müssen.

War es anders, in Russland zu bauen? Ist man freier?

Im Gegenteil. Russland war das komplizierteste Land, wo es am schwierigsten war, an Bewilligungen zu kommen. Es waren viele Hürden da: Erst einmal



Bernhard Russi

Einer der weltbesten Abfahrer seiner Zeit und Werbeponier in seiner Sportart – das verbindet man mit dem am 20. August 1948 in Andermatt geborenen Skirennfahrer. Gold in der Olympia-Abfahrt von Sapporo 1972 und zwei WM-Titel krönen sein Palmarès, dazu kamen zehn Weltcupstelsiege.

Der gelernte Bauzeichner beendete 1978 nach einem 14. Platz in der WM-Abfahrt von Garmisch-Partenkirchen seine sportliche Karriere, um als TV-Kommentator, als Pistenbauer auf allen Hügeln dieser Skiwelt und als Werbeponier bis zum heutigen Tag gefragt zu bleiben. Das alles macht Russi zu einer der prominentesten Persönlichkeiten der Schweiz. www.bernhardrussi.ch



Zusammen mit Matthias Hüppi kommentiert Bernhard Russi auch in der bevorstehenden Saison die Skirennen im Schweizer Fernsehen. Foto: SF

Anzeige

eine sprachliche. Dann eine Wissenshürde, ich musste immer erklären, warum etwas so gemacht werden soll, wie es gemacht werden musste. Und dann hat man über Umweltschutz gesprochen und wusste gar nicht, was es eigentlich ist. Also haben sie einfach alles verboten.

Und wer wird diese Saison Gesamtweltcupssieger bei den Männern?

Ich glaube, dass Marcel Hirscher nicht mehr gewinnen wird. Der hat den Sieg jetzt, da wird er sich wohl auf die Weltmeisterschaften konzentrieren und 2014 auf die Olympischen Spiele. Ob Beat Feuz noch einmal so nahe am Sieg sein wird wie letztes Jahr, wage ich zu bezweifeln. Auch wenn ich es ihm wahnsinnig gönnen würde. Und dann kommen halt immer dieselben: Aksel Lund Svindal, Benjamin Raich, Ivica Kostelic. Ich lasse extra die Schweizer draussen, um den Druck wegzunehmen.

Zum Schluss eine absolute Laienfrage: Was ist eigentlich dieser vielzitierte «aggressive Schnee»?

Den gibt es eigentlich gar nicht. Wenn das Material zu wenig gut ist für den Schnee, dann sagt man, der Schnee sei aggressiv. Schnee kann die Kanten verbrennen. Aber man könnte auch sagen, dass die Kante zu wenig hart war. Schnee kann wie Schleifpapier wirken. Dann brennt es die Kanten aus und der Ski ist extrem schwierig zu fahren.

Das heisst, in den Kurven...

...ja, ja. Man spricht zwar nie darüber, aber das war dann in den meisten Fällen ein Fehlgriff der Industrie. Je schmaler die Kante, umso schneller der Ski. Aber je schmaler die Kante, umso weniger mag es leiden in Bezug auf Wärmeentwicklung. Jetzt fahren sie einen Ski, der nur noch ein halbes Millimeterchen Kante hat... Das ist ein riesiges Risiko. Aber wenn er einen Millimeter Kante hat oder zwei, dann ist der Ski nicht mehr so schnell.

Müssten Sie da als TV-Experte nicht viel mehr über das Material sprechen, das ja offensichtlich einen riesigen Einfluss hat?

Das ist zu kompliziert. Wenn man sich da mal verbissen hat, kommt man nicht mehr raus. Ich finde es positiver, wenn man mehr über den Fahrer spricht als über das Material. Obwohl das Material hin und wieder viel wichtiger war als der Fahrer.

Die Carving-Skier haben das Skifahren revolutioniert. Wo sehen Sie Entwicklungspotenzial?

Bei den Skischuhen. Seit dreissig Jahren ist der Skischuh ein harter Bock, ein Schraubstock und nicht mehr. Dabei ist er doch das Bindeglied zwischen Mensch und Ski.

► tageswoche.ch/+bayyv

3,4 L/100 KM.
EIN TROPFEN BENZIN REICHT,
**UM DIE LEIDENSCHAFT
ZU ENTFACTHEN.**

www.renault.ch



DAS ERSTE MAL VERGISST MAN NIE.
DER NEUE RENAULT CLIO

- Neuer Motor ENERGY dCi 90 Stop&Start 3,4 l/100 km
- 5 Sterne Euro NCAP
- Multimedia-Touchscreen mit Navigation

Renault empfiehlt



Basel: Garage Keigel, 061 565 11 11 – Basel: Madörin + Pellmont AG, Gotthelf-Garage, 061 308 90 40 – Bubendorf: Auto Recher AG, 061 951 22 66 – Füllinsdorf: Garage Keigel, 061 906 91 66 – Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 – Muttenz: Garage Stocker, 061 461 09 11 – Nunningen: Garage Erich Hänggi, 061 791 09 11 – Oberwil: Garage Keigel, 061 406 91 90 Ormalingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 – Reinach: Birseck Garage, 061 711 15 45 – Sissach: Hediger Automobile AG, 061 971 29 10 – Ziefen: Garage Urs Recher, 061 931 19 60 – Zwingen: Garage Keigel, 061 766 99 11

Abgebildetes Modell (inkl. zusätzlicher Ausstattungen): Neuer Clio Dynamique ENERGY TCe 90 Stop&Start, 898 cm³, 5-türig, Treibstoffverbrauch 4,5 l/100 km, CO₂-Emissionen 104 g/km, Energieeffizienz-Kategorie B, Katalogpreis Fr. 22650.– (+ 17-Zoll Alufelgen, zu einem späteren Zeitpunkt erhältlich) abzüglich Euro-Bonus Fr. 2000.– = Fr. 20650.–. Angebot gültig für Privatkunden bis 30.11.12.

Funky Africa

Afrikanische Sounds waren bislang vor allem für Fans der Weltmusik interessant. Jetzt hat sie auch die Retro-Gemeinde für sich entdeckt. Die alten Platten verkaufen sich wieder – und die Altstars lassen sich in europäischen Clubs feiern.

Von Stefan Franzen

Vor einem Jahrzehnt setzte der Run auf das «schwarze Gold» vom Schwarzen Kontinent ein. Die Vinylgräber, die die Weidegründe des US-Funk abgegrast hatten, begannen von Lagos bis Luanda, von Accra bis Harare systematisch nach raren Scheiben zu suchen, und die mussten «raw and gritty» sein. Im Afrika der 1970er-Jahre hatte der Funk à la James Brown längst Fuss gefasst, und so pflegten viele Combos aus der Frühzeit der jungen, oft gerade unabhängig gewordenen Staaten einen Sound mit messerscharfen Horns, flirrenden Hammondorgeln, nagenden Gitarren und pumpenden Bässen. Diese Musik wurde – und das macht ihren Reiz aus – mit lokalem Vokabular aufgeladen: mit Voodoo-Rhythmen in Benin, mit Highlife-Melodien in Ghana, mit Yoruba-Tradition in Nigeria.

Schwarzes Gold

Beim Sammeln allein blieb es bei einigen der Afroholics allerdings nicht: Zum erklärten Ziel der Schatzjäger gehört es, den vergessenen Funk für die westliche Nachwelt aufzubereiten. Denn in Afrika selbst krächte kein Hahn mehr nach den alten Platten, grosse Bestände wurden bereits verbrannt und zerbröseln. Mit Akribie durchkämmen die Vinylverrückten bis heute alte Lagerschuppen und private Restbestände, machen sich dann ans Remastern der von Tropenpilz und Kratzern geschundenen Tonträger, interviewen die noch lebenden Legenden.

Ihre CDs sind Gesamtkunstwerke, aufwendige Klangbücher. Vorreiter war Quinton Scott vom Londoner Label Strut Records, der mit seinem «Nigeria 70»-Sampler 2001 die Blaupause für künftige Kompilationen lieferte. «Wir respektieren die Kultur und machen diese alte Musik einem Publikum zugänglich, das sonst nie etwas davon gehört hätte», stellt er klar. «Wenn du die Lizenzen abklärst, die Künstler der Originalaufnahmen

bezahlst und diese dadurch schliesslich noch in Europa bekannt werden, kann ich darin kein Problem sehen.»

Unter diesen Voraussetzungen gräbt auch der Frankfurter Sami Ben Rejeb vom Verlag Analog Africa nach alten Scheiben und reist dafür von Burkina Faso bis Angola. Er heuerte zwischendurch sogar als Steward bei einer Fluglinie an, um Kisten voller

Das Revival steht für die Sehnsucht nach einer rauen Ästhetik.

Vinyl gebührenfrei nach Europa verfrachten zu können. «Bei den Sachen, die ich auswähle, kommt immer das Autodidaktische der einheimischen Musiker durch, es muss gegen den Strich gebürstet sein. Sauber aufgenommen, dreckig gespielt», bringt er die Klangmaxime auf den Punkt.

Miles Cleret von Soundway Records ist ein weiterer Afro-Aficionado, der durch Reisen nach Ghana und Nigeria auf den Geschmack kam: «Wir wählen tropische Musik aus, die eine besondere Note hat, originell ist, sich durch das Arrangement hervorhebt und bislang unveröffentlicht war.» Mit dieser Philosophie holte er unter anderem auch die ghanaische Legende Ebo Taylor aus der Versenkung.

Highlife-Hoheit

An Taylors Fall zeigt sich treffend, was durch die stete Nachfrage nach Afrofunk als schöner Kollateraleffekt ausgelöst wurde: ein dritter Bühnenfrühling der Helden von einst. Taylor hatte seine erste Band bereits, als Staatschef Kwame Nkrumah Ghana Ende der 1950er-Jahre zur Unabhängigkeit führte, er formte pionierhaft

die damalige Popmusik des Landes, den Highlife, um. «Ich diskutierte damals oft mit Fela Kuti darüber, wie wir den Highlife weiterentwickeln könnten», erinnert er sich auf einer schattigen Bank der University of Legon in Accra, wo er Gitarre unterrichtet. «Irgendwann realisierte ich, dass unsere Musik seit der Kolonialisierung sehr nach Dur klang, ganz im Gegensatz zu der unserer Vorfahren. Ein Weg, da wieder rauszukommen, war der Funk.» Mit Mitte 70 ist der Gitarrist aus Ghanas zentralem Süden erstmals in Europa so bekannt, dass er nicht nur neue CDs einspielt, sondern auch durch angesagte Clubs tourt und mit der Berliner Afrobeat Academy eine neue Band gefunden hat, die locker anderthalb Generationen jünger ist als er.

Afrobeat als Weltsprache

Apropos Afrobeat: Er ist die nigerianische Ausprägung des Afrofunk, Ende der Sechziger ins Leben gerufen vom Saxofonisten Fela Kuti und seinem Drummer Tony Allen.

Afrobeat ist mittlerweile eine Weltsprache geworden, wird von Bands in Kanada, Israel, Neuseeland und Schweden gespielt. Näher ans Original als das New Yorker Kollektiv Antibalas kommt jedoch kaum eine andere Band heran. Das gute Dutzend multiethnischer Musiker um den Produzenten Victor Axelrod spielt auf seiner neuen Platte hautnah an den Sounds mit scheppernder Orgel und elefantösen Bläsern, die Kuti in den Siebzigern in seinem Club «The Shrine» in Lagos zelebrierte, bringt die Stücke auf ähnlich epische Länge und dichtet zudem ähnlich politisch provokative Texte.

Das neue Werk von Antibalas ist auf dem Retro-Label Daptone erschienen und zeigt, dass Neofunk- und -soulbands aus den Staaten wie die Daptone Kings und ihre afrikanischen Kollegen am gleichen Strang ziehen. Antibalas haben auch den Respekt der Altstars:

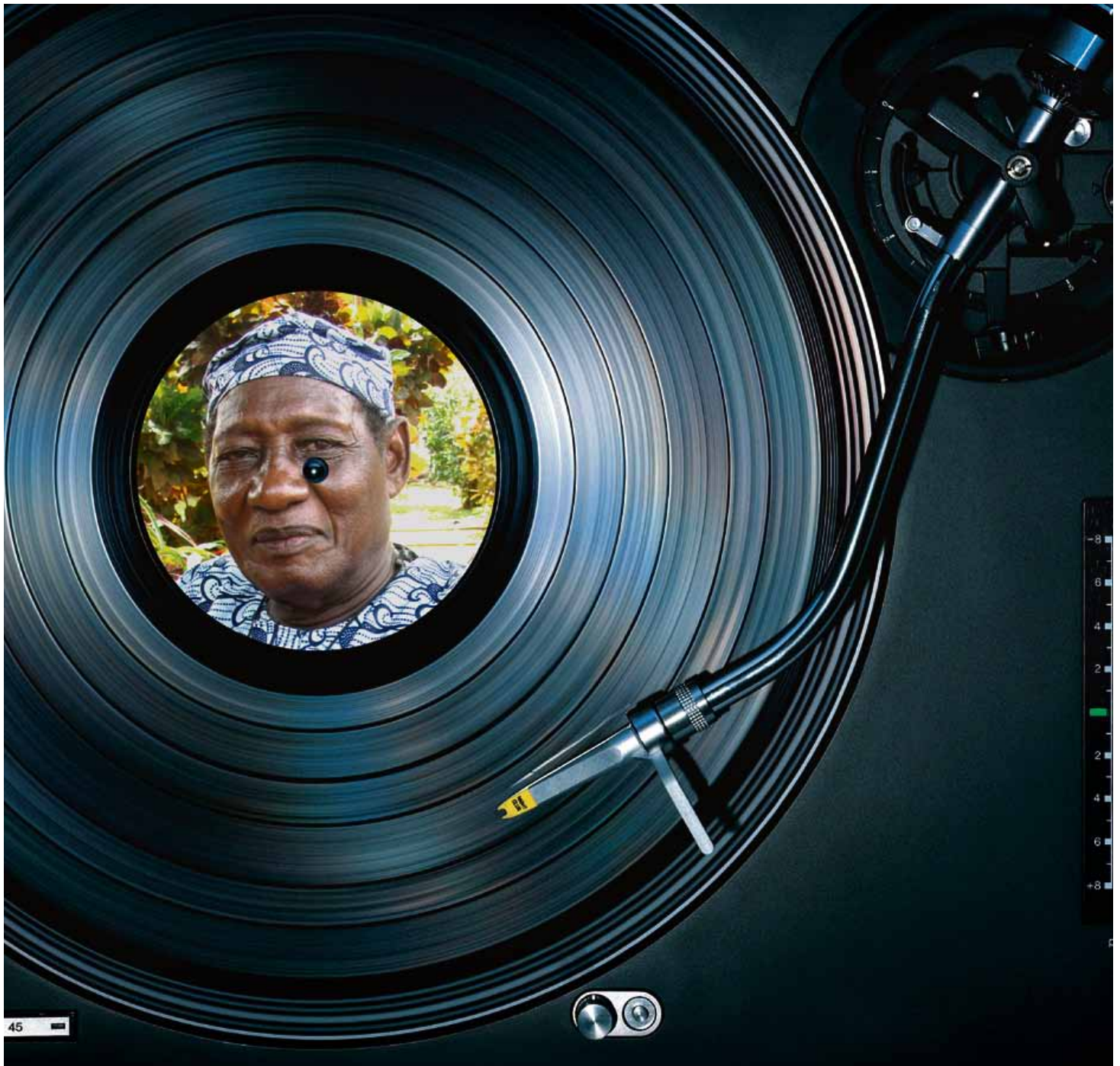


Afrofunk: Konzerte

- 28.10.** Keziah Jones
- 4.11.** Antibalas
- 29.11.** Mulatu Astatke
- 30.11.** Ebo Taylor & The Afrobeat Academy (alle Kaserne, Basel)
- 5.11.** Tony Allen (Moods, Zürich)

Afrofunk: Tonträger

- Tony Allen: «Secret Agent» (World Circuit)
- Antibalas: «Antibalas» (Daptone)
- Mulatu Astatke: «Mulatu Steps Ahead» (Strut)
- Tunji Oyelana: «A Nigerian Retrospective 1966-79» (Soundway)
- Ebo Taylor: «Appia Kwa Bridge» (Strut)
- Various: «Bambara Mystic Soul – The Raw Sound Of Burkina Faso 1974-1979» (Analog Africa)



Schwarzes Gold vom Schwarzen Kontinent ist begehrt: Die Europäer erfreuen sich am alten Afrofunk.

Artwork: Hans-Jörg Walter

So liess es sich Tony Allen nicht nehmen, mit ihnen zu jammen. Der Mann, der die eigentliche rhythmische Ur-tinktur des Afrobeats verkörpert, erfreut sich heute immer noch grosser Bühnenpopularität, arbeitet mit Damon Albarn (Blur) und Jimi Tenor.

Der Hype beschränkt sich nicht auf Westafrika: Mit Mulatu Astatke hat sich auch eine äthiopische Legende der Siebziger zurück ins Rampenlicht gespielt. «Seit Jim Jarmusch ein paar meiner Stücke für «Broken Flowers» verwendet hat, sind meine Konzerte ausverkauft. Ich habe eine ganz neue Hörergruppe erreicht», sagt der Vibrafonist und Pianist, der sich schon während der Sechziger im New Yorker Umfeld von Duke Ellington und John Coltrane tummelte. Astatke hat unter Kaiser Selassie seinen «Ethio-Jazz» verfeinert, dann die harten Jahre der Militärdiktatur überdauert. Wie Ebo

Taylor spielt auch er nun mit Youngstern in Gestalt der Heliocentrics aus London zusammen, die sich den patinabesetzten Sound Äthiopiens astrein angeeignet haben und mit einer grosszügigen Prise Psychedelischem nachwürzen.


Afrofunk goes Switzerland

Auch in Basel lässt sich ein kleiner Trend ausmachen. So kommt die Vinylfraktion etwa im Plattfon an der Feldbergstrasse auf ihre Kosten. Michael Zaugg bestätigt, dass nach Verkaufszahlen das Afrofunk-Segment mit an der Spitze liegt. Und die Kaserne präsentiert im November eine ganze Serie von Konzerten. Veranstalter Sandro Bernasconi erläutert: «Wir haben in der «Antz In The Pantz»-Reihe ja mit Soul und Funk angefangen, und es ist eine logische

Weiterentwicklung, dass wir nun auch afrikanische Künstler einladen.» Sein Haus habe sich für dieses Genre mittlerweile ein Stammpublikum erarbeitet, das sich über grosse Namen wie Aloe Blacc und Sharon Jones hinaus entdeckungslustig zeige.

Der Auftakt zur Afro-Ballung gehört einem Nigerianer, der allerdings eine Sonderstellung einnimmt: Songwriter Keziah Jones bringt Fela Kuti und Jimi Hendrix sophisticated unter einen Hut. «Blufunk» nennt er das – und fügt dem Hype um alte Sounds eine fast modernistische Farbe hinzu. Damit steht er abseits der Begeisterung für «dusty grooves», das Reich der staubigen Rillen, die ganz dialektisch zu erklären ist: als Sehnsucht nach einer rauen, ungeschliffenen Ästhetik im digital durchgestylten Musikzeitalter.

✉ tageswoche.ch/+baztk



Vor der Wahl die beste Wahl: TagesWoche lesen.

Stimmen und Stimmungen zum Basler Wahlherbst.
Täglich online, freitags gedruckt.

Tages Woche



Sie lacht, dabei ist es zum Weinen: In China sind die Bienen mancherorts ausgestorben, weshalb die Bäume dort von Menschenhand bestäubt werden müssen. Foto: zVg

Das Summen verstummt

In seinem neuen Film streicht uns Markus Imhoof keinen Honig um den Mund: Er geht der beklemmenden Frage nach, warum die Bienen sterben.

Von Marc Krebs

Es war ruhig geworden um Markus Imhoof. Lange her, seit der Zürcher Filmemacher für «Das Boot ist voll» (1981) mit Preisen und einer Oscar-Nominierung bedacht wurde. 1996 führte er letztmals Regie bei einem Film («Les Raisons du Cœur»), danach konzentrierte er sich auf das Schreiben von Drehbüchern und inszenierte Opern sowie Theaterstücke.

Er hatte auch Filmprojekte auf dem Tisch, doch scheiterte eines an der Finanzierung, ein anderes an der Überzeugung. Ein drittes realisierte er schliesslich – weil es ihm am Herzen lag, weil es uns alle betrifft und sich demzufolge genügend Geldgeber finden liessen: ein Dokumentarfilm über die Bienen. Was niedlich klingt, ist voller Dramatik. Denn in «More than Honey» streicht uns Imhoof

nicht Honig um den Mund, sondern geht der drängenden Frage nach, warum die Bienen sterben, hüben wie drüben. Zwar haben die Medien in den letzten Jahren darüber vereinzelt berichtet, die öffentliche Debatte hält sich aber in Grenzen – obschon Albert Einstein einst zum Schluss kam: «Sterben die Bienen aus, trifft es vier Jahre später auch die Menschen.»

Finstere Aussichten in China

«Würde ein Viertel der Kühe sterben, dann wäre die Hölle los», sagt Imhoof. «Den Bienen aber fehlt es an einer vergleichbaren Lobby.» Dabei sind die Bestäuber die wichtigsten Nutztiere nach Rind und Schwein: Ein Drittel unserer Ernährung hängt von ihnen ab. In manchen Regionen

Chinas sind die Bienen bereits ausgestorben. In beklemmenden Aufnahmen zeigt Imhoof, wie Bäume von Menschenhand bestäubt werden müssen. Finstere Aussichten.

Imhoofs Interesse am rätselhaften Massentod der Bienenvölker hat familiäre Gründe, wie er im Film offenlegt: Sein Grossvater war Imker, führte eine Konservenfabrik, der Enkel wuchs mit den stacheligen Flugtieren auf. Und flog nun für «More than Honey» um die ganze Welt, auf der Suche nach Antworten, warum die Bienen sterben. So begleitet Imhoof in den USA John Miller, der Bestäubungen im grossen Stil anbietet und mit seinen 15000 Bienenvölkern von einer pestizidverseuchten Plantage zur nächsten reist. Trotz Einsatz von Antibiotika: Die Verluste sind gross.

Ebenso bei Fred Jaggi, einem Schweizer Bergbauer. Seine Völker verenden durch Milben und an Inzuchtschwäche. Die Ratlosigkeit ist ihm ins Gesicht geschrieben.

Hoffnung gibt es: Zwei Österreicherinnen züchten gesunde Königinnen und verschicken diese per Post in die ganze Welt. Den Rückgang aufhalten können sie aber nicht.

Eine mögliche Lösung spürt Imhoof im amerikanischen Arizona auf: Fred Terry hat sich mit den sogenannten Killerbienen angefreundet, die einst

aus einem brasilianischen Labor entwichen. «Sie sind zwar aus Sicht des Menschen aggressiver, aber gegenüber Parasiten resistenter», stellt Imhoof fest. Die Forschung hat alle Hände voll zu tun. Das führt er uns am Ende sei-

«Würde ein Viertel der Kühe sterben, wäre die Hölle los.»

Markus Imhoof

nes mit faszinierenden Bildern und spektakulären Makroaufnahmen ausgestatteten Films vor Augen: Seine Tochter erforscht mit ihrem Mann das Immunsystem der Bienen. Im fernen Australien testen sie eine neue Kreuzung und bringen diese auf eine einsame Insel – in der Hoffnung, dass diese Bienen dort geschützt sind vor Parasiten und Pestiziden. Eine Art Arche Noah, falls auf dem Festland das letzte Summen verstummt.

► tageswoche.ch/+bayzm

«More than Honey»: Regisseur Markus Imhoof wird am So, 28. Oktober (11 Uhr), bei einer Spezialvorführung im Basler Kino Atelier anwesend sein.

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
26.10.2012

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

BachmannEckenstein – Japanese Art
Andreas Caderas
Hardstrasse 45, Basel

Balzer Art Projects
Claudia Waldner
Riehentorstr. 14, Basel

Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

FAKT – Kunst und Musik
Dream
Viaduktstrasse 10, Basel

Galerie Carzaniga
First Choice – From
Private Collections
Gemsberg 8, Basel

Galerie HILT
Espace Africain / Thomas Pisto
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Maria Giovanna Ambrosone &
Annamaria Gioja
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Geneviève Duley, Tami Komai &
Christiane Schlosser
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Samuele Gabai
Claragraben 45, Basel

Galerie R5
Fabian Froehly
Rheinsprung 5, Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Raphael Grischa aka iHAD
Müllheimerstrasse 144, Basel

Haus ZwischenZeit
Ulrich Becher – Schriftsteller,
Maler und Zeichner
Spalenvorstadt 33, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie
Michael Vessa
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Adriana Lara / Pamela
Rosenkranz / Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Wochenstopp Müslüm

Das türkisch-schweizerische Immigrantens-Popwunder macht am Samstag erstmals im Sud Zwischenhalt. *Von Tara Hill*

Bei der Berner Polizei ruft ein Mann mit schwerem türkischem Akzent an, der sich als Müslüm vorstellt und als Polizist bewerben möchte. Er habe Erfahrung als Security und wolle helfen, «die Berner Strassen sauber zu halten». Im Gespräch mit der zunehmend irritierten Beamtin gibt er dann zu, früher mal an einem Raubüberfall beteiligt gewesen zu sein: «Aber ich war jung und dumm und will mich in die Gesellschaft integrieren. Hat nicht jeder eine zweite Chance verdient?»

Wenn man Müslüm, der als «der Mann mit dem Telefonscherz» zuerst im Berner Lokalradio, dann schweizweit Kultstatus erreichte, im Gespräch mit seinen Schweizer «Streichopfern» zuhört, weiss man nie genau, ob man nun laut loslachen oder betreten weghören soll. Denn so gekonnt wie der Berner Komiker mit bürgerlichem Namen Semih Yavsaner die gängigen Klischees über seine Landsleute persifliert, so entlarvend wirken die Reaktionen seiner Gesprächspartner. Er habe sich darüber geärgert, wie stereotyp die meisten Comedians den Immigrantenslang nachgeahmt hätten, erklärt Yavsaner selbst zur Motivation hinter seiner Radioshow: «Ich wollte eine neue, zwar witzig-überzeichnete, aber im Kern treffendere Figur des vermeintlich typischen Türken entwickeln.» Provokativ, aber nicht unter der Gürtellinie, frech, aber nicht respektlos sollte sie sein: «Einer, der auf den ersten Blick abstossend und gefährlich wirkt, den man aber schon bald ins Herz schliesst.»

Als die Berner Reitschule 2010 bei ihm anklopfte und fragte, ob er im Abstimmungskampf über die Zukunft des alterna-

tiven Kulturzentrums einen Song beisteuern wollte, sagte Yavsaner spontan zu. Es sollte seine grosse Chance werden: Im Videoclip zum Ohrwurm «Erich, warum bisch du nit ehrlich» (gemünzt auf den SVP-Reitschulgegner Erich Hess) tanzte sich der behaarte Typ im grellen Polyesteranzug zu fetzigem Ethnopop in die Herzen der Schweizer – und trug damit nicht unbeträchtlich zum Abstimmungssieg bei. Der Nachfolge-Hit «Samichlaus», der Christoph Mörgeli ins Visier und aufs Korn nimmt, wurde mit über 1,5 Millionen Views gar zum meistgesehenen Mundart-Videoclip überhaupt.

Kein Wunder also, dass mit «Süpervitamin» nun ein ganzes Album des «Immigrantens-Popwunders» folgt, das vor Witz, Charme und Lebensfreude nur so sprüht. «Die Liebe» sei denn auch das zentrale Motiv bei Müslüm, betont Yavsaner: «Es sind Geschichten aus dem Immigrantensleben, gesungen von einem Türken mit losem Mundwerk, aber noch grösserem Herz. Lieder, die einen Beitrag leisten wollen zu einer toleranteren, farbenfroheren, humanistischen und multikulturellen Gesellschaft.» Sein Ziel sei es, «Müslüm» trotz des momentanen Erfolgs seiner ersten Tour, trotz mehrerer Film- und TV-Angebote, nicht käuflich werden zu lassen, sondern stetig weiterzuentwickeln, «zu emanzipieren». Damit er in Zukunft noch mehr «Gratisliebe für alle» verteilen kann. Oder in Müslüms eigenen Worten: «ganz viel Herzeli».

► tageswoche.ch/+bayyq
Sud, Basel, Burgweg 7, Sa, 27.10., 21 Uhr:
Müslüm & Band, www.sud.ch, www.müslüm.ch



Türkischer Comedy-Schwerenöter mit grossem «Herzeli»: Müslüm. Foto: zVg

Anzeige

www.evp-bs.ch

VELO NETZ AUSBAUEN

Richard Widmer Christoph Wydler

4 LISTE EVP Evangelische Volkspartei

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera. Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Lori Hershberger
Picassoplatz 4, Basel

Licht Feld Galerie
American Artists of the Gallery
Davidsbodenstr. 11, Basel

Maison 44
10 Jahre Maison 44. Künstler und Künstlerinnen der Galerie
Steinenring 44, Basel

Museum der Kulturen
Pilgern / Schimmernde Alltagskleider
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Joanne Greenbaum
Rosentalstr. 28, Basel

Projektraum M54
Hans Georg Aenis
Mörsbergerstrasse 54, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Daniela Keiser / Valentina Stieger
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie
Scapes Two
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Garage
Christian Andersson
Kannenfeldplatz 6, Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel
Copa & Sordes, Marion Ritzmann und Andrea Wolfensberger
Klybeckstrasse 29, Basel

Forum Würt Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würt
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Chelsea Galerie
Ursula Bohren Magoni &
Claudio Magoni
Delsbergerstrasse 31, Laufen

Kulturforum Laufen
Gery Vitt und Umberto Maggioni
Seidenweg 55, Laufen

Museum.BL

3, 2, 1... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Haus für elektronische Künste Basel

Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler

Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Paolo Serra
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Andreas Durrer
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

Antonio Saura / Merets Funken
Hodlerstr. 12, Bern

Kunsthaus Zürich

Maillol / Das Neue Kunsthaus / Giacometti / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital / Postmodernism
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Don Karlos

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

Frankenstein

Puppentheater Gugelhupf
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Frau Kägis Nachtmusik

Vorstadttheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 19 Uhr

Not My Piece –

Postcapitalism For Beginners
Martin Schick
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Tod eines Handlungsreisenden

Fömbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

POP/ROCK

77, Motorslug

Restaurant Hirscheneck,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

Aralu & Angry Buddha

Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 20.30 Uhr

Avo Session Basel

Milow, Dionne Warwick
Musicaltheater, Feldbergstr. 151
Basel. 20.00 Uhr

Gospelchor – In His Hands

Christer Løvold (Leitung)
Matthäuskirche,
Feldbergstrasse 81, Basel. 20 Uhr

Six Chicks a cappella

Eggs sells
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Tidemore

Carambolage, Erlenstr. 34,
Basel. 21 Uhr

Lichtspiele Blättermovies

Es dröhnt und kreischt, und Laub färbt die Luft blutrot: Der alltägliche Splatter-Film des Herbstes. *Von Hansjörg Betschart*



Ein brutaler Herbst mit Blättern als Hauptdarstellern. Artwork: Nils Fisch

Splatter-Movies sorgen bei empfindsamen Geistern für Entsetzen. Wenn stundenlang Blut spritzt oder Körperteile zuhauf abfallen oder Inneren nur so platzen, findet die feingeistige Gedankengängerin meist keinen Sinn darin. In der Splatter-Gemeinde gilt es hingegen als besonders entzückend, wenn Köpfe zum Kegeln und nicht zum Denken genutzt werden. Das Aufheulen einer Kettensäge gehört zum guten Ton. Splatter-Fans kokettieren sogar gerne damit, dass sie schockieren. Splatter-Movies wirbeln eben gern Staub auf.

Wenn Sie nun glauben, Splatter-Movies würden nur in verrauchten Clublokalen oder muffigen Teenager-Zimmern gespielt, haben Sie sich getäuscht. Möglicherweise spielt sich der nächste Schocker bereits morgen früh in Ihres Nachbarn Vorgarten ab. Es ist die Jahreszeit dazu.

Besonders nach klaren Herbstnächten sieht man sie nämlich oft – unter Bäumen, die ermattet ihr blutrotes Laub haben fallen lassen: die Krieger der Vorstädte. Sie kriechen im Schutze der Nacht aus ihren Unterschleifen hervor, mit Kampf-Motoren auf dem Rücken, mit Schutzbrillen vor den Gesichtern, mit Ohrenschutz um den Kopf und mit einem gewaltigen Schlauch aus der Hüfte. Meist schreiten sie mit grausigem Ingrim und jaulenden Motoren zur Tat: Sie tauchen ihre Rüssel in das gefallene Laub, das nun alsbald die Luft um sie herum blutrot färbt.

Erst bläst der eine Kampf-Bläser das Laub in den Garten des anderen, ehe der andere Kampf-Bläser dem einen seins wieder zurückbläst. Viel mehr passiert nicht. Das wars. Stundenlang. Blätter-Movies haben noch nie durch besonders sinnvolle Handlung imponiert. Viel eher schockieren sie mit gewalttätigem Sounddesign. Hauptsache, der Staub ist aufgewirbelt.

Auf «Blätter 1» folgt, wie immer im Splatter-Business, ein Sequel. In «Blätter 2» fällt einem Mann (der Laubbläser muss eine Erfindung von Männern sein, die zu Hause mal Putzdienst hatten und den Staubsauger nicht gefunden haben, sich aber noch schwach daran erinnern können, wie es tönt, wenn eine Frau putzt: Es braust und es bläst ...), der einen Motorbesen erfinden will, eine Kippe ins Benzin, worauf der Motor explodiert und samt Zündkerzen genau dort landet, wo der Mann sein Hirn hatte.

Das Splätterige daran ist, dass der Motor weiter läuft und die Zündkerzen in den Augen des Mannes effektvolle Funken tanzen lassen, während er nun aufsteht und mit dem Besen in der Hand den Boden kehrt. Auch in «Blätter-Movie 2» ist also die Handlung wiederum mega simpel. Aber ob sie genug Staub aufwirbelt?

► tagswoche.ch/bayyp

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tagswoche.ch

Tim Holehouse

Café Hammer, Hammerstr. 133, Basel. 20 Uhr

Vive la Fête

Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 22.30 Uhr

Waggonkonzert

Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 20.30 Uhr

Pepperongino

Kulturscheune, Kasernenstrasse 21A, Liestal. 20.30 Uhr

Thomas Dürst, Esther Buser & Ruedi Stuber

LiedArt 12 – Schweizer Liedkunst
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 20 Uhr

Delorian Cloud Fire & Support

1. Stock, Walzwerk, Tramstr. 66, Münchenstein. 22 Uhr

Kellner

Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

PARTY

Ausnahmslos mit Vinyl

Partytunes
Cargö Kultur Bar,
St. Johans-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Basel meets Berlin

Live: Fan Erhalder
DJs Marcel Cluso, Jerando, Alice
Hänseberger, Marco Düver, Band:
Franky Four Fingers
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 23 Uhr

Before

The Venue, Steinvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Beyond the Borderline

DigiCult Live
Goa, Progressive
Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 23 Uhr

Bioparty – Your Genes Are Ready

Balkan Beats, Jazz, Partytunes
DJs Dr. D., Bibo King, Band: Freylax
Orkester
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 21.30 Uhr

Brasil Touch

Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr

Anzeige

Hausverein
NORDWESTSCHWEIZ
Für umweltbewusste und faire EigentümerInnen

Nächstes Kamingespräch
8. November 19:30
Unternehmen Mitte, Separe 1, 1. OG
Gerbergasse 30, Basel

**richtig Vermieten /
Referenzzinssatz**

Anmeldung erwünscht unter:
www.hausverein.ch/nordwestschweiz
Mitglieder gratis / Nichtmitglieder Fr. 20

Kreuzworträtsel

Basler Wassersportfahrzeug	Tat-sachen-mensch	mexika-nischer Badeort	ital.: Abend	Rad-mittel-hülse	Erfinder der Einweg-ware	Figur in 'Max und Moritz'	Stroh-unter-lage	Fahr-zeug	frz. Politiker ↑ 1970 (2 W.)	Bergein-schnitt	Eiland-bewoh-ner				
							Lö-sungs-mittel								
US-Western-legende (Wyatt)	direkter Nachbar		Buch-staben-folge	Baum-woll-samt	schweiz. Fuss-ball (Blaise)	Basler Kino	Abk.: Nieder-frequenz	BS-Regie-rungsrat (Hansp.)			6				
								Last-wagen	Autokz. Kanton Basel-land		Hanseat				
frz.: Blume	Morgen-land	Fliegen-fang-gerät	G G T R S E E W K T E L A U E R Z E R S E E A M O E B E L M F A S N A C H T C S E N N E M P A Z G B R U E H R E N T H A G E L E E Z E I L E K A L A L L D F A R B E T A L A R U N F U G C A M E R A N S L E B M M K E I N B L A S E W I E S E S E E W E N P G E R R D S R L B A L L M E R S A D E S Z I V I L U N I K E I W E N I G W A S S E R F A L L E N R I O T A N N O O				Frau-en-name			1					
kurzer Strumpf							engl. Männer-name								
Erd-geist							frz.: mir, mich					fix, un-beweg-lich			
Basler Stadt-quartier	strahlen-förmig	Abk.: a vista					Bauwerk in London					frz.: Eisen			
															Back-masse
Furcht							Stadt in Uruguay	Männer-name	wunder-tätige Schale		Film-sze-nen-teile	Abk.: Dokum-ent	Ab-schieds-gruss	US-Pre-ssen-agentur (Abk.)	
		germa-nischer Kriegs-gott					eine Kur-behand-lung					altes Mass des Luft-drucks			
Insek-tizid (Abk.)	schweiz. Kabaret-tist (Andreas)								babyl. Gottheit		gerippter Stoff			Kreis-berechnungs-zahl	
Opern-solo-gesang							zeigt Klein-basel d. Zunge								39 rechts.ch
hand-warm		Couch							engl.: uns			1	2	3	4

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: ANTIKE

FREITAG 26.10.2012

DJI.M.
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
Velvet Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Density
Drum'n'Bass
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Disco vs Salsa
DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Fierce Friday
African, Electro, House
Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Freitag ist Frautag
Charts, Hip-Hop, Mash Up
EXcellent Clubbing Lounge, Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

Friday Is Fame Day
80s, Charts, Latin, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

KonfiBall
Der KonfiBall ist die Plattform für und mit Ex-Konfirmandinnen und Konfirmanden der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt.
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 20 Uhr

Neevo (Lovetempo)
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Rimini Cinque
Disco
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Yo! That's My Shit
R&B
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Girls in Time
80s, 90s, Disco, House, Rock
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brügglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

I Love Friday
DJs Intrafic, Fazer, Caipei, Fix, MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Candles for Dmitri
Mitglieder des Sinfonieorchesters Basel. Soyoung Yoon (Violine), Katarzyna Nawrotek (Violine), Veit Hertenstein (Viola), David Delacroix (Violoncello). Werke von Dmitri Schostakowitsch
Balz, Steinbachgässlein 34, Basel. 22 Uhr

Contrapunkt Chor
Djelem OD-Taufe
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 20 Uhr

Nice Brazil & Franco Petrocco
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Marco Baumann, Strasbourg.
Werke von C. Ph. E. Bach, D. Buxtehude, J. S. Bach
Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Crazy Men
Schützen Kulturr Keller,
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden. 20 Uhr

SUDOKU

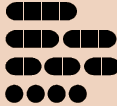
So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3x3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

	2	6		1	5			
5				8	9	3		
9			4		7	1		
		7		5				
1	7		8			4		
4	8	1				6		
	5	3	9	2				

©Conceptis Puzzles 0601003632

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.



©Conceptis Puzzles 0801000246

										5
										0
										0
										1
										2
										3
										2
										2
										1
										4

1 6 1 1 0 3 0 5 1 2

©Conceptis Puzzles 0801000246

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 42

8	7	4	1	5	6	9	2	3
5	3	9	4	2	7	6	1	8
1	2	6	8	9	3	5	7	4
6	9	5	2	4	1	8	3	7
4	1	7	3	8	9	2	5	6
2	8	3	7	6	5	4	9	1
3	4	2	5	1	8	7	6	9
9	5	1	6	7	4	3	8	2
7	6	8	9	3	2	1	4	5

©Conceptis Puzzles 0801000246

©Conceptis Puzzles 0801000246

Anzeige

FALTWELT

Serviettenbrechen – eine westliche Faltkunst

Falt-Workshops
Samstag/Sonntag
3./4.11.2012,
13.30 bis 17.30.

Sonderausstellung
20. Oktober 2012 – 7. April 2013

Spielzeug Welten Museum Basel

Museum, Shop und Restaurant, täglich von 10 bis 18 Uhr | Steinvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

KONZERTE

WWW.KUPPEL.CH KUPPEL

SA 03.11. FAMARA (BS)

VORSCHAU:

FR 09.11. JOLLY, THE FLYTRAP (CH)

MO 19.11. FRED WESLEY (USA)

FR 23.11. HEIDI HAPPY (CH)

DO 29.11. ZÜRI WEST (BE)

FR 30.11. ZÜRI WEST (BE)

Kuppel, Böttlingerstrasse 14, 4051 Basel, 061 504 55 38

STARTICKET ACQUA FIZZER MYNT

offbeat

Paco de Lucía

PACO DE LUCÍA SEXTETT

18 NOV | 20:15 | STADTCASINO BASEL

VVK: WWW.STARTICKET.CH

Basler Zeitung
ERNST & YOUNG
Quality In Everything We Do

OPER

Der Sandmann
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Gerd Dudenhöffer
«Sackgasse». Gerd Dudenhöffer spielt Heinz Becker
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Philipp Galizia & Erich Strebe
«Roti Rösli»
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Christo und Jeanne-Claude
Lecture «Work in Progress»
Fondation Beyeler, Baselstr. 121, Riehen. 18.30 Uhr

Der Grund der Dinge
Lesung mit Urs Bosshardt. Kurzgeschichten von Quim Monzo; unbarmherzige-komische Geschichten von Liebe, Lust und Einsamkeit; Märchen für unsere moderne Zeit.
Restaurant «Zum Tell», Spalenvorstadt 38, Basel. 21 Uhr

«Deine Pfade lehre mich» – von der psychologischen zur kontemplativen Traumdeutung
Vortrag von Dr. Markus Merz, Psychoanalytiker
Forum für Zeitfragen, Leonhardskirchplatz 11, Basel. 18 Uhr

DIVERSES

Didacta Schweiz Basel
Die Schweizer Bildungsmesse.
Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 9. Uhr

Filmabend Freitag
Angst vor der Angst (Drama)
Internetcafé Planet13, Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

Operation Libertad
Spezialvorstellung, davor Gespräch mit Regisseur Nicolas Wadimoff und Produzent Samir
kult.kino, Rebgrasse 1, Basel. 20.45 Uhr

Pfeiffrösche
Botanischer Garten der Universität
Basel, Schönbeinstr. 6, Basel. 20 Uhr

Reel Rock Tour 2012
Die besten Kletter – und Bergsteigerfilme
Volkshaus, Rebgrasse 12, Basel. 19.30 Uhr

Schweizer Musikfestwochen SMF – Aktionstag
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 17.45 Uhr

Soirée Musicale mit Joachim Pfeffinger zu Gast
Musik und Architektur
Philosophicum, St. Johannis-Vorstadt 19-21, Basel. 19 Uhr

SAMSTAG 27.10.2012

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

BachmannEckenstein – Japanese Art
Andreas Caderas
Hardstrasse 45, Basel

Balzer Art Projects
Claudia Waldner
Riehentorstr. 14, Basel

Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Cargo Kultur Bar
Sven Voelker
St. Johannis-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

FAKT – Kunst und Musik
Dream
Viaduktstrasse 10, Basel

Galerie Carzaniga
First Choice – From Private Collections
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder
Carmen Perrin
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT
Thomas Pistol
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Maria Giovanna Ambrosone & Annamaria Gioja
Rebgrasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Geneviève Duley, Tami Komai & Christiane Schlosser
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Samuele Gabai
Claragraben 45, Basel

Galerie R5
Fabian Froehly
Rheinsprung 5, Basel

Galerie Guillaume Daeppen
Raphael Grischa aka iHAD
Müllheimerstrasse 144, Basel

Haus ZwischenZeit
Ulrich Becher – Schriftsteller, Maler und Zeichner
Spalenvorstadt 33, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie
Michael Vessa
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Adriana Lara / Pamela Rosenkranz / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera. Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Lori Hersberger
Picassoplatz 4, Basel

Maison 44
10 Jahre Maison 44
Steinenring 44, Basel

Museum der Kulturen
Pilgern / Schimmernde Alltagskleider
Münsterplatz 20, Basel

Anzeige

Seit bald 20 Jahren:

Bachletten Buchhandlung

Matthyas Jenny
Bachlettenstrasse 7
4054 Basel
Tel. 061 281 8133 / www.bachletten.ch
Die kleine Buchhandlung mit der grossen Auswahl und mit der persönlichen Beratung.

THOMAS DEMENGA (CELLO)
BASLER STREICHQUARTETT

HÖRWEITE

FRANZ SCHUBERT QUARTETTSATZ C-MOLL UND STREICHQUINTETT C-DUR
CÉCILE MARTI "TRAPEZ" (2012) URAUFFÜHRUNG

BASEL, SO, 28.10.12, 11:00 UHR, STADTCASINO, HANS HUBER-SAAL

Nonverbale Botschaften verstehen

THEATER- UND CLOWNSCHULE YVE STÖCKLIN BASEL
Körpersprache – Mimik, Haltung, Gesten, Gebärden: Was bedeuten sie? Einsteigerkurs ab 7. November 2012. Infos: www.clownschule.ch oder Tel. 061 701 47 52

Dr Kasper schloft ii

Puppentheater (ab 4 J.)

Herbstmesse, Petersplatz, Tokkel-Bühne im Zelt,
27.10.2012 – 13.11.2012
täglich 14.30 Uhr und 16.00 Uhr
Mittwoch zusätzlich 17.00 Uhr
Basel

THEATER
an theatring Basel

25. BIS 27. OKTOBER UND
1. BIS 3. NOVEMBER 2012
DONNERSTAG BIS SAMSTAG

PHILIPP GALIZIA & ERICH STREBEL

«ROTI RÖSLI»

THEATER IM TEUFELHOF BASEL

WWW.KOSMETIK-WALSER.CH

WALSER
GESUNDHEITSPRAXIS

MED. FUSSPFLEGE & KOSMETIK
MED. LYMPHDRAINAGE &
BODY-DETOX-ELEKTROLYSE

- NEU: SYNCHROLINE nach chirurgischen Eingriffen. Vor- und Nachbehandlungen.
- Med. Beauty-Produkte
- Mayo Lift Lifting ohne Chirurgie
- Anti-Aging mit Skinetin und Amino-Care
- mikronisierte Vitamine
- Akne-Toilette nach Dr. Gerny

Die neue Linie für die reife Haut, die sichtbare Resultate erzielt.

Studio für physikalische Therapie
Verena Walser Kosmetikerin • Masseurin
mit eidgenössischem Fachausweis

St. Alban-Talstrasse 19
4052 Basel-Sen-Team
Tel. 061 312 70 40

SAMSTAG 27.10.2012

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Joanne Greenbaum
Rosentalstr. 28, Basel

Projektraum M54

Hans Georg Aenis
Mörsbergerstrasse 54, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Daniela Keiser / Valentina Stieger
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie

Scapes Two
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Garage

Christian Andersson
Kannenfeldplatz 6, Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Chelsea Galerie

Ursula Bohren Magoni
& Claudio Magoni
Delsbergerstrasse 31, Laufen

Museum.BL

3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall
und zurück / Bschiss! Wie wir
einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Franz Danksin / Zu Tisch im Elsass,
in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lössrach

Haus für elektronische

Künste Basel
Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Galerie Monika Wertheimer

Michael Fent
Hohestrasse 134, Oberwil

AU6 Raum für Kunst

Ina Kunz
Austr. 6, Reinach

Anzeigen

Chor Projekt Ziefen 2012
SINGING AFRIKA SÜD
A-CAPPELLA
COME ALONG

Fr 2. Nov. 20.00 | Basel Union, Grosser Saal
Sa 3. Nov. 20.00 | Liestal Abfüllhalle, Ziegelhof
So 4. Nov. 17.00 | Ziefen MZH
Leitung Martin von Rütte
Eintritt frei. Empfohlener Austritt CHF 20.-
www.chorprojektziefen.jimdo.com
www.martinvoice.com

Schützen Kulturkeller

Jrène Couluxides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Paolo Serra
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollo

Andreas Durrer
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

Antonio Saura / Merets Funken
Hodlerstr. 12, Bern

Kunsthau Zürich

Maillol / Das Neue Kunsthaus
/ Giacometti / Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital / Postmodernismus
Museumstr. 2, Zürich

THEATER

Ariodante

Dramma per musica in drei Akten
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Die Wikinger

Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Don Karlos

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Dr Kasper schloft ii

Tokkel-Bühne Figurentheater -
Christoph und Silvia Bosshard-
Zimmermann
Tokkel-Bühne im Zelt (Petersplatz),
Basel. 14.30 & 16.00 Uhr

My Way

Förnbacher Theater,
Schwarzwalddallee 200, Basel. 20 Uhr

Othello

Junges Schauspiel Theater Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

POP/ROCK

Avo Session Basel

Melody Garlot, Herbie Hancock
Musicaltheater, Feldbergstr. 151
Basel. 20.00 Uhr

Birdy Nam Nam

Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 22.30 Uhr

Müslüm

SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

Oliver Blessinger & Band

Singer/Songwriter
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Seat Music Session

William White, Patrice Covington,
Aynsley Lister, Charles Simmons,
Börni, Roza Lozica
Volkshaus, Rebgrasse 12,
Basel. 20 Uhr

Silberbüx

Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14,
Basel. 14.30 Uhr

Six Chicks a cappella

Eggs sells
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Umor, Heartless & Agent of Chaos

Restaurant Hirschenke,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

Vans Off The Wall Music

Night feat. Young Guns
Support: Your Demise & Don Broco
Sommercasino, Münchensteinstr. 1,
Basel. 19.30 Uhr

Crazy Safes

Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
Gelterkinden. 20.15 Uhr

Caspian

Support: Mutiny On The Bounty
Biomill, Delsbergerstrasse 177,
Laufen. 21 Uhr

Pepperongino

Kulturscheune,
Kasernenstrasse 21A,
Liestal. 20.30 Uhr

Impericon Never Say

Die Tour 2012
We Came as Romans, Bless the fall,
Stick to Your Guns, For the Fallen
Dreams, Obey the Brave, At the
Skylines, The Browning, At Dawn
We Rage
ZT, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 18 Uhr

Vera Worms

Pink Floyd Coverband
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

PARTY

A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Ata (Live at Robert Johnson)

Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Beat It

80s, 90s
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Deep House Minimal

und Populärkultur
Cargo Kultur Bar,
St. Johanns-Rheinweg 46,
Basel. 21.30 Uhr

Freak Out 14 Jahre Ragaz

Inc. mit Dominik Eulberg
Minimal
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 22 Uhr

Anzeigen

So 28. 10. 11:00 · gare des enfants
«Rocky Roccoco:
Wie Bach den Jazz lieben lernte!»
Mit dem Sonus Brass Ensemble

GARE DU NORD

T 061 883 13 13
www.gareduord.ch

THEATER
MONTAG, 29. OKTOBER 2012
**ANDREAS THIEL &
ARNO RITTGEN**
«HERRENDOPPEL – WORTE & MUSIK»
THEATER IM TEUFELHOF BASEL

piratenpartei
beider Basel
Liste 2

Freies WLAN für
mehr Demokratie!

Veranstaltung im Kleinen Literaturhaus

Bachletten Buchhandlung

Dienstag, 30. 10. 2012, 19:30 Uhr
Robert Stalder stellt sein neues Buch vor:
Vom Verschwinden aus Beizen und Bars, Reinhardt-
Verlag. Robert Stalder war zusammen mit Martin Suter
Mitinhaber einer Werbeagentur und Kolumnist

Matthias Jenny, Bachlettenstrasse 7, 4054 Basel,
Reservierung: Tel. 061 281 8133, via literaturhausbasel.ch oder www.bachletten.ch

La Cetra spielt am Theater Basel in «Ariodante».

Verrat, Neid und Intrigen.

La Cetra
www.lacetra.ch Barockorchester Basel

Asiatische Heilkunst
Jetzt umsteigen und anmelden – letzte freie Plätze!
Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 24. November 2012
zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin

Bio-Medica Fachschule
Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

Freaks at work

Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Für dich freier Eintritt

Charts, House, Mash Up, R&B
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 21 Uhr

Jumpoff

Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Latino Night DJ Flow

Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Marc Aurel

Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Miron & Marius (Bs)

Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Mucho Mundo

SUD, Burgweg 7, Basel. 23 Uhr

Random

Sommercasino, Münchensteinstr. 1, Basel. 23 Uhr

Saturday Night Tunes

The Venue, Steinenorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Shake Your Bones (Ü30)

Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 22 Uhr

Traffic (Agis Bday-Bash)

Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

We Love Hip-Hop

DJs G-play, Soulchild
Obsession Club, Clarastrasse 45, Basel. 23 Uhr

We Love Music

Detroit, Electro, House
Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 23 Uhr

Welcome to the Jungle

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
Velvet Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

City Beatz - Neon Splash Edition

Charts, Classics, House
Musikpark A2,
St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

Party Total

80s, 90s, Mash Up, Partytunes
Prisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Ensemble Spektrum -

«Musik um jeden Preis»
Dominique Gisler (Violine), Marc Bätischer (Klarinette), Ursula Hächler (Cello), Jason Paul Peterson (Klavier). Werke von Fanny Hensel (Klaviertrio), Günter Raphael (Klarinettenrio, Klarinettensonatine) und Erwin Schulhoff (Duo für Violine und Cello)
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10, Basel. 19.30 Uhr

Irish Folk Festival

Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 20 Uhr

JazzJam

Carambolage, Erlenstr. 34, Basel. 21 Uhr

Kammerorchester Basel,

Cantate Konzertchor
Tobias von Arb (Leitung). Werke von: Hans Werner Henze, Heinrich Sutermeister. Mit Einführung.
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 19 Uhr

Leibspeise Kürbis zum Dritten

Mit ihrem letzten Kürbisgericht decken die Montagsplausch-Köche eine Schummelei des grossen Bocuse auf.

Von Benjamins Bruder haben wir eine Kochbibel von Paul Bocuse mit dem Titel «Die neue Küche» von 1977 geschenkt bekommen. Leider sind viele Rezepte aus kostentechnischen Gründen nicht realisierbar oder die Zutaten gar nicht mehr erhältlich. An eines seiner Rezepte haben wir uns trotzdem gewagt: eine Kürbissuppe in eigenen Kürbis im Ofen gegart.

Eines der wenigen Fotos im Buch bildet dieses wunderbare Gericht ab; ein perfekter frischer Kürbis, innendrin die leckere Suppe. Wir möchten uns ja nicht über den Geschmack der Suppe beschweren, lieber Bocuse, doch dass dein Kürbis auf dem Foto zwei Stunden in einem Ofen vorgebraten hat, das glauben wir dir nicht!

Kürbissuppe für 6-8 Personen nach Paul Bocuse:

Einem Muskat-Kürbis von 3 bis 4 kg das Oberteil so abschneiden, dass man eine Art Suppenschüssel mit Deckel erhält. Den Deckel beiseite legen. Den Kürbis aushöhlen, sodass alle Kerne entfernt werden.

Nun in Lagen abwechselnd Weissbrotwürfel (geröstet, 250 g) und 100 g geriebenen Gruyère einfüllen. Salzen, pfeffern und das gesamte Innere mit 2 Liter (!) frischer Sahne vollgiessen. Die «Suppenschüssel» mit ihrem Deckel so dicht wie möglich verschliessen. In den heissen Ofen stellen und etwa zwei Stunden garen.

Zum Servieren zunächst den ganzen Kürbis auftragen. Den Deckel abnehmen und mithilfe eines Löffels das Kürbisfleisch lösen. Mit der Suppenkelle rührend alle Zutaten vermischen, bis die Suppe geschmeidig und cremig wird. Nötigenfalls nachwürzen.

Die erste Fotomontage in der Geschichte der Kochbücher und die grosse Schummelei von Bocuse könnt ihr auf unserem Blog sehen:

tageswoche.ch/+bazbl

Gabriel Tengens und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Grossmeister Bocuse und sein Kürbis. Foto: Wolfgang Kuehn / Agentur Focus

Nice Brazil & Franco Petrocchi

The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Vokalensemble Cappella Nova Basel & Kammerchor Cantus (Ukraine)

Leitung von Raphael Immoos & Leitung von Emil Sokach. Werke: «Messe» von Frank Martin, «Kleiner Psalter» von Willy Burkhard und «Light to lighten» von Aleksander Schetynsky
Leonhardskirche,
Leonhardskirchplatz, Basel. 20 Uhr

TANZ

Le point tournant

Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

Interview, Through the Forest & I Will Try

Theater Roxy, Muttenerstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

COMEDY

Gerd Dudenhöffer

«Sackgasse». Gerd Dudenhöffer spielt Heinz Becker
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Philipp Galizia & Erich Strebe

«Roti Rösti»
Theater im Teufelhof,
Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

4 x 4 Philosophie Pur: Hölderlin

Eine Lesungsreihe von Alexander Tscherner
Philosophicum,
St. Johannis-Vorstadt 19-21, Basel. 19.30 Uhr

Erzählnacht «LiebesZauber»

GeschichtenerzählerInnen: Paul Strahm, Denise Racine, Erna Dudensing begleitet auf der Schnuuregige von Hans Willin, Tangotänzer: Gustav Thüring und Ursula Thüring-Wettmann
Freizeitzentrum insieme Basel,
Landskronstrasse 32, Basel. 19.30 Uhr

DIVERSES

Basler Herbstwarenmesse

Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 12 Uhr

Basler Weinmesse

Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 15 Uhr

Pfeiffrösche

Abendführungen
Botanischer Garten der Universität Basel,
Schönbeinstr. 6, Basel. 20 Uhr

Anzeigen

Dieses Wochenende in der Kaserne Basel:

MARTIN SCHICK «NOT MY PIECE»

THEATER / FREITAG / 20 UHR

VIVE LA FÊTE (B)

ELECTRO-POP / FREITAG / DOORS 21:30 UHR

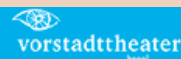
KEZIAH JONES (NG/UK)

BLUES, FUNK / SONNTAG / DOORS 19:30 UHR

www.kaserne-basel.ch



Frau Kägis Nachtmusik



ab 7 J.

Nur noch wenige Vorstellungen!
Heute 19 Uhr, So 28.10. 11 Uhr

Buchvernissage «augen-blicklich»

neue Fotografien von Gerd Imbsweiler
Sa, 27.10. 18 Uhr

SAMSTAG 27.10.2012

PingPongBall

PingPong – Doppel – Plausch Turnier
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 13 Uhr

Dorothee Labusch & Elisabeth Trechslin

El Corazon
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

SONNTAG 28.10.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel

Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Cargo Kultur Bar

Sven Voelker
St. Johannis-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel

Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie R5

Fabian Froehly
Rheinsprung 5, Basel

Jüdisches Museum Schweiz

Am Übergang – Bar und Bat Mizwa
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel

Adriana Lara / Pamela
Rosenkranz / Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Animalia / Arte Povera. Der grosse
Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Anzeige



MUSEUM
DER KULTUREN BASEL

**SCHIMMERNDE
ALLTAGSKLEIDER**
INDIGO
GLANZ &
FALTEN

26.4.2012 – 20.1.2013

Museum der Kulturen
Münsterplatz 20, 4051 Basel
Offen Di – So, 10.00 – 17.00 Uhr
www.mkbc.ch

Kultwerk #51 SBB-Bahnhofsuhr

Sie ist Symbol von Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit und wird gar von digitalen Giganten geschätzt. *Von Andreas Schneitter*



Fixpunkt an Schweizer Bahnhöfen und in Designmuseen: die SBB-Bahnhofsuhr. Foto: Keystone

Die Aufregung um das bekannteste Symbol der hiesigen Pünktlichkeit ging sanft und leise zu Ende. Im September 2012 hat der Weltkonzern Apple bei einem Software-Update das Design der Schweizer Bahnhofsuhr für ein Zeit-Icon übernommen: weisser Hintergrund, zwei markante schwarze Zeiger für Stunden und Minuten, eine rote Kelle für die Sekunden. 1944 hat sie der Ingenieur und Gestalter Hans Hilfiker im Dienst der Schweizer Bundesbahnen entworfen, 1955 kam der Sekundenzeiger hinzu, seither hängt sie unverändert an jedem Bahnhof. Ein Klassiker mit klarem Design, der es von Anfang an präzise nahm mit der Pünktlichkeit: Weil der Sekundenzeiger aufgrund der möglichst geringen Menge an Bewegungsimpulsen etwas zu schnell läuft, verharrt er jedes Mal eine Zusatzsekunde, sobald er die Zwölf kreuzt.

Die Uhr folgt also derselben Qualität, die auch dem von ihr geleiteten Zugverkehr abverlangt wird: Präzision. Die formale Strenge, die Hilfiker ins Design der Uhr hineingelegt hat, war für ihn Ausdruck einer «verantwortungsvollen Formgebung», die im Dienst aller «lebensfördernden Beziehungen» zu stehen hatte. Zwischen Mensch und Mensch wie zwischen Mensch und Ding. So hat ihn weniger die Ästhetik, sondern vielmehr die Funktionalität zu seinem berühmtesten Wurf gebracht: deutliche Kontraste, klare Formen, gut erkennbare Zeichen. Die SBB-Uhr geht kaum je falsch und die Zeit ist sehr gut ablesbar. So wurde sie zum Designklassiker, die unter anderem im London Design Museum und im Museum of Modern Art in New York ausge-

stellt wird. Auch wird sie von der Schweiz bei Staatsfeiern ins Ausland verschenkt, etwa 2003 an die Stadt St. Petersburg zu ihrem 300. Gründungstag. Seit 1986 gibt es Hilfikers Uhr auch für das Armgelenk, produziert von der Uhrenfirma Mondaine, legalisiert von den SBB per Lizenzvertrag. Die kostet zwar je nach Modell mehrere Hundert Franken, hat aber auch Vorteile: Wer sie vorzeigt, erhält im London Design Museum den Eintritt umsonst. Eine Lizenzvereinbarung mit den SBB hat unterdessen auch Apple geschlossen. Was die Vereinbarung konkret beinhaltet und welche Summen auf den Tisch geworfen wurden, darüber haben die Parteien Still-schweigen vereinbart. Die SBB dürfen aber erfreut sein: Ihre Hoheit über den Designklassiker bleibt gewahrt, zusätzlich wird Hilfikers Uhr auf rund 80 Millionen iPhones und iPads zu sehen sein.

► tageswoche.ch/bayyo

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Hans Hilfiker

Der Zürcher Hans Hilfiker (1901–1993) war Elektroingenieur und Gestalter. Er gilt als einer der Pioniere des schweizerischen Industriedesigns. Neben seinem bekanntesten Werk – der Bahnhofsuhr – war er massgeblich an der Entwicklung einer Systemküche in den 1960er-Jahren beteiligt, welche zur Schweizer Küchennorm 55/60/90cm führte.



Foto: zVg

Museum der Kulturen

Pilgern / Schimmernde Alltagskleider
– Indigo, Glanz und Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Offens Atelier

Rafael Lutter
Davidsbodenstrasse 19, Basel

Projektraum M54

Hans Georg Aenis
Mörsbergerstrasse 54, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kulturforum Laufen

Gery Vitt und Umberto Maggioni
Seidenweg 55, Laufen

Museum.BL

3, 2, 1... Start! Einmal Weltall
und zurück / Bschiss! Wie wir
einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland

Sinnvoll
Bienenalstr. 7, Liestal

Dreiländermuseum

Franz Danksin / Zu Tisch im Elsass,
in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörzach

Haus für elektronische Künste Basel

Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

AU6 Raum für Kunst

Ina Kunz
Austr. 6, Reinach

Schützen Kulturkeller

Jrène Coulaixides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

Antonio Saura / Merets Funken
Hodlerstr. 12, Bern

Kunsthaus Zürich

Maillol / Das Neue Kunsthaus
/ Giacometti / Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital / Postmodernism
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Die Wikinger

Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Dr Kasper schloft ii

Tokkel-Bühne Figurentheater –
Christoph und Silvia Bosshard-
Zimmermann
Tokkel-Bühne im Zelt (Petersplatz),
Basel. 14.30 & 16.00 Uhr

Ein Traumspiel

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Frau Kägis Nachtmusik
Vorstadttheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Zauberflöte
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Stivalino – der gestiefelte Peter
Figurentheater Michael Huber
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 11 Uhr

POP/ROCK

Avo Session Basel
Mavis Staples, The Steve Miller Band
Musicaltheater, Feldbergstr. 151,
Basel. 20.00 Uhr

Bait Jaffe Klezmer Orchestra
Yiddish Soul Food
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 17 Uhr

Die Rache der Talentierten
Open Stage Night. Präsentiert
von Florian Klein
SUD, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

Firewater
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 20.30 Uhr

Keziah Jones
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 19.30 Uhr

Rummelsnuff Meets Untragbar
Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Basler Streichquartett & Thomas Demenga (Violoncello)
«Hörweite» mit Uraufführung. Werke
von Océile Marti und Franz Schubert
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 11 Uhr

Eine phantastisch sagenhafte Erscheinung
Blandine und Cosima – Texte und
Musik; Steffi Böttger und Maja
Chrenko, Sprecherinnen; Konstanze
Hollitzer, Klavier; Stephan Heinemann,
Bariton. Literaturkonzert Franz Liszt in
den Augen seiner Töchter
Maison 44, Steinenring 44,
Basel. 17 Uhr

Jörg-Andreas Bötticher, Silbermann-Orgel
Johann Sebastian Bach:
Concerti und Choräle
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 17 Uhr

Kammerorchester Basel, Cantate Konzertchor
Tobias von Arb (Leitung). Werke
von: Hans Werner Henze, Heinrich
Sutermeister. Mit Einführung
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 16.30 Uhr

La Folia Barockorchester
Robin Peter Müller (Violine und
Leitung), Anastasia Voltchok (Klavier).
Werke von: Antonio Vivaldi, Johann
Sebastian Bach, Francesco Geminiani
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 11 Uhr

Querfeld-Konzerte 2012
Tomas Dratva: Klavier. Video-Insz.:
Arthur Spirk... Video-Konzert Debussy
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 11.30 Uhr

Wochenendlich in Edinburgh

Unter den Schottenrock schauen liegt nicht drin, der neugierige Blick muss woanders hin. *Von Martina Rutschmann*



Telefonkabinen sind (fast) verschwunden, Warnhinweise aber gibts überall. Fotos: Martina Rutschmann

Dieses Schottenmuster! Es ist tatsächlich überall in Edinburgh. Selbst die Sitze der Busse sind kariert. Und natürlich die Hosen, Krawatten – und Röcke. Hie und da begegnet einem tatsächlich ein Schottenrockträger (die Recherche reicht nicht so weit, herauszufinden, ob sich darunter ... Sie wissen schon). Wenn ein Fest ansteht, spielt dieser auch mal auf dem Dudelsack.

Wobei so viel Folklore selten anzutreffen ist. Anders als Pubs, die gibt es an jeder Ecke. Dort gibt es zu jeder Tageszeit etwas Warmes zu essen. Frühstück mit Toast, Ei, Fleisch und Bohnen oder schlicht «Fish and Chips». Beides empfehlenswerter als die Spezialität «Haggis», ein mit Innereien gefüllter Schafsmagen. Dann lieber frittierter Fisch. So nah, wie diese Stadt bei der Nordsee liegt, kann dieser nur frisch sein. So schmeckt er auch.

In den Pubs kommt alles zusammen. Alte Männer, die Domino spielen. Aufgemotzte Prosecco-Frauenrunden. Horden essender Jünglinge. Biertrinker. Verliebte. Frustrierte. Fussballfans. Wenn Schottland gegen Wales ein Goal schießt, springt alles auf. Wenn Wales dann gewinnt, wird es ruhig. Aber nie aggressiv. Der Schotte ist friedlich. Und zurückhaltend. Das Gespräch mit Touristen geht selten über das Nötigste hinaus, was etwa eine Erklärung zum Bus- und Taxisystem wäre.

Ständig halten überall typisch englische Taxis und doppelstöckige Busse. Die geplante Tramlinie sollte eigentlich längst fertig sein, die Wirtschaftskrise hat das Projekt aber verzögert. Nun liegen überall halbfertige Tramschienen in den Strassen – und darüber rasen die Busse. Innerhalb der Stadt kostet eine Busfahrt 1.40 Pounds, und wer das Kleingeld nicht auf den Penny genau bereit hat, zahlt mehr. Rückgeld spuckt der Automat im Bus keines aus.

Für eine Fahrt zum Schiff der Queen würden sich auch ein paar Pounds lohnen.

Das Schiff ist Glamour pur. Ein Wohnzimmer reicht nicht, zahlreiche Salons gibt es da, für Gäste, für die Queen am Morgen, für die Queen am Mittag, am Abend. Edel eingerichtet und auch ein bisschen kitschig. Jedes Mitglied der Königsfamilie hat ein eigenes Schlafzimmer, so gross wie ein Hotelzimmer der oberen Kategorie – Doppelbetten wurden allerdings erst eingeführt, als Prinz Charles Diana heiratete. Sogar einen Operationssaal gibt es. Die Matrosen haben eine eigene Bar «zur Entspannung», müssen aber auf engstem Raum in Betten übereinander schlafen.

Das heisst: mussten. Die «Britannia» wurde 1997 ausser Dienst gestellt und ist seither Museum, aber längst nicht das einzig Sehenswerte. Die Stadt als Ganzes ist die grösste Sehenswürdigkeit. Hügelig wie sie ist, bietet sich ständig eine neue Sicht. Auf das Schloss, das Meer, den Vulkan-Hausberg, grüne Wiesen. Die Häuser sind alt und heimelig, der Regen kommt in Schüben. Norden eben, Wind, Rauheit. Ideal, um den Kopf zu lüften. Der Flug ab Basel dauert keine zwei Stunden. Es lohnt sich! Aber Achtung: Wer wegen der Pandas im Zoo anreist, sollte unbedingt von hier aus einen Besichtigungstermin reservieren. Ohne Anmeldung läuft dort nichts.

► tageswoche.ch/+bayyn

- Anreisen:** Mit EasyJet ab Basel.
- Austrinken:** Im «The Advocate»-Pub, 7 Hunter Square.
- Anschaun:** Die «Royal Yacht Britannia», www.royalyachtbritannia.co.uk.
- Ausgeben:** Jenners-Warenhaus, 48 Princes Street, www.houseoffraser.co.uk.

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Querfeld-Konzerte 2012
P. Scharf: (Violine), J. Marosi: (Violoncello), C. Lenzin: (Klavier).
H.J. Müller: (Sprecher). Werke von
M. Ravel, E. Schulhoff, B. Bartók,
E. Bloch
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 17.30 Uhr

Reihe «Gare des enfants»
«Rocky Roccoco: Wie Bach den Jazz lieben lernte!»,
Sonus Brass Ensemble
Gare du Nord,
Schwarzwaldallee 200,
Basel. 11 Uhr

Timbalayé
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 18 Uhr

Arcadia String Quartet
Ana Török (1. Violine), Räsvan
Dumitru (2. Violine), Traian Boală
(Viola), Zsolt Török (Violoncello).
Werke von Haydn, Wolf und
Zemlinsky
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 11 Uhr

TANZ

Am Puls der Zeit
Ballett Basel. Stone(d), 27'52",
Alarme
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18.30 Uhr

Le point tournant
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 17 Uhr

COMEDY

Ingo Oschmann
«Hand drauf»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 19 Uhr

DIVERSES

I pelati delicati
Volare
I pelati delicati präsentieren ihr
neues (Partei)-Programm
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Tatort Abend
Carambolage, Erlenstr. 34,
Basel. 20 Uhr

Familientag
Haus für elektronische Künste Basel,
Oslostr. 10, Münchenstein. 13 Uhr

Anzeige

**fa
bel
haft!**
Cantate Basel

**Heinrich Sutermeister
Hans Werner Henze**

Liliane Glanzmann | Alt
Robert Koller | Bass
Fabian Cohn | Pantomime

Kammerorchester Basel
Cantate Konzertchor
Tobias von Arb | Leitung

**Samstag | 27.10.2012 | 19.30h
Sonntag | 28.10.2012 | 17h**
Martinskirche Basel
Konzerteinführung:
Sa: 19h | So: 16.30h

Vorverkauf: Bider und Tanner,
T 061 206 99 96 | www.cantatebasel.ch



Schon vor Jahrzehnten, wie hier im Oktober 1960 in der Mustermesse, zeigten die Schweizer Figaros ihr grosses Talent. Die Sieger hiessen zwar längst nicht immer typisch schweizerisch wie damals in Basel Henri Eckert aus Bern (auf dem Podium zweiter von links).

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Scherereien auf Top-Niveau

In der Haute Coiffure zählen die Schweizer Haarkünstler seit Generationen zur absoluten Weltklasse.
Von Walter Schäfer

Haute Coiffure was Haute Couture: Gemessen an Aufwand, Haltbarkeit und Tragkomfort mögen ihre Kreationen nicht über ein paar mehr oder minder süffisante Anfechtungen hoffnungsloser, vorwiegend männlicher Banausen erhaben sein. Unbestritten aber bleibt der hohe künstlerische Anspruch der «Werke», mit denen qualifizierte Hair-Stylisten in futuristischem Wettstreit vor einem erlesenen Fachpublikum um Titel und Meisterehren buhlen.

Wo blonde Wellen wogen und schwarze Locken locken, sind regelmässig auch unsere helvetischen Figaros an vorderster Front dabei. Gerade eben hat ein Schweizer Coiffeur-Team an den Hairdressing-Weltmeisterschaften in Mailand zwei Goldmedaillen nach Hause gebracht. Mit dabei der 21-jährige Martin Dürrenmatt aus Muttenz, der in der Kategorie «Trend Cut» den Einzelwettbewerb gewann und zusammen mit dem Nationalteam in der Sparte «Evening Fashion und Trend Cut kombiniert» triumphierte.

In der zur «Nordwestschweiz» mutierten «bz Basel» lüftete der junge Mann mit dem Goldhändchen das lapidare Geheimnis seiner rasanten Berufskarriere: Um auf Spitzenniveau mitzuschneiden, brauche es vor allem hartes Training. Als Vorbereitung auf die WM habe er zwischen 50 und 60 Puppenköpfe geschnitten und frisiert, damit er die geforderten Zeitlimiten problemlos erfüllen konnte. Er habe diese Herausforderung jedoch nie als Last, sondern als guten Ausgleich zu seiner Alltagsarbeit empfunden.

Schweizer Berufsleute, die ihr Handwerk meisterlich beherrschen und dies in sportli-

chem Wettkampf auf höchster Ebene immer wieder beweisen, gibt es erstaunlich viele. Mit Talent, positiver Einstellung und einer gesunden Portion Ehrgeiz haben sie wie Martin Dürrenmatt bewundernswerte Leistungen vollbracht. Ohne sich dabei voll und ganz auf ihr berufliches Zusatz-Hobby konzentrieren zu können. Ohne Traumgagen und ohne Vorankündigung imaginärer Medaillengewinne. Einfach so.

Jene Schweizer Sportverbände, die im Nachhinein verzweifelt nach Ausreden suchen müssen, um das Versagen vermeintlich sicherer Sieger schönzureden, könnten daraus etwas ganz Wesentliches lernen. Falls nicht, was leider zu befürchten ist, bliebe allenfalls noch die Möglichkeit, die Einführung von Hair-

**Warum nicht Hairdressing
als olympische Disziplin?
Da hätte unser Land die
Medaillen auf sicher.**

dressung als olympische Disziplin zu fördern, um unser Land im Medaillenspiegel ein paar Ränge vorrücken zu lassen.

Eine kompetente Kommentatorin für die neue Olympia-Sportart liesse sich beim Schweizer Fernsehen bestimmt finden. Wenn sich Steffi Buchli auch noch als Modell zur Verfügung stellen würde, wäre sie mit Sicherheit hautnah dabei, statt haarscharf daneben.

► tageswoche.ch/+bayeb

Kinoprogramm 26. – 31. Oktober

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com
The Bachelorette [16/13 J]
 14.15 Fr-Di 16.30 Mi 17.15 D
 Fr-Di 18.45/21.00 Mi 21.00 E/d/f
Looper [16/13 J]
 15.00 Fr-Di 21.00 E/d/f
96 Hours – Taken 2 [15/12 J]
 18.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kult.kino.ch
Das grüne Wunder – Unser Wald [8 J]
 Fr/Mo-Mi 12.00 D
Schwerelos
 Fr/Mo-Mi 12.15 So 11.15 Dialekt
 So mit Regie und Protagonisten
More Than Honey
 13.45/15.45/19.15/21.15 So 11.00 Ov
 So 11.00 mit dem Regisseur (+ Apéro)
Death of a Superhero [14 J]
 17.30 D

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kult.kino.ch
Le prénom [14 J]
 16.00/21.00 F/d
Magnifica Presenza [14 J]
 18.30 V/d/f
Un amor [14 J]
 So 13.45 Sp/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch
Les Invasions Barbares
 Fr 21.00 F/d
Kurz & Knapp 18 – Best of Kurzfilmwoche Winterthur 2011
 Sa 21.00
PATHÉ ELDORADO
 Steinenvorstadt 67, pathe.ch
 Inkl. Programm von: 100 Jahre Küchlin – Die lange Pathé Filmmacht
On the Road [16/13 J]
 Fr/Mo-Mi 12.15 E/d/f Cinelunch
Hope Springs [13/10 J]
 Fr/Di 13.30 Sa-Mo/Mi 18.30 D
 Sa-Mo/Mi 13.30 Di 18.30 E/d/f
Robot and Frank [10/7 J]
 Fr/Di 16.00 Fr 22.45 Sa 13.00
 So/Mo/Mi 17.15 Di 19.30 D
 Fr/Di 17.15 Fr/So/Mo/Mi 19.30 Fr 00.15
 Sa-Mo/Mi 15.00 So 13.00 Sa-Mi 21.00 E/d/f
Arbitrage [12/9 J]
 Fr 18.00/20.15/22.00/00.45
 Sa-Mi 16.00 So-Mi 21.30 E/d/f

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kult.kino.ch
The End of Time
 Fr/Mi 14.30 Sa 19.00 So 15.00
 Di 16.30 E/d/f
Paris Manhattan
 Fr/Sa/Mo/Di 14.45 So 13.15 F/d
Barbara [14 J]
 Fr/Sa/Mo/Di 16.30 So 15.00 D

Opération Libertad
 Fr/Mi 16.45 Fr/Sa 21.15 Sa/Mo 14.30
 So 19.45 Mo/Mi 21.00 Di 18.45 F/d
 Fr 20.45 Disk. mit Regisseur, Produzent
 Samir. Moderation: Eric Facon.
Marina Abramovic: The Artist is Present
 Fr/Sa/Mo-Mi 18.45 So 17.15 Ov/d

Holy Motors
 Fr 18.45 So 17.15 Mo 16.30 Di 20.45 F/d
To Rome with Love [13 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 21.00 So 19.30 Ov/d/f
Le Ministre – L'exercice de l'état [14 J]
 Sa 16.30 Mi 18.45 F/d
Ai Weiwei: Never Sorry
 So 11.00 Mo 19.00 Ov/d
Der Atendeo Gott
 So 11.15 Ov/d
Taste the Waste
 So 13.00 Di 14.30 Ov/d
Zauberlaterne
 Mi 14.00/16.00 D

Resident Evil – Retribution – 3D [16/13 J]
 Fr 02.10/04.15 Sa 23.45 So-Mi 21.40 D
Schutzengel [16/13 J]
 Fr 03.10 Sa-Mi 20.45 Sa 23.30 D
Das Bourne Vermächtnis [15/12 J]
 Fr/Di 12.45 Fr 22.45
 Sa-Mo/Mi 15.30 E/d/f Fr/Di 15.30
 Fr 03.35 Sa-Mo/Mi 12.45 Sa 22.30 D
Die Hochzeit unserer dicksten Freundin [16/13 J]
 Fr/Di 12.45 Fr 20.05/00.10/04.10
 Sa-Mo/Mi 14.45 Sa-Mo 19.15
 Sa 23.30 Di 21.15 E/d/f Fr/Di 14.45
 Fr 18.00/22.10/02.10 Sa-Mo/Mi 12.45
 Sa-Mo 21.15 Di 19.15 D
Step Up: Miami Heat – 3D [10/7 J]
 12.45/15.00 Fr 18.00 Sa-Mi 17.10 D
Asterix & Obelix [10/7 J]
 Fr/Di 13.00 Di 16.45 F/d
 Sa-Mo/Mi 13.00/16.45 D
Hotel Transsilvanien [7/4 J]
 13.00/15.10
 Fr 18.00/20.00/22.10/00.10/04.15
 So-Mi 19.30 D
Asterix & Obelix – 3D [10/7 J]
 13.30/16.00 Fr 18.20/20.40/23.00/01.55
 Sa-Mi 18.30 D
Savages [16/13 J]
 Fr/Di 15.20 Fr 00.10
 Sa-Mo/Mi 18.00/21.00 Sa 23.45 D
 Fr 18.00/21.15 Sa-Mo/Mi 15.20
 Di 18.00/21.00 E/d/f
Paranormal Activity 4 [16/13 J]
 Fr 18.00/20.10/22.20/00.20/02.20/04.15
 Sa 19.30/21.30 So-Mi 19.30
 So/Mo/Mi 21.30 D Sa 23.45 Di 21.30 E
96 Hours – Taken 2 [15/12 J]
 Fr 20.30/01.15 Sa-Mo/Mi 21.30
 Di 19.20 E/d/f Fr 22.50/03.30
 Sa-Mo/Mi 19.20 Sa 23.50 Di 21.30 D
Abraham Lincoln – 3D [15/12 J]
 Fr 23.30 Sa-Mo/Mi 21.15 D Di 21.15 E/d/f

Otello
 Sa 19.00 Ov/d Live-Übertragung der
 Metropolitan Opera in New York City
PATHÉ KÜCHLIN
 Steinenvorstadt 55, pathe.ch
 Inkl. Programm von: 100 Jahre Küchlin –
 Die lange Pathé Filmmacht
Madagascar 3 – 3D [6/3 J]
 Fr/Di 15.10/13.15 Fr 01.30
 Sa-Mo/Mi 13.00 Sa/So/Mi 20.20
 So 10.30/10.50 So/Mo/Mi 17.20 D
 Fr/Di 13.00 Fr 20.30 Sa-Mo/Mi 15.10
 Sa/So/Mi 18.15 Di 17.20/20.20 E/d/f
Looper [16/13 J]
 Fr/Mo/Di 13.15 Fr/Di 16.00 Fr 01.45
 Sa-Mo/Mi 18.45 Sa 23.45 D
 Fr 18.30/21.00 Sa-Mo/Mi 16.00 Di 18.45 E/d/f
Resident Evil – Retribution – 3D [16/13 J]
 Fr 02.10/04.15 Sa 23.45 So-Mi 21.40 D
Schutzengel [16/13 J]
 Fr 03.10 Sa-Mi 20.45 Sa 23.30 D
Das Bourne Vermächtnis [15/12 J]
 Fr/Di 12.45 Fr 22.45
 Sa-Mo/Mi 15.30 E/d/f Fr/Di 15.30
 Fr 03.35 Sa-Mo/Mi 12.45 Sa 22.30 D
Die Hochzeit unserer dicksten Freundin [16/13 J]
 Fr/Di 12.45 Fr 20.05/00.10/04.10
 Sa-Mo/Mi 14.45 Sa-Mo 19.15
 Sa 23.30 Di 21.15 E/d/f Fr/Di 14.45
 Fr 18.00/22.10/02.10 Sa-Mo/Mi 12.45
 Sa-Mo 21.15 Di 19.15 D
Step Up: Miami Heat – 3D [10/7 J]
 12.45/15.00 Fr 18.00 Sa-Mi 17.10 D
Asterix & Obelix [10/7 J]
 Fr/Di 13.00 Di 16.45 F/d
 Sa-Mo/Mi 13.00/16.45 D
Hotel Transsilvanien [7/4 J]
 13.00/15.10
 Fr 18.00/20.00/22.10/00.10/04.15
 So-Mi 19.30 D
Asterix & Obelix – 3D [10/7 J]
 13.30/16.00 Fr 18.20/20.40/23.00/01.55
 Sa-Mi 18.30 D
Savages [16/13 J]
 Fr/Di 15.20 Fr 00.10
 Sa-Mo/Mi 18.00/21.00 Sa 23.45 D
 Fr 18.00/21.15 Sa-Mo/Mi 15.20
 Di 18.00/21.00 E/d/f
Paranormal Activity 4 [16/13 J]
 Fr 18.00/20.10/22.20/00.20/02.20/04.15
 Sa 19.30/21.30 So-Mi 19.30
 So/Mo/Mi 21.30 D Sa 23.45 Di 21.30 E
96 Hours – Taken 2 [15/12 J]
 Fr 20.30/01.15 Sa-Mo/Mi 21.30
 Di 19.20 E/d/f Fr 22.50/03.30
 Sa-Mo/Mi 19.20 Sa 23.50 Di 21.30 D
Abraham Lincoln – 3D [15/12 J]
 Fr 23.30 Sa-Mo/Mi 21.15 D Di 21.15 E/d/f

Madagascar 3 [6/3 J]
 Fr 04.15 Sa/So/Mi 13.15 D So 10.45 E/d/f
More Than Honey [10/7 J]
 Sa-Mi 17.20 So 10.50 Ov

Opera – Otello
 Sa 19.00 Ov/d Live-Übertragung aus
 der Metropolitan in New York City
Zarafa [8/5 J]
 So 11.00 D
Ice Age 4 – 3D [7/4 J]
 So 11.00 D
Der kleine Rabe Socke [6/3 J]
 So 11.15 D

PATHÉ PLAZA

Steinertorstr. 8, pathe.ch
 Inkl. Programm von: 100 Jahre Küchlin –
 Die lange Pathé Filmmacht
Hotel Transsilvanien – 3D [7/4 J]
 13.00/15.00/17.00/19.00
 Fr 21.15/23.30 Sa-Mi 21.00 Sa 23.15 D

REX

Steinen 29, kitag.com
Madagascar 3 – 3D [6/3 J]
 14.00 Fr-Di 20.00 D
Hotel Transsilvanien – 3D [7/4 J]
 14.30/17.30 Fr-Di 20.30 Mi 20.00 D
Asterix & Obelix – 3D [9/6 J]
 17.00 D

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch
Goya en Burdeos
 Fr 15.15 Sp/d
De Engel Van Doel
 Fr 17.30 So 13.30 Mo/Mi 18.30 Ov/d
She Wore a Yellow Ribbon
 Fr 20.00 E/d/f
Tango
 Fr 22.15 So 15.15 Sp/d/f
Carmen
 Sa 15.15 Sp/d/f
The Titfield Thunderbolt
 Sa 17.30 E/d
Fados
 Sa 20.00 Port/e
Pandora and the Flying Dutchman
 Sa 22.15 So 17.30 E
Gone with the Wind
 So 20.00 E/d
Senzo
 Mo 21.00 I/e
The Wild Blue Yonder
 Di 20.00
The Tales of Hoffmann
 Mi 21.00 E/d

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com
Hope Springs [13/10 J]
 15.00/20.00 E/d/f
Arbitrage [12/9 J]
 17.30 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch
Madagascar 3 – 3D [6/4 J]
 So/Mi 14.00 D
Hotel Transsilvanien [8/6 J]
 Sa/So/Mo 16.00 2D: So 20.15 D
Hope Springs [14/12 J]
 So 18.00 E/d/f

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch
Hotel Transsilvanien – 3D [7/4 J]
 Fr 18.15 Sa/Mi 16.00 So 16.30 D
Looper [16/13 J]
 Fr-So 20.15 D
Madagascar 3 – 3D [6/3 J]
 Sa/Mi 13.45 So 14.30 D
Wie beim ersten Mal [13/10 J]
 Sa 18.00 D
Warren Millers Flow State [12/9 J]
 Mo 20.00 Ov

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch
Amour [14 J]
 17.30 F/d
Death of a Superhero [14 J]
 20.15 E/d/f
Asterix & Obelix [9/6 J]
 Sa/So/Mi 15.00 D
Janosch [6/3 J]
 So 13.00 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch
Arbitrage [14/11 J]
 Fr-Mo 20.30 E/d/f
Asterix & Obelix – 3D [6/3 J]
 Sa/So/Mi 15.00 D
More Than Honey [9/6 J]
 Sa-Mo 18.00 So 10.30 Di/Mi 20.30 Ov/d/f

Anzeige


MANOR HIGHLIGHTS

Lernen Sie das neue Windows 8 kennen.

ANGEBOTE GÜLTIG VOM 26.10. BIS 10.11.2012 (SOLANGE VORRAT)

Bis zu **20%** MANOR


Ab heute auf diese HP-Geräte mit der Manor Karte.

Windows 8 

20% MANOR

399.20**
statt 499.-

15,6"



HP PAVILION G6-2216 NOTEBOOK
Das unschlagbare Preis/Leistungs-Angebot in Weiss für Zuhause und unterwegs.

Windows 8

10% MANOR

62.90*
statt 69.90

NEW



WINDOWS 8 PRO
Für Tablets und PCs. Upgrade-Version von Windows XP (ab Service-Pack 3), Windows Vista oder Windows 7.

Windows 8 

20% MANOR

719.20**
statt 899.-

15,6" 17,3"

20% MANOR

959.20**
statt 1199.-



HP ENVY M6-1156 NOTEBOOK
Schlank und leistungsstark. Die beste Kombination für ein unbegrenztes Vergnügen. **719.20** statt 899.-**

HP ENVY DV7-7286 NOTEBOOK
Das neue Unterhaltungszentrum. Filme, Musik, Fotos, für jeden Raum im schicken Design. **959.20** statt 1199.-**

Windows 8 

20% MANOR

799.20**
statt 999.-

23"



HP PAVILION 23 B010 ALL-IN-ONE
Der perfekte Arbeitsplatz für Ihr digitales Zuhause. Elegant, schlank und benutzerfreundlich.

 Microsoft®

Beim Kauf eines HP Notebooks erhalten Sie 50.- Rabatt auf ein Microsoft Office aus unserem Sortiment.



z. B.
Microsoft Home & Student 2010 PKC 129.-
Rabatt - 50.-
Nettopreis 79.-

NOCH KEINE MANOR KARTE? JETZT KARTENANTRAG AUSFÜLLEN UND SOFORT PROFITIEREN!



* Manor 10%-Aktion: Vom Rabatt ausgenommen sind Manor Food Märkte, Manor Gastronomie und Dienstleistungen. Die Aktion ist mit anderen Rabatten nicht kumulierbar. Nicht gültig ist dieses Angebot bei Jumbo Do It • Deco • Garden. Qualität und bei allen Partnerfirmen. ** inkl. 10% Zusatzrabatt auf diese HP Geräte mit der Manor Karte. Angebote gültig vom 26. Oktober bis 10. November 2012. (Solange Vorrat). Die abgebildeten Produkte sind in allen größeren Manor Warenhäusern mit Multimedialeabteilung erhältlich. Preisänderung, Satz- und Druckfehler vorbehalten. Solange Vorrat. 12/643615